Heute auf Seite 3: Die letzten Tage des Alten Fritz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 35

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, 27. August 1977

C 5524 C

Realitäten ohne rosarote Brille

Zum innerdeutschen Gespräch: Aufhebung des Schießbefehls eine Voraussetzung nachbezogener Politik

Bonn — Politische Beobachter in der Bundeshauptstadt vertreten die Auffassung, die Bundesregierung habe angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen Situation ein besonderes Interesse, auf anderem Gebiete gewisse „Erfolge" vorzuweisen und suche diese in Gesprächen mit der „DDR", die ihrerseits nun Bereitschaft signalisiert habe. Staatsminister Hans-Jürgen Wischnewski (SPD) und Ost-Berlins Unterhändler Michael Kohl haben denn auch im Kanzleramt bereits ein erstes dreistündiges Gespräch geführt; der Auftakt dieser innerdeutschen Verhandlungen wurde in Bonn als „sachlich und nützlich" bezeichnet.

Bekanntlich hatte Bundeskanzler Schmidt dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honekker eine Botschaft übermittelt, die, wie es heißt, positive Aufnahme gefunden und die Wiederaufnahme der Gespräche ermöglicht habe. Es ist aber auch nicht auszuschließen, daß die von Ost-Berlin nun bekundete Bereitschaft einen geschickten Schachzug darstellt, um vor der Belgrader Konferenz davon abzulenken, daß die Menschenrechte in der „DDR" permanent unterdrückt werden.

Gerade in diesem Monat, da vor 16 Jahren Mauer und Graben mitten durch Deutschland gezogen wurden, wird es unmöglich sein, die Realitäten mit rosaroter Brille zu verniedlichen.

Die innerdeutschen Gespräche werden danach bewertet werden müssen, wie sie den Interessen der Menschen im geteilten Deutschland nutzen. Es kann keineswegs Sinn solcher Gespräche sein, daß sich Bonn der „DDR" gegenüber weiterhin als eine „Kreditbank zur Selbstbedienung" offeriert; vielmehr sollte — wie der Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer feststellte — Bonn Wert darauf legen, von Ost-Berlin die Zusicherung der Aufhebung des Schießbefehls als Voraussetzung für eine sachbezogene Politik zu erhalten. **E. B.**



In New York wurde auch in diesem Jahr wieder die „Woche der unterdrückten Nationen" begangen. In eindrucksvollen Kundgebungen protestierten Bürger, die ihre Heimat durch sowjetische Maßnahmen verlassen mußten, gegen die Unterdrückung durch den Kommunismus Foto „Pazifische Rundschau"

Die Lust zu fabulieren...

H. W. — Vom Vater hab' er die Statur, von Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren — so jedenfalls der Geheimrat von Goethe, wenn ich mich richtig erinnere. Woher allerdings der Vorsitzende der SPD, Herr Brandt, die Lust des Fabulierens hat, bleibt uns vorerst verborgen. Doch daß ihn solche angekommen ist, geht aus jener Meldung hervor, wonach er sich in einem Brief an den Bundeskanzler besorgt über zunehmende Aktivitäten neonazistischer Gruppen geäußert und angeregt hat, die Bundesregierung möge sich dieses Problems in der ihr geeignet erscheinenden Form annehmen.

Wir müssen annehmen, daß Herr Brandt für seine Besorgnis über einen anderen Wissensstand verfügt als der Normalbürger, der auf die Berichte des Bundesamtes für Verfassungsschutz angewiesen ist. Aus diesen allerdings ist eine „zunehmende Aktivität neonazistischer Gruppen" weniger herauszulesen als denn eine Zunahme der Aktivitäten im linksradikalen Lager. Niemand wird auf die Idee kommen, die Morde an Drenkmann, Buback oder jetzt Jürgen Ponto „neonazistischen Gruppen" anzulasten; man könnte aber auf den Gedanken kommen, daß hier — wenn auch nicht beabsichtigt — einer Fährte gefolgt wird, die von jenen prominenten Sympathisanten der Linksterroristen gelegt wurde mit der Absicht, den Linksextremismus verständlich zu machen. Zwar haben beim Berliner Verkehrsarbeiterstreik — vor Hitlers Machtübernahme — Walter Ulbricht und Josef Goebbels an einem Tisch gesessen und waren sich darin einig, der Republik den Garaus zu machen. Doch heute wird schwerlich zu konstruieren — geschweige denn zu beweisen — sein, daß Links- und Rechtsradikalismus zusammenwirken. Gottlob gibt es keinen Rechtsradikalismus als akute Bedrohung, wohl aber gibt es einen militanten Linksradikalismus, dessen Menschenverachtung und Gewaltanwendung eine ernsthafte Gefahr darstellen.

Wie schon einmal an dieser Stelle zitiert: „Nur der von der Schlange Gebissene weiß, wie dem zumute ist, der von der Schlange gebissen wurde." Ein Wort des dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard, das heute für alle in Deutschland Gültigkeit hat, denen an einem freiheitlichen Rechtsstaat — so jedenfalls hat es den Anschein — wird heute nachdrücklich von links bedroht. Und zwar in einer Weise, die alle Demokraten, ganz gleich, in welcher Partei sie sich zu unserer Ordnung bekennen, zusammenführen sollte mit dem Ziel, zu verhindern, daß sich erneut ein starker Mann empfehlen kann.

Wer das Recht auch für die Deutschen fordert, muß selbst dann nicht rechtsradikal sein, wenn er sich eines Tones bedient, der gewissen Leisetretern nicht ins Konzept paßt. Wenn Willy Brandt nun glaubt, seinen Kanzler vor einem „Neonazismus" warnen zu müssen, so möchten wir meinen, daß für eine solche Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland keine Voraussetzungen sind. Schließlich ist Hitler über 30 Jahre tot; Marx, Lenin, Stalin und wie die roten Götter alle heißen mögen, beflügeln ihre Trabanten weiter zu einem Angriff, über den es allerdings weniger zu fabulieren als denn ihn abzuwehren gilt.

Egon Franke geriet in die Schußlinie

Innerdeutscher Minister findet Kritik und Verärgerung bei allen Parteien

Bonn — Wenngleich auch Regierungssprecher Grünewald sich befleißigte, die Äußerung Egon Frankes herunterzuspielen und betonte, die Staatsangehörigkeitsfrage sei für die Bundesregierung kein Erörterungsgegenstand bei der nun anlaufenden Verhandlungsrunde mit der „DDR", wurde in Bonn daran gezweifelt, daß der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Franke, der allgemein eher als vorsichtig gilt, seine Bemerkung ohne jede Absicht gemacht habe. Jedenfalls hat seine in einem der Deutschen Welle gegebenen Interview gemachte Bemerkung, hinsichtlich der Staatsbürgerschaft suche die Bundesregierung „Gesprächsmöglichkeiten" zu diesem Themen wie „über jedes andere Thema" die Vermutung aufkommen lassen, Franke habe hier einen Versuchsballon hochgelassen, um die Reaktion der bundesdeutschen Politiker und der Medien zu testen. Wobei offen bleibt, ob diese ungewöhnliche Bemerkung „nur auf des Ministers eigenem Mist gewachsen ist".

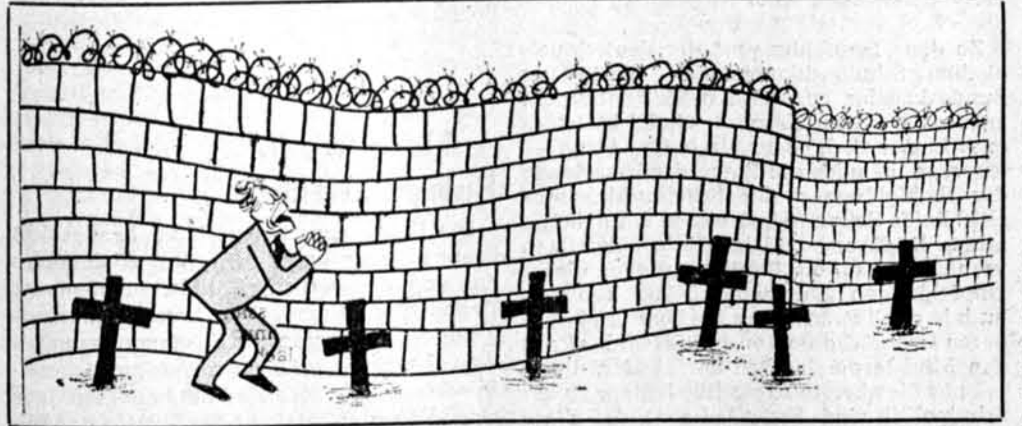
Wie immer dem auch sei: dieses Thema ist vor einigen Monaten bereits im Gespräch gewesen, als nämlich Bonns ständiger Vertreter in Ost-Berlin, Gaus, angesichts der ständigen Forderungen der „DDR" in der Frage der Staatsangehörigkeit dem Ost-Berliner Anspruch entgegenzukommen, damals sagte, es sei notwendig, im Rahmen des Grundvertragsurteils des Bundesverfassungsgerichts „Lösungen und Verhaltensweisen zu finden, die nicht immer wieder neue Konflikte zwischen den beiden Staaten heraufbeschwören".

Der Widerspruch, den die Äußerungen Frankes bei allen Parteien gefunden hat, läßt allerdings den Schluß zu, daß der innerdeutsche Minister keinen Test gestartet hat, sondern ganz einfach ins Fettnäpfchen der Politik getreten ist, und zwar zum Ärger zahlreicher Parteifreunde wie wohl des Kabinetts, dessen Unmut der Minister weniger spüren dürfte, da er sich inzwischen auf eine Reise nach Südkorea begeben hat, wobei er auch in Moskau Station machen will.

Bundesaußenminister Genscher jedenfalls hat sich sogleich von den Äußerungen seines Kabinettskollegen distanziert und eine Erklärung abgeben lassen, in der es heißt: „Die FDP bekräftigt ihre und der Bundesregierung Auffassung, daß die Frage der Staatsbürgerschaft nicht Gegenstand von Verhandlungen mit der ‚DDR' sein kann. Diese klare Position darf nicht in Zweifel gezogen werden."

Franke, der durch dieses vorgenannte Interview in die Schußlinie geraten ist, leitet das Innerdeutsche Ministerium seit dem Jahre 1969. Allerdings ist, wie man in Bonn sagt, dieses Ministerium im Zuge der Politik der sozialliberalen Regierung systematisch ausgetrocknet worden. Schon sind alle Verantwortlichen von Bedeutung längst auf das Kanzleramt übergegangen und Franke obliegt praktisch nur noch die Verwaltung eines Behördenapparates, über dessen Auflösung immer wieder Gerüchte in Umlauf sind.

Jedenfalls wird Franke nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub damit rechnen müssen, daß die Opposition dieses Thema vor den Bundestag bringen und fragen wird, wie diese Äußerung in Einklang mit dem Grundgesetz und dem Verfassungsgerichtsurteil zum Grundvertrag mit der „DDR" steht. Politische Folgen hieraus werden sich jedoch für Franke mit Sicherheit nicht ergeben. **H. O.**



„... aber die menschlichen Erleichterungen!" Zeichnung aus „Die Welt"



AUS ALLER WELT

Ostgebiete bleiben deutsch

Der schleswig-holsteinische Sozialminister Karl-Eduard Claussen hat die Auffassung geäußert, daß die „Vertreibungsgebiete" Pommern, Schlesien und Ostpreußen nach wie vor ein Teil Deutschlands sind. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße auch nach dem Inkrafttreten der Ostverträge nicht aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und endgültig der Souveränität Polens und der Sowjetunion unterstellt worden seien. Vor Vertriebenen erklärte der Minister, diese Verträge hätten keine endgültige Regelung der deutschen Frage gebracht. Die Bundesrepublik „kann folglich nur ein Teil des ganzen Deutschlands sein, eines Deutschlands, das bis zu einem Friedensvertrag in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht".

Mahnwache in Bonn

Das Stuttgarter Ehepaar Eugen und Emilie Schwan begann vor der sowjetischen Botschaft in Bonn mit einer Mahnwache. Das Paar demonstriert damit für die Familienzusammenführung mit ihrer in Grikowa (Moldau-Republik) lebenden 72jährigen Mutter und fünf weiteren Familienangehörigen.

Bormanns Überreste

Die Gebeine des am 11. April 1973 amtlich für tot erklärten ehemaligen Reichsleiters der NSDAP, Martin Bormann, sind noch nicht beigesetzt. Niemand will die im Dezember 1972 bei Bauarbeiten in Berlin gefundenen und einwandfrei als Bormanns Überreste identifizierten Skeletteile beerdigen.

Contra Blüm

Wegen politischer Meinungsverschiedenheiten mit dem neuen Vorsitzenden der CDU-Sozialausschüsse, Norbert Blüm, will ihr Hauptgeschäftsführer Albrecht Hasinger sein Amt zum 1. Oktober niederlegen. Das teilte er gestern dem Bundesvorstand der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA) in einem Brief mit.

SPD-Kritik an Eppler

Scharfer Kritik aus den eigenen Reihen sieht sich der baden-württembergische SPD-Chef Eppler ausgesetzt. Elf Stuttgarter Ortsverbandsvorsitzende werfen Eppler in einem Brief „einseitiges Verständnis von Politik" vor. Eppler sei „viel zu sehr auf die Partei fixiert" und denke zu wenig an die Bürger und Wähler.

Weniger Aussiedler

Die Zahl der deutschen Aussiedler aus Rumänien, die in den ersten sechs Monaten dieses Jahres eine steigende Tendenz aufwies, ist wieder rückläufig. Nach Angaben des niedersächsischen Bundesministeriums kamen im Juli 890 Deutsche aus Rumänien, im Juni noch 1466.

Kirchenaustritte ließen nach

Die Zahl der Austritte aus der evangelischen Kirche hat sich 1975 gegenüber dem Jahr vorher um fast ein Viertel auf 168 000 verringert. Das teilte die evangelische Kirche in Deutschland mit.

Vereinigte Staaten:

Vorneverteidigung Westeuropas vorgesehen

US-Regierung: Verlust eines Drittels der Bundesrepublik wird nicht hingenommen

Washington — Die Vereinigten Staaten sind zu einer „Vorneverteidigung" Westeuropas verpflichtet, die auch den möglichen Einsatz von taktischen und strategischen Kernwaffen vorsieht. Dieser Standpunkt wurde am 3. August in Washington vom Weißen Haus, dem Außenministerium und von Verteidigungsminister Harold Brown nachdrücklich bekräftigt.

Ausgelöst wurde diese Stellungnahme durch einen Artikel in der amerikanischen Zeitung „Herald Tribune" vom 3. August 1977, in dem die Verfasser Evans und Novak behaupten, in einer strategischen Studie für den Präsidenten (PRM-10) werde für den Verteidigungsfall der Verlust von einem Drittel der Bundesrepublik Deutschland hingenommen. Die amerikanische Regierung, so die Verfasser des Artikels, wolle dann mit Hilfe des Drucks der Weltöffentlichkeit, etwa der Vereinten Nationen oder anderer Organisationen, den Sowjetblock zur Aufgabe besetzten Territoriums bewegen.

„Der Gedanke, daß unsere Politik eine sowjetische Besetzung von NATO-Territorium dulden würde, ist schlicht und einfach falsch", so erklärte der Sprecher des Weißen Hauses, Jody Powell. Für eine Abschreckung vor einem Angriff des Warschauer Paktes, so fuhr Powell fort, stütze sich die amerikanische Regierung auf eine Doktrin der „flexiblen Antwort (flexible response) und Vorneverteidigung, wozu konventionelle Waffen, Gefechtsfeldnuklearwaffen und strategische Nuklearwaffen sowie politische Optionen gehören".

Auf entsprechende Fragen wies der Sprecher des Weißen Hauses darauf hin, daß in Konsultation mit den westeuropäischen Verbündeten die „Vorneverteidigung Westeuropas" die Politik der Vereinigten Staaten sei. Diese Politik, so versicherte er immer wieder, „ist insgesamt unverändert".

Die Regierung Carter, so betonte Powell, „hat sich verpflichtet, im Zusammenwirken mit unseren Verbündeten die Kapazität aufrechtzuerhalten, um jeden Angriff des Warschauer Paktes so rasch wie möglich aufhalten und die Vorkriegsgrenzen wiederherstellen und damit das Territorium der NATO aufrechterhalten zu können".

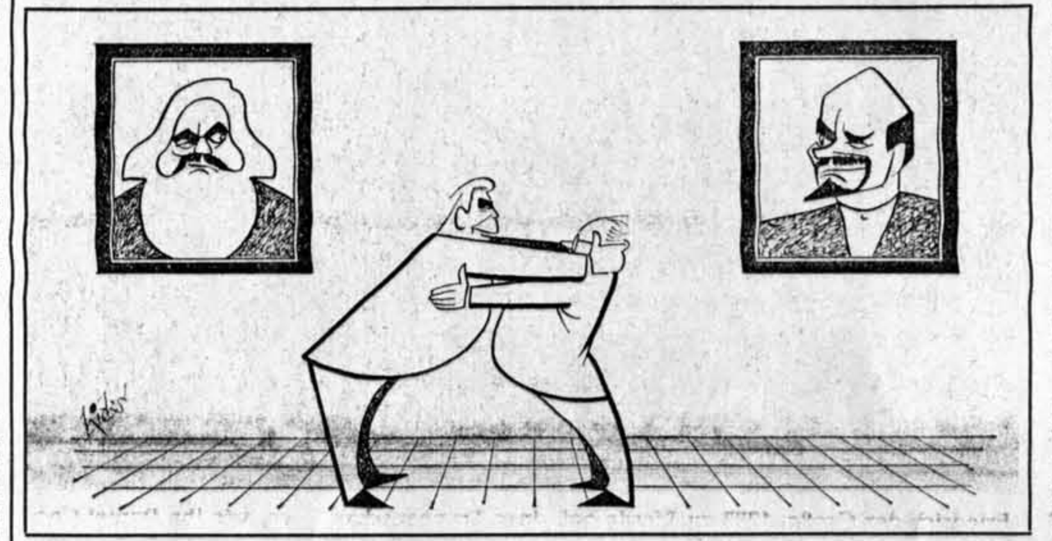
Die Streitkräfte der NATO hätten nach der Überzeugung der amerikanischen Regierung die Fähigkeit, jedes bei einem ersten Angriff verlorene Gebiet wiederzugewinnen. Powell wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Präsident Carter auf der Tagung des Nordatlantikrates auf Gipfelebene in London lang- und kurzfristige Vorschläge unterbreitet — und akzeptiert — habe, um die Verteidigungsfähigkeit der NATO zu verbessern. Der Präsident habe speziellen Nachdruck auf die Stärkung der konventionellen Streitkräfte der NATO gelegt.

Besonders bohrende Fragen stellten Korrespondenten dem Sprecher des Weißen Hauses im Zusammenhang mit dessen Formulierung „Wiederherstellung der Grenzen", was so gedeutet werden könne, daß Washington bei einer Invasion von Truppen des Warschauer Paktes mit Geländeverlusten rechne. „Vom logischen Standpunkt", so erwiderte Powell, „bedeutet ein Angriff auf kurze Sicht einen Geländeverlust, so daß also eine Notwendigkeit besteht, Boden wiederzugewinnen." Wenn bei einem ersten Angriff kein Gelände verlorenginge, dann habe seine Formulierung natürlich keine Bedeutung. Schon von der Definition her bedeute jedoch der Begriff Invasion zumindest einen zeitweiligen Geländeverlust. Die Frage sei jedoch, ob die amerikanische Regierung eine „Pattsituation" akzeptieren wolle, die dem Warschauer Pakt Gelände überlassen würde. „Unsere Antwort auf eine solche Situation wäre etwas anderes als Worte", so erklärte Powell.

Der Stellvertretende Sprecher des amerikanischen Außenministeriums, John Trattner, unterstrich ebenfalls, daß die „amerikanische Politik in der Vorneverteidigung in ganz Westeuropa besteht". Ebenso wie der Sprecher des Weißen Hauses hob Trattner hervor, daß sich an dieser seit langem im Einvernehmen mit den NATO-Verbündeten ausgearbeiteten Politik insgesamt nichts geändert habe.

Wie Trattner mitteilte, sind die von den Verfassern des Artikels in der Herald Tribune dem Sicherheitsberater Präsident Carters, *Zbigniew Brzezinski*, zugeschriebenen Äußerungen „unvollständig, unrichtig und beziehen sich nur auf einen Aspekt der Gesamtverteidigungsstrategie, die im Falle eines Angriffs auf Westeuropa angewandt würde".

Der amerikanische Verteidigungsminister Harold Brown bezeichnete die in dem Artikel dargelegte Verteidigungspolitik als „in völligem Gegensatz" zu den amerikanischen Plänen stehend. Er würde niemals einer Politik zustimmen, „die von den Vereinigten Staaten verlangen würde, in Europa einen Verlust oder eine Niederlage hinzunehmen". **AD**



„Küß' mich brüderlich, nicht als Minister, nur schlicht als Franke!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Deutsch-polnisches Forum:

Helmut Schmidt zum Warschauer Vertrag

Verwendung historisch gewachsener Namen bedeutet keine revisionistische Tendenz

Bonn — Bundeskanzler Helmut Schmidt hat kürzlich erklärt, daß die Oder-Neiße-Linie für die Bundesrepublik Deutschland die „Westgrenze Polens" ist. Schmidt gab diese Erklärung in einer Rede vor den Teilnehmern des „deutsch-polnischen Forums" am 15. Juni 1977 in Bonn ab. Wie aus dem im „Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung" veröffentlichten Wortlaut der Kanzlerrede hervorgeht, deutete Schmidt das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe vom 31. Juli 1973 zu den Ostverträgen als nicht gegen den Warschauer Vertrag verstoßend oder gerichtet.

Wörtlich führte der Bundeskanzler aus: „Er ist in diesem Zusammenhang, daß ich die Bitte aussprechen möchte, zum Beispiel Entscheidungen unserer obersten Bundesgerichte nicht fehlerhaft politisch zu interpretieren und ihnen nicht einen gegen den Warschauer Vertrag verstoßenden oder gerichteten Inhalt zu unterstellen. Die Bundesregierung hat sich dazu eindeutig geäußert — ich habe das eben wiederholt —, sie steht ohne Abstriche zu unseren Verpflichtungen aus dem Warschauer Vertrag, und das bedeutet auch, daß für die Bundesrepublik Deutschland die Oder-Neiße-Grenze die Westgrenze Polens ist."

Ebenso wie Schmidt mit dieser Erklärung die polnische Forderung nach Änderung deutscher Gesetze und Gerichtsurteile nicht eindeutig zurückwies, kündigte er auch die Bereitschaft an, auf andere polnische Forderungen einzugehen. So sagte er zu der Forderung, nur die von der polnischen Verwaltung verwandten Ortsnamen in den ostdeutschen Gebieten zu verwenden: „Mir scheint, es ist nicht gerechtfertigt, aus der Verwendung historisch gewachsener Namen bei uns, wie z. B. Breslau oder Danzig oder Posen, auf revisionistische Tendenzen zu schließen. Ich habe allerdings nicht die Städtenamen im Sinn, die in der Nazizeit verliehen worden sind."

Zu den „Empfehlungen" der deutsch-polnischen Schulbuchkommission führte der Bundeskanzler aus: „Ich möchte noch ein anderes warmes Eisen — vielleicht ist es auch immer noch sogar ein heißes Eisen — anfassen, nämlich die Frage der Umsetzung der Empfehlungen der Schulbuchkommission. Beide Seiten haben sich in der gemeinsamen Erklärung und im Kommuniqué verpflichtet, auf die Berücksichtigung dieser Empfehlungen hinzuwirken. Das tun wir auch in der Tat. Ich führe darüber die häufigeren Gespräche und auch Briefwechsel mit den Ministerpräsidenten der Länder, die ja bei uns die oberste exekutive Instanz in der Schulpolitik sind. Es ist bekannt, daß diese Empfehlungen auf beiden Seiten noch nicht voll umgesetzt wurden, aber beachtliche Fortschritte sind doch bereits erzielt worden. Wenn — darüber werden wohl manche von Ihnen als Kenner der Verhältnisse in beiden Ländern unterrichtet sein — die möglichst vollständige Umsetzung der Empfehlungen ein Prozeß ist, der nicht von heute auf morgen bewirkt werden kann, dann, denke ich, sollte sich die Einsicht durchsetzen, daß nicht allein ungeduldiges Drängen, wohl aber beharrliches Streben und guter Wille zum Erfolge führen. Die Schulbuchkommission, die regelmäßig, zuletzt gerade dieser Tage, nicht nur zur Ausarbeitung neuer Empfehlungen zusammentritt, sondern auch zur Überprüfung der bisherigen Ergebnisse der Umsetzung, gibt selbst ein Beispiel für das kontinuierliche Bemühen, das ich im Auge habe. Ohne dem Perfektionismus zu huldigen, der angesichts der verschiedenen Geschichtsauffassungen ganz unrealistisch wäre, sollten wir vorrangig alles vermeiden, was in Schulbüchern dem Haß unter den Völkern Vorschub leisten und einer Verständigung Abbruch tun könnte. Wir sind auf diesem Wege nach meiner Meinung schon ein ganz gutes Stück vorangekommen."

Anklage wegen Buback-„Nachruf"

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Braunschweig hat gegen drei Redakteure der von der Fachschaft Maschinenbau der Technischen Universität herausgegebenen Zeitung „Fettpresse" im Zusammenhang mit dem „Nachruf" auf den ermordeten General-Bundesanwalt Siegfried Buback Anklage wegen Verunglimpfung des Staates und Billigung eines Verbrechens erhoben.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Die letzten Tage des Alten Fritz

„Es ist nicht nötig, daß ich lebe, sondern daß ich tätig bin" — nach diesem Grundsatz lebte Friedrich der Große bis zu seinem Tode. Als ein alter, totgeweihter Mann erfüllte er noch eisern seine königlichen Pflichten. Oft saß er zehn Stunden hintereinander zu Pferd, und in langen Abend- und Nachtstunden galten seine Gedanken dem Wohlergehen des Staates.

Die Altersbildnisse, die es von ihm gibt, taugen nicht viel. Am besten ist noch die oft reproduzierte Gouache von Daniel Chodowiecki aus dem Jahre 1777.

Chodowiecki, der den König häufig bei den Frühlingsmanövern sah, hat ihn zu Pferde im Profil bei einer Truppenschau gemalt. Er ist als hagerer Greis, mit rundem Rücken, faltig hängender Haut am Halse und schmalen, gekniffenen Lippen dargestellt. Gewöhnlich trug er einen blauen Rock, verbraucht wie sein Körper, immer bis oben zugeknöpft, eine Kniehose aus schäbigem Samt, eine alte Silberschärpe, einen kleinen Messingdegen mit einem Portepee, von dessen Quaste nur noch der nackte Holzkopf übriggeblieben war, einen riesigen Dreispitz und ehemals schwarze, vor Alter gelblich gewordene Stiefel, die über die Knie reichten und in der Mitte der Oberschenkel mit einer schlechten Schnur befestigt waren. Er schnupfte maßlos spanischen Tabak, sein Anzug war davon immer beschmutzt.

Zuweilen überkam ihn das Gefühl, daß er sich selber überlebe. „Es ist klug, die Welt zu verlassen, bevor sie uns selbst verläßt", sagte er. „Das Menschengeschlecht langweilt sich gar zu leicht, wenn es immer dieselbe Physiognomie erblickt ... Es ist gut, dem Publikum zuvorzukommen, und ihm zur Langeweile nicht Zeit zu lassen." Er unterschrieb seine Briefe „Der Eremit von Sanssouci", als wäre er in seinem Geschmack und seinen Neigungen zu einem Mann der alten Zeit geworden.

In seine Einsamkeit verkapselt, lebt der König allein mit seinen Hunden in Sanssouci. Er ißt nicht mehr zu Abend und geht zeitig zu Bett. Am Morgen spielt er ein bis zwei Stunden die Flöte, wobei er durch seine Zimmer auf und ab spaziert. Seitdem Quantz tot ist, hat er niemand mehr, der ihn begleitet.

Er spielt alte Stücke, die er auswendig kann, Weisen, die seine Leiden eingelullt oder Zeugen seiner Siege waren. Er sagt oft, daß der Geschmack an edler Melodie sich verliere, daß die Kompositionen von Christoph Willibald Gluck und Joseph Haydn eine ohrenzerreißende Katzenmusik seien.

Die Freundeszimmer sind nun geschlossen. Die vier oder fünf Räume, die er bewohnt, sind in kläglichem Zustand. Das Gold ist glanzlos geworden, die Seide der Fauteuils ist stellenweise durchgescheuert, die Vorhänge sind von den Hunden beschmutzt und zerrissen, aber er will nichts reparieren lassen. Allenthalben auf den Tischen liegen Haufen von Papier, Landkarten und Bücher herum, dazwischen ragen Säulen von Friedrichdors auf, die ihm gewissermaßen den physischen Genuß seines Reichtums verschaffen.

Sein Hauptluxus sind die Tabatieren, er soll ihrer 130 besessen haben, Dosen aus Jaspis, aus Achat, aus Chrysolith, vor allem aus Gold, mit Edelsteinen besetzte Kostbarkeiten im Werte von Millionen.

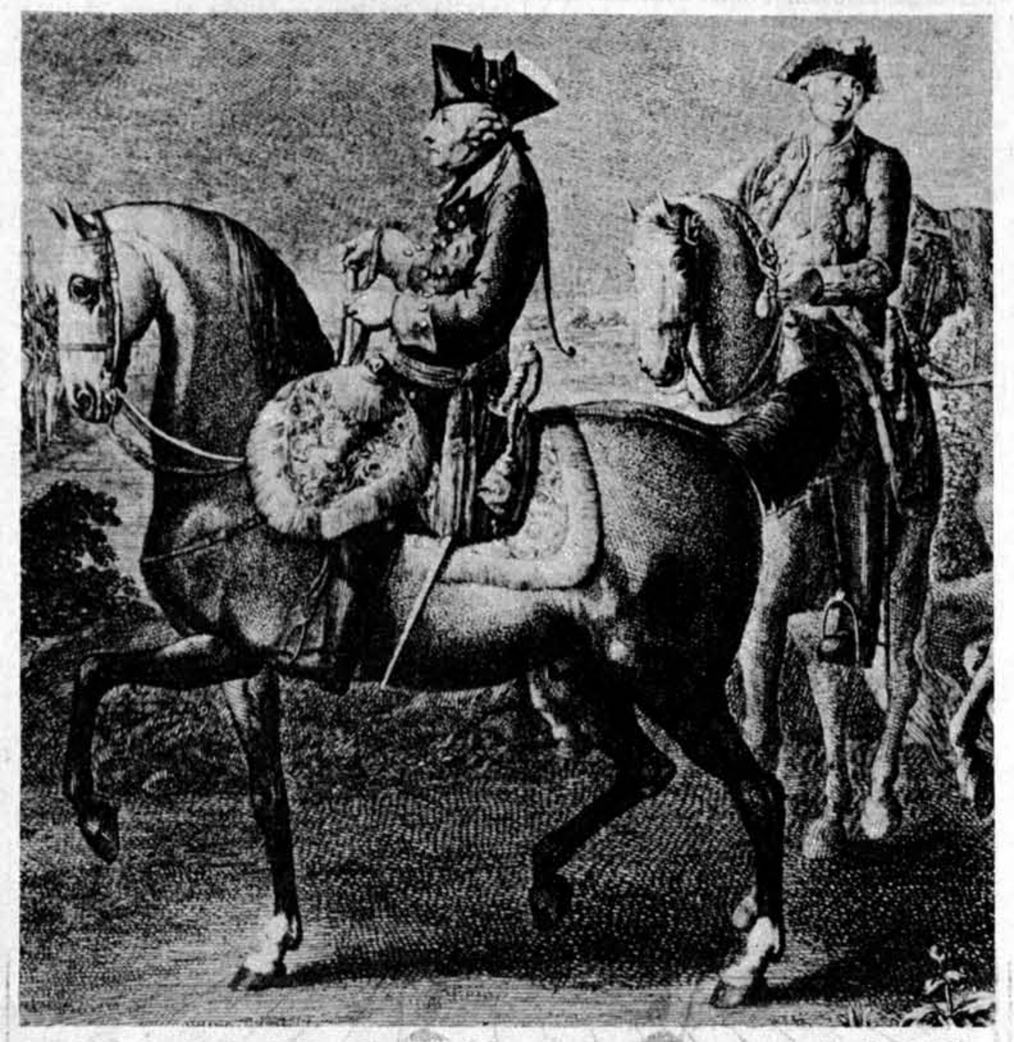
Er hat immer vier oder fünf in der Tasche oder wenigstens in Reichweite. Wenn er sich zu Anfang des Winters in seine Hauptstadt begibt, wird sein Tabatierenkoffer einem Kamel aufgeladen, das ihm Zar Peter geschenkt hat. Und das Wüstentier trabt mit dem Schatze langsam durch den märkischen Sand nach Berlin.

Gegen ein Uhr nimmt Friedrich mit seinem Adjutanten das Mittagsmahl ein. Er liebt die Tafelfreuden. Täglich muß man ihm den Speisezettel vorlegen, den er persönlich durchsieht und abändert. Er bestellt sich schwerverdauliche und erhitzende Gerichte wie Aalpastete, Gänseleber, überwürzte Suppen, die ihm fürchterliche Magenschmerzen bereiten. Er braut auch selbst Getränke, denen er eine heilsame Wirkung zuschreibt.

Sommer für Sommer begab sich Friedrich nach Landeck zur Kur und war mit ihrem Erfolge einige Jahre recht zufrieden. Aber im Winter 1775/76 plagten ihn zahlreiche Gichtanfälle, die ihn an den Füßen, an den Knien, an den Händen, an den Ellenbogen befielen und sehr schwächten und entstellten. Er konnte kaum mehr einige Stufen steigen und legte Rot auf, um die Blässe seines Gesichts zu verbergen.

In den folgenden Jahren verlief seine Gicht etwas glimpflicher, aber er litt an der Rose, an eiternden Hämorrhoiden, an Koliken, Abszessen am Ohr und am Knie, mit starkem, hartnäckigem Fieber.

Seinen Gebrechen und seinen Schmerzen zum Trotz stand er täglich um fünf Uhr auf und war, wie gewöhnlich, der König. Während des Bayerischen Erbfolgekrieges kam es vor, daß er zehn Stunden ununterbrochen zu Pferde saß und um gefährliche Tage Ähnliches leisten mußte. „Es ist nicht nötig, daß ich lebe, sondern daß ich tätig bin", sagte er.



Friedrich der Große, 1777 zu Pferde bei einer Truppenschau — so, wie ihn Daniel Chodowiecki porträtierte Foto Ullstein

In seinen Briefen spricht er von seinen „verwesten Gliedern", seinem „eisgrauen Kopf", seinem „erstarrenden Blut". Er beklagt sich darüber, daß er sein Gedächtnis und seine Sehkraft verliere, daß er kaum mehr arbeiten könne, daß er seine Sorgen habe „wie jeder andere", aber, fügt er hinzu, „diese Litanei von Gebresten hindert mich nicht daran, fröhlich zu sein, und ich werde, wenn man mich begräbt, ein lachendes Gesicht bewahren".

Er erwartete den Tod, ohne an seinem Leben etwas zu ändern.

Er hat die Macht besessen und in seiner Hand den Krieg und den Frieden gehalten, er hat über Leben und Tod entschieden und das Jahrhundert mit seinem Namen erfüllt, er hat Preußen vergrößert und es fürchterlich gemacht. Die Staatskassen sind voll, seine Völker sind zu Gehorsam gedrillt, die Thronfolge ist gesichert.

Im Spätsommer 1785 reiste Friedrich seiner Gewohnheit gemäß nach Schlesien. Er erschien vor seinen Truppen zum Gerippe abgemagert wie ein Gespenst aus alten Kriegen.

Am 24. August exerzierte er mit seinem Regiment mehrere Stunden lang bei strömendem Regen und wurde, weil er seinen Pelz nicht anziehen wollte, bis auf die Haut naß. Am folgenden Tag fieberte er, schenkte aber diesem Umstand keine Beachtung.

In Breslau hatte er eine Diskussion mit Professor Christian Garve. Die Masse der Menschen sei Kanaille, sagte er zu ihm.

Garve erwiderte: „Als Ew. Majestät gestern in die Stadt kamen und alles Volk zusammenlief, um seinen großen König zu sehen, das war nicht Kanaille!"

„Setze er einen alten Affen aufs Pferd", antwortete der König, „und lasse Er ihn durch die Straßen reiten, so wird das Volk ebenso zusammenlaufen."

Bei seiner Ankunft in Potsdam mußte er sich zu Bett legen. Doch ging er später wieder seinen Geschäften nach. Am 18. September erlitt er einen Schlaganfall. Als er wieder zu sich kam, sagte er im Befehlston: „Sprechen Sie nicht davon!"

Am 17. April 1786 ließ er sich auf einem Umweg nach Sanssouci fahren, wo er Mirabeau in Audienz empfing, der ihm mißfiel. Des Königs Beine waren geschwollen und eiterten. Er hatte Christian Gottlieb Selle, den berühmten Berliner Arzt, rufen lassen.

Aber der alte Fritz war ein schlechter Patient, weil er behauptete, sich selbst auf die Medizin zu verstehen, und die Heilmittel in seiner Art anwendete.

Der Husten quälte ihn ununterbrochen. Er schlief höchstens drei bis vier Stunden. Nach dem Mittagessen ließ er sich auf den „Condé", seinen Schimmel, heben. Aber nach einigen Schritten brach er im Sattel zusammen, und man mußte ihn auf eine Bank setzen.

Meist schleppte er sich ruhelos von einem Lehnsessel zum anderen, er litt auch an Atemnot. Die Wächter zeigten ihn den Fremden gegen Geld, wenn er auf der Terrasse Luft schöpfte. Dort sah ihn, in einem Boskett versteckt, der Marquis Hipolyte de Toulongeon, wie er zwischen zwei Leibhusaren, die ihn stützten, mühsam einherschritt. Er war in einen Schlafrock aus dunkelrotem Samt gehüllt und hatte einen alten Federhut auf dem Kopf. Das eine Bein stak in einem Stiefel, das andere war in einen nassen Umschlag gewickelt. Er setzte sich, „niedergeschlagen, von der Krankheit entkräftet, mit bleichem, durch das Leiden entstelltem Gesicht".

Er begann jetzt schon um vier Uhr früh zu arbeiten, diktierte bis sieben Uhr Briefe, empfing den Stadtkommandanten von Potsdam, Generalleutnant Wilhelm von Rohdich, und seine Adjutanten, erteilte Anordnungen für die Armee, ließ Lucchesini, den Grafen Ignaz von Pinto und Hertzberg rufen, sprach mit ihnen oder ließ sich von ihnen etwas erzählen. Am Abend las man ihm aus dem „Précis de siècle de Louis XV." von Voltaire vor.

Im Juni ließ er den hannoverschen Leibarzt, den Schweizer Doktor Johann Georg Zimmermann, kommen, den er schon vor Jahren kennengelernt und an dessen Unterhaltung er Geschmack gefunden hatte.

Zimmermann kam am 23. Juni an und wurde am folgenden Tag um neun Uhr morgens zum König geführt.

„Sie sehen mich sehr krank", sagte er zu dem Arzt.

„Den Blick Ew. Majestät finde ich seit 15 Jahren, da ich die Ehre hatte, Sie hier zu sehen, nicht verändert. In den Augen Ew. Majestät sehe ich keine Veränderung ihres Feuers und ihrer Kraft."

„Oh! Ich bin sehr gealtert und bin sehr krank!"

„Deutschland und Europa werden nicht gewahr, daß Ew. Majestät alt und krank sind."

„Meine Geschäfte gehen ihren gewöhnlichen Weg."

„Ew. Majestät stehen des Morgens um vier Uhr auf und verlängern und verdoppeln dadurch Ihr Leben."

„Ich stehe nie auf, denn ich gehe nie zu Bette. In dem Lehnstuhl, wo Sie mich sehen, werden meine Nächte hingebracht."

„Ew. Majestät schrieben mir, das Atemholen werde Ihnen seit vielen Monaten sehr beschwerlich."

„Engbrüstig bin ich, aber die Wassersucht habe ich nicht. Sie sehen indessen, wie meine Beine geschwollen sind."

Zimmermann untersuchte den Kranken. Seine Gesichtsfarbe war wächsern, seine Hände ebenfalls sehr bleich und wie ausgedörrt, die Beine waren bis an die Oberschenkel geschwollen und voller Wasser, der Unterleib hart. Er hatte hohes Fieber und mehrmals am Tage blutigen Auswurf.

„Man kann mich nicht heilen, nicht wahr?"

„Erleichtern, Sire."

Zimmermann verordnete Beruhigungsmittel, die Wunder taten. Bei seinem Besuche am folgenden Morgen ließ der König ihn kaum mehr einen ärztlichen Ratschlag vorbringen, sondern sprach ihm von Locke, Newton und Hume und fragte ihn über Edward Gibbon, den Verfasser einer Geschichte des Römischen Reiches, aus, die er noch nicht gelesen hatte.

Am 4. Juli fühlte er sich so frisch, daß er einen Spazierritt im Park unternahm. Aber je mehr sich sein Zustand besserte, um so stärker wurde sein Appetit.

Eines Tages ließ er sich zu Mittag eine mit Muskatblüte und Ingwer gewürzte Suppe, ein „Boeuf à la Russe" — das ist in Branntwein gedämpftes Rindfleisch —, eine Polenta mit sehr viel Knoblauch und einen großen Teller Aalpastete servieren, „die so hitzig und so würzhaft war, daß es schien, sie sei in der Hölle gebacken".

„Ich koste nur von den Gerichten", sagte er, „ich esse nur, um mich zu kräftigen."

Aber er wurde von Krämpfen befallen und mußte sich mehrmals erbrechen. Einige Tage später verdarb er sich mit Sahnebaisers und dann mit grünen Heringen den Magen. Als Zimmermann in ihn drang, maßzuhalten, begann er vom Fürstenbund zu sprechen. „Deutschland", sagte er, „ist eine Art von Republik. Es war in Gefahr, seine republikanische Form zu verlieren. Mich hat es erfreuet, dieselbe wieder hergestellet zu sehen."

Am 10. Juli 1786 verabschiedete sich Zimmermann. Friedrich entschuldigte sich, daß er ihn so lange von seinen Kranken ferngehalten habe, und dankte ihm für seine ärztlichen Bemühungen. Dann zog er seinen Hut und sagte: „Adieu, mein Guter, mein lieber Herr Zimmermann. Vergessen Sie den guten alten Mann nicht, den Sie hier gesehen haben."

In den folgenden Tagen ließ er sich in einem kleinen Wagen herumfahren. Am 4. August begann das linke Bein sehr reichlich zu eitern. Das brachte dem König Erleichterung, und er konnte wieder Schlaf finden. Er schlummerte friedlich, ohne Schmerzen zu haben, in seinem Lehnstuhl, den Kopf auf die rechte Seite gewendet. Dann diktierte er den Manöverplan für Schlesien und stellte mit einem Kabinettsbeamten das Programm für die im Jahre 1787 auszuführenden Meliorationsarbeiten auf.

Er erkundigte sich nach dem Stand der Oder-Überschwemmung. Er fragte auch mehrmals, ob die 300 Schafe, die er in Spanien gekauft hatte, schon angekommen seien.

Am 15. August arbeitete er wie gewöhnlich, aber seine Unterschrift war beinahe unleserlich. Am 16. verfiel er in eine Art Betäubung. In einem lichten Augenblick ließ er den General Rohdich rufen und wollte ihm die Parole geben, doch konnte er nicht sprechen.

Am Abend vermochte er, von seinen Husaren gestützt, noch einige Schritte machen, dann schlief er ein. Seine Glieder begannen zu erkalten. Er befahl noch, das fröstelnde Windspiel neben seinem Stuhl zuzudecken, und fragte, wieviel Uhr es sei.

Bald darauf fing er an zu röcheln. Zwei Diener hielten abwechselnd den Oberkörper des Zusammensinkenden aufrecht, um ihm das Atmen zu erleichtern. Nach einem Hustenanfall flüsterte er: „Wir sind über den Berg, es wird uns besser gehen ..."

Im Nebenzimmer weilten Hertzberg, Selle und zwei Adjutanten. 20 Minuten nach zwei Uhr verschied der König sanft in den Armen seiner Husaren.

Auszug aus „Friedrich der Große" von Pierre Gaxotte, mit freundlicher Genehmigung des Ullstein-Verlages

Terrorismus:

Totengräber am Katheder

Angesichts des heimtückischen Terroristen-Mordes an Jürgen Ponto sollte man es nicht für möglich halten, aber es spielt sich ab in der Bundesrepublik Deutschland im August des Jahres 1977: Elf Professoren niedersächsischer Universitäten haben gegen den Minister und CDU-Vorsitzenden ihres Landes, Wilfried Hasselmann, beim Landgericht Hannover eine Einstweilige Verfügung auf „Unterlassung von Beleidigung und ehrverletzenden Behauptungen" beantragt.

500 000 DM oder ein Jahr Haft soll das Gericht Hasselmann auferlegen, wenn dieser den Professoren nochmals nachsagt, sie hätten eine „eindeutige Parteinahme für den verbrecherischen Terrorismus" abgelegt. Das tat Hasselmann nämlich, nachdem diese Professoren jenen Buback-„Nachruf" der Göttinger Studentenzeitung veröffentlichten, in dem von der „klammheimlichen Freude" über den „Abschuß" des Generalbundesanwalts die Rede war.

Mit diesem Aufruf und mit seiner Weiterverbreitung durch Professoren — von denen man immerhin einen geistig-moralischen Hochstand erwartet — dürfte das Vorfeld für den Ponto-Mord bereitet sein. Aber kein Wort davon, daß die Herren Professoren jetzt von ihrer Verharmlosung des Terrorismus abrücken; sie verklagen sogar noch jene, die ihnen sagen, auf welcher Stufe sie einzuordnen sind.

Der Staat, von dem diese Professoren besoldet werden, darf sich über soviel Unverfrorenheit nicht wundern. Schließlich läßt er Woche um Woche vergehen, ohne gegen die Totengräber der Gesellschaftsordnung an den Universitätskathedern etwas zu unternehmen ... **Karl Martin**

Aus den Bundesländern:

„Kaderschmieden" ging das Feuer aus

Zwei Ärgernisse sind ausgeräumt – Hessische Kommunalwahl zeigt Wirkung

Der bei den hessischen Kommunalwahlen am 20. März 1977 erfolgte Erdrutsch beginnt sich auszuwirken. Die Mehrheit der Bürger in Frankfurt am Main und in der Landeshauptstadt Wiesbaden wurde von zwei Ärgernissen befreit.

Im Frankfurter Rathaus, dem „Römer", dem bedeutendsten Profan-Bauwerk nördlich der Alpen, regieren seitdem nicht mehr Dynamit-Rudi Schmidt als Oberbürgermeister und seine Genossen, sondern mehrheitlich die CDU. Sie hat jüngst den „Kitas", zu deutsch Kindertagesstätten, das Lebenslicht ausgeblasen. Der Bürgerschreck von Klassenkampf-Kindern im Vorschulalter ist vorbei.

Schon 1971 begannen die Frankfurter Sozialdemokraten mit der Errichtung von „Kitas". Der damalige Schuldezernent teilte jubelnd mit, welche Bewandtnis es damit haben sollte: „Frühzeitig sollen die schöpferischen und sozialen Fähigkeiten eines Kindes geweckt und somit soziale Benachteiligungen durch unterschiedliche Elternhäuser abgebaut werden. Bei der Organisation soll das herkömmliche Prinzip der Über- und Unterordnung ebenfalls überwunden werden, und zwar durch Teamarbeit der Erzieher!"

Dementsprechend wurden bald in den neuen Kindertagesstätten — schnell waren es zwanzig — Kindergärtnerinnen und Helferinnen auf ein Minimum reduziert. Die meisten der für diese Vorschulerziehung herangezogenen Kräfte waren Sozialarbeiter, Soziologen und Politologen. In kurzer Zeit errangen die „Kitas" den Ruf von „roten Kaderschmieden". Die Zöglinge, die Kinder im Vorschulalter, beteiligten sich kreischend an den Demonstrationen, die in den vergangenen Jahren in der Frankfurter Innenstadt zum Alltagsbild gehörten.

Im Sitzungssaal des Römers machte die CDU nunmehr dem Spuk ein Ende. Die FDP, die bislang gegen die Kitas gewettert hatte, plädierte für einen weiteren Modellversuch mit nur sechs Kitas, die SPD wollte eine Befragung der Eltern und Erzieher durchführen. Aber die CDU blieb hart, ließ sich auch nicht von einer empörten Vorschulkinder-Demonstration mit entsprechenden Spruchbändern beeindruckten und funktionierte die Kitas um zu normalen Kindertagesstätten, Altenzentren und dergleichen. Von den an die hundert Mitarbeitern wurden nur die behalten, die eine echte Fachausbildung nachweisen können.

Auch die Wiesbadener Theatermisere ist behoben. Der bisherige, sehr umstrittene Intendant Peter Ebert, dem es mit linksrevolutionären Inszenierungen gelungen war, sowohl das künstlerische Niveau vor allem des Schauspiels zu zerstören wie auch die Masse der konservativen treuen Theaterfreunde zu vergrätzen, hat das Handtuch geworfen. Aus seinem Urlaubsort in Schottland schrieb er dem hessischen Kultusminister Krollmann, er bitte um eine vorzeitige Vertragslösung, da er aus Edinburgh ein attraktives Angebot erhalten habe. Den Edinburghern gilt das Mitgefühl der Wiesbadener.

Die CDU hatte schon vor einiger Zeit im Stadtparlament die Abberufung des Intendanten Ebert gefordert, was der Kultusminister Krollmann jedoch brüsk zurückwies, obwohl selbst der Kulturdezernent der Stadt, Professor Dr. Franz Bertram (SPD), die Experimente Eberts scharf ablehnte. Bertram nannte den Rücktritt Eberts eine gute Lösung. Das Ensemble, das im Namen der Freiheit von Kunst und Kultur mit Flugblättern für Ebert warb, gestand im persönlichen Gespräch, daß die Atmosphäre unter der Ägide Eberts unerträglich gewesen sei.

Ungeachtet dieser Ereignisse, geht in Hessen der „Kulturkampf" weiter. Kultusminister Krollmann (SPD), gestützt auf die noch vorhandene sozialliberale Mehrheit im Landesparlament, hat ein Schulverwaltungsgesetz vorgelegt, mit dem er einen gesetzlichen Rahmen für die Unterrichtsziele schaffen will. In Hessen, das seit 1817 die Simultanschule besitzt, ist jedoch das gegliederte Schulwesen in der Verfassung verankert. Mit gutem Grund sieht die hessische CDU in Krollmanns Gesetzentwurf ein Ermächtigungsgesetz, um Bildungsinhalte und Bildungsziele ohne Einspruchsrecht des Parlaments selbst festzulegen. Die SPD wolle, so erklärt die CDU, in Zukunft auf dem Rücken der Kinder politische Ideologien durchsetzen. So ist es z. B. erklärte Absicht des Entwurfs, an die Stelle des Geschichtsunterrichts das Fach Gesellschaftslehre einzuführen.

Es wird zu wenig beachtet, daß die linken Bildungsstrategen durch die Hintertür von Funk und Fernsehen die Klassenkampf-Ideologie an die Kinder heranbringen können. Anfang August hat die Vereinigung mittelständischer Unternehmen dieses Thema aufgegriffen. In gleichlautenden Schreiben an den Intendanten des Hessischen Rundfunks und an den hessischen Kultusminister wurde Bestürzung über den sozialkundlich-politischen Unterricht des hessischen Schulfernsehens geäußert. Die gebotenen Darstellungen enthielten überholte klassenkämpferische Thesen und verbreiteten eine einseitig linksideologisch-theoretische Grundauffassung. **f. d.**

Für Konsulat in Windhuk

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka hat die Bedenken der Opposition gegen eine Schließung des deutschen Konsulats in der südwestafrikanischen Stadt Windhuk bekräftigt. In der „Evangelischen Verantwortung", dem Organ des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, schrieb Hupka: „Wer in diesem Augenblick Schwarz-Rot-Gold einzieht, macht sich schuldig, wenn morgen Rot am Fahnenmast gehißt wird."

Die Bundesregierung hat nach wie vor die „feste Absicht", das Konsulat in Windhuk zu schließen, wie ein Sprecher des Auswärtigen Amtes bekräftigte.

Bundeswehr:

Selbstmord von Wehrpflichtigen?

Abscheu vor dem Dienst mit der Waffe — auch ohne Himmelstoß

Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Dr. von Bülow, hat kürzlich vor dem Bundestag eine Anfrage des Abgeordneten Würtz (SPD) beantworten müssen, der wissen wollte, was das Ministerium gegen Selbsttötungsversuche und Selbsttötungen von Soldaten der Bundeswehr unternehme. Die dabei genannten Zahlen sind in höchstem Maße schockierend.

Nach der Statistik des Staatssekretärs haben in den letzten drei Jahren (1974 bis 1976 einschl.) nicht weniger als 2633 Soldaten Selbsttötungsversuche unternommen, weitere 278 Wehrdienstleistende haben Selbstmord verübt. Der Staatssekretär mußte sogar mitteilen, daß es 1974 noch 819 Soldaten waren, die sich umzubringen versuchten, 1975 aber schon 874 und 1976 fehlten nur 60 an einem runden Tausend. Eine wahrlich grausige Bilanz, die auch Eltern und Verwandte von Wehrpflichtigen zutiefst erschrecken kann, ja, sie sogar veranlassen kann, dem Sohn, Bruder oder Verlobten nahezulegen, die nach dem neuen Wehrpflichtgesetz mögliche, den Dienst verweigernde Postkarte an das Kreiswehrersatzamt zu schreiben.

Man fragt sich, welche Ursachen junge Menschen zu solchen verzweifelten, selbstzerstörerischen Handlungen zu treiben vermögen. Es darf getrost angenommen werden, daß sie nicht in den Bedingungen des Dienstes zu suchen sind. Der Feldwebel Himmelstoß aus Remarques „Im Westen nichts Neues" ist längst ausgestorben, Reichswehr und Wehrmacht kannten ihn nicht. Wenn schikanöse Behandlung durch Vorgesetzte in irgendeinem Falle die Schuld trüge, hätte sich dies gewiß im Bericht des Wehrbeauftragten niedergeschlagen. Vielmehr dürften, wie auch im zivilen Leben, verspätete Pubertätsprobleme, Enttäuschungen mit dem anderen Geschlecht, Schulden und kriminelle Verfehlungen die Anlässe zum Ausweichen in den Freitod sein.

Zwar konnte der Staatssekretär darauf hinweisen, daß die Bundeswehr mit einer Reihe von Maßnahmen ärztlicher, seelsorgerischer und führungsmäßiger Art verzweifelten Kurzschlußhandlungen von Soldaten rechtzeitig vorzubeugen bemüht ist, jedoch lehrt die Erfahrung, daß solche Einrichtungen erst tätig werden, wenn ein auf seelische Störungen hinweisendes Verhalten eines jungen Soldaten allgemein auffällt oder wenigstens in seiner unmittelbaren Umgebung bemerkt wird.

Man könnte in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß der Wehrpflichtige durch den Eid, den er zu leisten hat, zur höchsten Staatstreue verpflichtet ist, also auch das Verfügungsrecht über die eigene Person verliert. „Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört!" Dies gilt heute freilich nicht mehr und nicht nur deswegen, weil es kein Preußen mehr gibt.

Gleichwohl bleibt die Pflicht zur Landesverteidigung eine unabdingbare Forderung an den Bürger. Dazu muß er schon in jungen Jahren erzogen werden. Staat und Gesellschaft obliegt die Aufgabe, die Heranwachsenden zu lehren, daß die Wehrpflicht ein notwendiges und auch ehrenvolles Opfer ist.

In dieser Beziehung ist in der Nachkriegszeit viel gesündigt worden.

Die vorhandene Abscheu vor einem neuen Krieg darf nicht dazu mißbraucht werden, die Wehrbereitschaft zugunsten eines alles erduldenden Pazifismus abzuwerten. **f. d.**

Hamburg:

Ein Altenheim mit neuer Note

Neue Kombination von Tagesstätte und Wohnheim

Den meisten älteren Menschen überkommt Angst, wenn sie in ein Altenheim ziehen sollen. Sie sehen die Trennung von der liebgewordenen Umgebung, von Familie, Freunden und Gewohnheiten und das Gefühl des Abgeschobenseins auf sich zukommen. Hinzu kommt die Ungewißheit. Wie wird das Heim sein, wie werden die Menschen sein, die darin leben?

Somit ist die Angst gerechtfertigt, zumal gerade älteren Menschen größere Umstellungen besonders schwerfallen.

Das ermutigende Beispiel des Epiphanienheims in Hamburg beweist, daß man älteren Menschen den Schritt ins Altenheim wesentlich erleichtern kann und sie sich dort auch nicht abgeschoben fühlen müssen.

Das jedenfalls scheint durch die in Hamburg bis jetzt einzigartige modellhafte Kombination von Altenheim und Altentagesstätte möglich geworden zu sein. So kann denn auch jeder Interessierte von Montag bis Freitag die Altentagesstätte besuchen, kann dort essen, Bekanntschaften schließen und an Veranstaltungen teilnehmen.

Das Angebot der Veranstaltungen reicht von Gymnastik-, Handarbeits- und Gesangsgruppen über Film- und Dia-Abende bis zu Ausflügen und Kaffeefahrten. Die zukünftigen Bewohner lernen also das Heim und die dort lebenden Menschen vorher kennen und wachsen langsam und organisch in das Heimleben hinein.

Wenn sich nun ein Besucher der Tagesstätte entschließt, in das Heim zu ziehen, so kommt Heimleiter Burg zu einem Hausbesuch, um noch einmal alle Einzelheiten durchzusprechen.

„Wenn wir wollen, daß die Menschen gerne zu uns kommen, dann müssen wir als Heimleitung umdenken. Nicht die Bewohner sollen sich auf das Heim, sondern das Heim muß sich auf seine Bewohner einstellen. Unsere Gäste sollen sich hier zu Hause fühlen und soviel Freiheit und Betätigungsmöglichkeiten haben wie nur möglich", so der Heimleiter, der ferner hervorhebt, daß jeder Bewohner des Heims sein eigenes Zimmer besitzt, das er mit eigenen Möbeln einrichten kann. Selbstverständlich bietet das Haus für kranke und ältere Menschen auch die Möglichkeit einer guten Pflege.

Das Beispiel dieses Epiphanienheims sollte Anstoß sein, weitere kombinierte Altentagesstätten und Altenwohnheime zu schaffen und die bestehenden traditionellen Altenwohnheime entsprechend umzuwandeln. **C. Sch.**



Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Sowjetunion:

Sensation zum „Roten Oktober"?

Molotow soll zum 60. Jahrestag der Oktober-Revolution rehabilitiert werden

Der frühere Außenminister der Sowjetunion, Wjatscheslaw Molotow (87), wird — nach westlichen Geheimdienstberichten — bald wieder aus der Versenkung auftauchen, in die er 1957 gestürzt wurde, als er versuchte, Nikita Chruschtschew zu stürzen. Zu den Feiern zur 60. Wiederkehr der Oktoberrevolution im Herbst 1977 soll Molotow als „Kronzeuge des roten Oktober" und Ehrengast auf der Tribüne der Sowjetprominenz erscheinen. Molotow ist der einzige noch lebende Alt-Bolschewik, der mit dem „Vater der Revolution", Wladimir Lenin, zusammengearbeitet und aktiv am „Roten Oktober 1917" teilgenommen hat.

Molotow gilt als einer der „Erbauer des Sowjetimperiums". Seine historischen Verdienste sind nicht zu leugnen. Nach Georgij Tschitscherin und Maxim Litwinow ist Molotow der „erfolgreichste Außenminister der UdSSR" geworden. Sein Nachfolger, Andreij Gromyko, ist ein Karrierediplomat aus der Schule Molotows.

Molotow, der „Bolschewik mit dem Kneifer" und dem Gesicht eines Professors, hat ein bewegtes Leben hinter sich. Aus kleinen Verhältnissen stammend, gelang ihm der Aufstieg in die sowjetische Führungsspitze. Lenin schätzte seinen Eifer und seine Ausdauer und nannte ihn „unseren begabtesten Kommis". Er gehörte zu den engsten Mitarbeitern Stalins. Er hatte viel Einfluß, aber keine Macht. Er ist als der „Prügelknabe der Revolution" und das „Steh-auf-Männchen vom Dienst" bekannt geworden.

„Molotow war ein erstklassiger Verwaltungsmann", schreibt Heinz Pächter in „Weltmacht Rußland", „und baute einen ausgezeichneten Stab von Karrierebeamten im Außendienst auf. Sein Spitzname ‚der steinerne Hosenboden' zollte der Eigenschaft, mit der er der Sowjetdiplomatie unschätzbare Dienste leistete, die passende Anerkennung. Stalin behandelte ihn wie einen Schuljungen und genierte sich nicht, ihn selbst in Gegenwart von Fremden abzukanzeln."

Molotow ließ sich alles gefallen. Sein größter Erfolg: Er überlebte. Er überlebte die Revolution, die „großen Säuberungen", den Sturz Stalins und den Sturz seiner Nachfolger. Er überlebte sich selbst. „Ein Symbol der Unzerstörbarkeit der russischen Revolution."

Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow wurde am 9. März 1890 unter dem Namen Skrjabin in Kukarka im Gebiet Kirow als Sohn eines Buchhalters geboren. Seit 1906 Mitglied der KP und aktiver Kämpfer in der revolutionären Bewegung von Lenin. Mitbegründer und Redakteur der Prawda, des Zentralorgans der KPdSU. Mehrere Jahre in der Verbannung. Seit 1917 Leiter des Russischen Büros und Delegierter des VI. Parteitages des SDAP, (B) = Bolschewiki im Sommer 1917, 1921 Mitglied des Politbüros der KPdSU, 1929 bis 1934 im Präsidium der Komintern.

Am 3. Mai 1939 schlägt seine Stunde. Er wird Nachfolger von Maxim Litwinow als Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten. Der Wechsel an der Spitze des sowjetischen Außenministeriums leitet die Annäherung zwischen Berlin und Moskau ein, die zum Stalin-Hitler-Pakt führt. Hitler erklärt am 22. August 1939 vor seinen Generälen: „Die Abberufung Litwinows war entscheidend." Am 12. November 1940 besucht Molotow Berlin und verhandelt mit Hitler. Hitler ist nach diesem Besuch Molotows überzeugt, daß der Krieg mit der Sowjetunion unvermeidlich ist.

Nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 sprach Molotow, nicht Stalin, über den Rundfunk und geißelte den Wortbruch Hitlers und seiner Folgen. Seine Schlußsätze: „Unsere Sache ist gerecht. Der Feind wird geschlagen. Der Sieg wird unser sein." Nach dem Sieg wurde Molotow einer der Architekten des Friedens und des „kalten Krieges". Er nahm teil an allen Kriegs- und Nachkriegskonferenzen von Teheran (1943) bis zum Genfer Gipfel (1955). Der Lohn für seine Verdienste: Vier Lenin-Orden.

Molotow ist für Nikita Chruschtschew ein „Stalinist" und gerät in die Entstalinisierungs-Kampagne des XX. Parteitages der KPdSU. Im Juni 1956 mußte Molotow das Auswärtige Amt an Dimitri Schepilow, den Chefredakteur der Prawda, abgeben. 1957 scheiterte der Versuch des Präsidiums der Partei, die Wiederholung einer Diktatur durch Chruschtschew zu verhindern. Am 29. Juni 1957 wird Molotow aller Partei- und Staatsämter enthoben, bleibt aber Parteimitglied. 1958 wird er Botschafter in Ulan Bator (Mongolei), 1960 der Sowjetvertreter bei der Internationalen Atombehörde in Wien. 1961 wird er abberufen wegen eines Briefes an Chruschtschew, in dem er die Politik des Parteichefs kritisierte. Seitdem lebt er als Pensionär in Moskau, Granowskistraße 3 — nur drei Minuten vom Kreml entfernt — und wird gelegentlich gesichtet, wenn er im Kremlpark spazieren geht. Er wurde vor ein paar Jahren als „sehr krank" bezeichnet, hat sich aber offenbar inzwischen wieder erholt.

Im Westen rätselt man jetzt, was hinter der geplanten Rehabilitierung von Molotow steckt: ein Tauwetter gegenüber dem Antistalinismus Chruschtschews? Eine diplomatische Geste gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, weil Molotow als deutschfreundlich gilt? Der Beginn einer Rehabilitierungswelle gegenüber „Parteifeinden"?

Die Lösung ist einfach. Leonid Breschnew braucht einen „Aufhänger" für die Weltöffentlichkeit, um seine Politik am 60. Jahrestag der Oktoberrevolution mit der Lenins in Verbindung zu bringen. Molotow ist das historische „missing link" zwischen 1917 und 1977, das Verbindungsglied in der Kette von Lenin bis Breschnew. Die angekündigte Rehabilitierung Molotows ist in Wirklichkeit eine Ehrung für Leonid Breschnew, dem Verwalter des Erbes der großen russischen Oktoberrevolution, der seinen ideologischen Stammbaum auf den „Vater der Revolution", Wladimir Iljitsch Lenin, zurückführen will.

Das Langzeit-Festival zum „Roten Oktober 1977" hat mit der Geheimdienst-Meldung (als gezielte Indiskretion?) von Molotows geplanter Ehrenrettung bereits begonnen.

Hendrik van Bergh



Vor 37 Jahren: Molotow als Stalins Kundschafter bei Hitler in Berlin — Foto Archiv

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wolf im Welf-Pelz

Bonn — *„Franz Josef Strauß ist also nicht nur Buhmann, sondern auch beliebt. Beliebter Buhmann, demoskopisch geprüft. Nicht nur auf heimischer bayerischer Erde, sondern auch am Firmament der Nordlichter. Franz Josef als Heinrich der Löwe.*

Nun raunt und wispert es in der CDU, als wollten die Bayern das niedersächsische Grohnde stürmen. Wie schön, wenn die CDU auch gegenüber ihren Feinden immer so wachsam wäre wie gegenüber ihren Freunden.

Eigentlich hätte es doch nur eine CDU-Antwort geben dürfen: Der Kollege Strauß ist in Niedersachsen so beliebt, daß wir ihn gebeten haben, dort im nächsten Wahlkampf zehn Kundgebungen mehr abzuhalten.

Das ist die Rache der Preußen: Ohne Schweiß kein Preis. Und so schnell wird auch aus einem Strauß ‚koa Preiß.'"

RHEINISCHE POST

Eher Grabenkrieg

Düsseldorf — *„Von Kohl wird erwartet, daß er die Unionsparteien in Bonn mit dem Elan eines vorwärtsstürmenden Feldherrn führt, obgleich die gegenwärtige Lage eher für einen zähen Grabenkrieg mit erheblichen Abnutzungseffekten spricht. Unter diesem Aspekt hat sich Kohl wacker geschlagen; für eine ‚großangelegte Offensive' reichte das Dargebotene wohl nicht."*

Il Tempo

Freilassung

Rom — *„Wir sind überzeugt, daß die Vergeltung, die damals als Antwort auf das Blutbad an 32 Soldaten verübt wurde, in der Art und im Umfang fürchterlich unangemessen war. Aber nach 33 Jahren macht uns diese Wut gegen das wenige, was einem unter Zwang stehenden Soldaten nach Lösung einer dramatischen Situation noch bleibt, keine Ehre. Er hatte immer wieder das Bild von den 32 Kameraden vor Augen, die in einer römischen Straße in Fetzen gerissen wurden. Wir hätten ihn freilassen sollen, damit er die Tage, die ihm noch bleiben, mit einer guten Erinnerung für ein Italien verbringt, das mit ihm großzügig verfahren ist."*

Ein Dokument von besonderem Wert: Das Geheimprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt, das von Molotow und Ribbentrop im August 1939 im Moskauer Kreml unterzeichnet wurde.

Afrika und Nahost:

Warum Sadat gegen Libyen losschlug

Sechs überaus kritische Entwicklungen gaben für Ägyptens Präsidenten den Ausschlag

Ägyptens Präsident Anwar Sadat war seit über einem Jahr prinzipiell entschlossen, seinen ideologisch-militärischen Konkurrenten, Libyens Präsidenten Muammar Gaddafi, zu stürzen und dessen russische Waffendepots auszuschalten.

Sadats Entschluß, gegen Libyen loszuschlagen, lösten sechs überaus kritische militärische Libyen-Entwicklungen aus:

Die Russen beendeten den Bau zweier kleiner und einer größeren Radarstation an der ägyptischen Grenze, die den Luftraum Ägyptens und den Seeverkehr im zentralen und Ost-Mittelmeer kontrollieren sollen.

Im Hafen Tobruk entstand eine riesige sowjetische Fernmeldeanlage für die sowjetische Militärmission in Libyen, um die Russen mit einem modernen Fernmeldesystem für Afrika und Nahost zu versehen.

Boden-Luft-Raketen der Typen SAM-2, SAM-3 und SAM-6 wurden schlagartig geliefert und um die auf Ägyptens Städte (incl. Alexandria) justierten Boden-Boden-Raketenbatterien des Typs „Scud" postiert. (Bis dahin waren die Raketen nicht gegen Luftangriffe geschützt).

Die Aktivitäten in der Kette der sowjetischen Waffendepots in den Wüsten-Oasen an der ägyptischen Grenze verstärken sich zusehends. Die Hauptdepots befinden sich in Jalo/Cyrenaika und in Al Kufra/Südost-Libyen. In den dortigen libyschen Armee-Camps gibt es sowjetische und „DDR"-Militärausbilder sowie kubanische Offiziere und Einheiten jenes Geheimdienst-„Spezialkommandos" unter Leitung Gaddafis, das sich auf Spionage und Sabotageakte in Ägypten spezialisiert hat.

In den Waffendepots lagern u. a. 2000 sowjetische Kampfpanzer der Typen T-62 und T-72. Da sie von der Armee Libyens von 25 000 Mann nicht gewartet werden können und — ohne Wartung — binnen einem Jahr nicht mehr einsatzfähig wären, trafen sowjetische und „DDR"-Techniker dort ein, um die Panzer (für Äthiopien?) ständig (mit russischen und/oder kubanischen Besatzungen?) kampfbereit zu halten.

Die sowjetischen Beobachtungs-Flugzeuge vom Typ MiG-25 in der ehemaligen britischen Basis Al Adem, südlich Tobruk, änderten ihren Flugplan und flogen über das libysche Plateau, Assuan bis zum Sudan — oder alternativ über Kairo, Suez-Kanal, Sinai-Halbinsel, Israel, Syrien. Es war für die russischen Piloten leicht, das ägyptische Radarsystem auszutricksen, zumal es ja die Sowjets selbst einst gebaut hatten.

Das bedeutete ein besonderes Dilemma für Ägypten: Da eine adäquate Luftverteidigung an der Libyen-Grenze etwa 60—100 Mio. Dollar kostet, bleibt Ägyptens Westgrenze somit gegen Luftangriffe ungeschützt.

Sowjetische U-Boote des Typs F tauchten, mit sowjetischen Besatzungen und libyschen Seekadetten, in Tobruk gerade zu einer Zeit auf, als Ägyptens Kriegsmarine im Suez-Golf und Roten Meer gebunden war, so daß ihre Heimatbasen am Mittelmeer ungeschützt waren.

Was ferner ungesagt blieb: Gestützt von Saudi-Arabien, unterbreitete Sadat Washington genannte sechs Entwicklungen mit Luftaufnahmen. Daraufhin trat der Nationale Sicherheitsrat der USA in geheimer Sitzung zusammen. Dieser sprach sich für einen Schlag Ägyptens gegen Libyen aus. Die US-Behörden zeigten den Ägyptern ihrerseits Satelliten-Fotos und ersparten ihnen damit endlose Aufklärungsflüge, die die Libyer hätten alarmieren können. Außerdem erhielt Sadat Informationen über Truppenbewegungen in Libyen, die von US-Elektronik-Aufklärungsschiffen stammten.

Sadat konnte im übrigen von der sicheren Rückversicherung ausgehen, den Sudan auf seiner Seite zu haben und von Israel nichts befürchten zu brauchen.

Letzte Meldung:

Die Sowjets in Afrika

Stützpunkte und Waffenarsenale

Die Sowjetunion soll, wie die südafrikanische Wochenzeitung „To the Point" unter Berufung auf europäische und afrikanische Geheimdienstquellen berichtet, in der nordmosambikanischen Hafenstadt Nacala einen bedeutenden Militärstützpunkt errichtet haben. Die UdSSR, heißt es in dem Artikel, sei dadurch imstande, die Straße von Mosambik zu kontrollieren. Das Blatt schreibt, bereits seien 16 Sowjetpanzer des Typs T-34 und 12 Mig-Jagdbomber zum Stützpunkt gebracht worden. Außerdem habe die Sowjetunion dort ein beträchtliches Waffenarsenal angelegt und in einem acht Kilometer von Nacala entfernten Flughafen Boden-Luft-Raketen stationiert.

Aufregender Besuch bei Tante Hanne

Oder: Als die Klopse brannten – Gerda Ernst aus dem Kreis Gerdauen erinnert sich

Ich besuchte gern meine Tante Hanne, irgendwie mochte ich sie. Daran, daß sie eine Brille trug, kann es nicht gelegen haben, denn die war wirklich nicht schön. Tante war kurzsichtig und die Brillengläser entsprechend dick; aber sie paßten zu ihr.

Ich glaube, es lag eher daran, daß sie der Hauch der Großstadt umgab. Sie hatte als junges Mädchen in Königsberg gedient. Das war zwar lange her, aber es imponierte mir als 10jähriger doch mächtig, denn ich hatte keine andere Tante, die auch nur in der Nähe von Königsberg gedient hätte. Alle anderen taten es auf dem Lande oder in unserem Kreisstädtchen Gerdauen.

Aber Tante Hanne war in Königsberg gewesen. Sie trug auch die Haare aufgelockert, und einmal sah ich zu, als sie sich kämmte und stellte fest, daß sie ja ihre Haare toupierte. Na, das Wort kannte ich damals noch nicht! Aber Wirkung hatte diese Prozedur auf jeden Fall — sie sah lieblicher aus.

Und noch etwas fand ich schick an ihr: ein Ärmel ihres Kleides, manchmal war es auch die Bluse oder der Pullover, war immer ausgerissen. Sie konnte anziehen, was sie wollte, irgendwo war immer was geplatzt. Mutter machte manchmal abfällige Bemerkungen darüber, dann genierte ich mich, denn ich bildete mir ja ein, auch ein ausgerissener Ärmel gehört zur Großstadt und schrieb das dem Dienst in Königsberg zu.

Am schönsten fand ich es, bei Tante Hanne Kaffee zu trinken. Bis es jedoch dazu kam, gab es eine Menge zu sehen, und man brauchte viel Zeit. Bei uns zu Hause wurden die Kaffeetöpfe auf den Tisch gestellt — sonntags gab es bessere —, aber bei Tante Hanne war das anders. Kaffeetassen kamen auf den Tisch, richtige schöne, dünne Kaffeetassen mit richtigen Untertassen — Sammeltassen. Na, wo gab es das denn schon! Und wie sie diese Tassen handhabte und polierte, ein wahrer Kult war das. Ich konnte mich nie sattsehen an dieser Zeremonie, denn was danach kam, war dann schon nicht mehr viel. Es dauerte immer sehr lange, bis alles richtig auf dem Tisch stand, aber dann sah es auch ganz prächtig aus.

Bald wurde der Wasserkessel auf den Herd gestellt und Feuer gemacht. Oh, Tante hatte es gelernt, wie man Kaffee kocht. Und so wurde denn auch die Kanne entsprechend gespült und poliert, um dann neue Zichorie und Malzkaffee hinzuzugeben.

Aber das war mir dann schon ganz egal, ich wollte ja nur die schöne Tasse an den Mund führen, der Inhalt interessierte mich überhaupt nicht. So bekam ich dann auch immer einen unsinnigen Durst, daß ich schon vorher aus der Tasse Wasser trinken wollte. Aber dazu durfte ich die Tasse nicht benutzen, dafür gab es einen bestimmten Topf. Der Tisch war fertig gedeckt, und da durfte nichts durcheinandergebracht werden. Es sah ja auch zu schön aus...

Dann endlich kam der Kuchen auf den Tisch, aber der war meistens nicht gelungen. Tante hatte nicht „die richtige Hand" für einen anständigen Kuchen, sagte Mutter immer. Mir schmeckte er trotzdem großartig, er war immer so schön klitschig, und ‚Klitschkuchen' esse ich auch heute noch gern.

Tante Hanne war sehr stolz darauf, daß ihre 13jährige Tochter schon kochen konnte. Ich beneidete sie immer darum, aber ich war ja auch drei Jahre jünger. Wenn ich so alt werde, kann ich es sicher auch, dachte ich immer.

Tante Hanne wohnte in einem der Insthäuser des Gutes. Die Häuser waren hufeisenförmig gebaut, auf dem freien Platz in der Mitte standen die Holzstapel, etwas entfernt die Schweineställe mit dem obligatorischen Misthaufen davor und hinter diesen Ställen die Klosetts. Unvorstellbar, wie die Leute im Notfall diese Entfernungen unbeschadet zurücklegen konnten!

Hinter diesen ‚stillen Örtchen' lagen dann die Gemüsegärten der Instleute. Hier gab es alles, was man für den Kochtopf brauchte. Den Kult, den Tante Hanne mit ihren Kaffeetassen aufwandte, setzte sie hier fort. Die Salatköpfe wurden von allen Seiten betrachtet und gestreichelt, ehe sie abgeschnitten wurden, und die Mohrrüben erst befühlt, ehe sie gezogen wurden. Wenn Tante in den Gemüsegarten ging, ließ ich es mir nicht nehmen, sie zu begleiten.

Eines Tages war ich auch einmal wieder zu Besuch. Zu Mittag sollte es Klopse geben. Tante hatte sie schon geformt und Hedi, meine Kusine, sollte sie nun braten, weil sie doch so gut kochen konnte. Die Pfanne stand schon auf dem Herd, da entschloß sich die Tante, noch Salat zu holen. Also gingen wir in den Garten.

Oh, Tante Hanne ging nicht einfach — nein, sie schritt. Das vollzog sich in bester Haltung, gerader Oberkörper, nicht etwa so krumm, wie die anderen Frauen auf dem Lande zu gehen pflegten — nein, richtig schick sah das aus. Dazu wurde die Schürze auch extra glattgestrichen.

Wir waren bald im Garten angelangt. Tante ließ sich Zeit, die Salatköpfe und Blätter ausreichend zu betrachten, Hedi bereitete ja das Essen zu... Für ein paar Blätter hatte sie sich gerade entschieden, da läuft doch meine Kusine um die Ecke und brüllt im vollen Lauf: „Mutti, Mutti, die Klopse brennen..."

Diese Ankündigung glich wohl einem Weltuntergang. Tante Hanne erstarrte, die Salatblätter fielen zu Boden. Ich vergaß, mir das Radieschen in den Mund zu stecken. Die Klopse brennen!

Tante Hanne fing sich: „Warte, ich komme..." Und dann setzte sie sich in Bewegung. Ich wartete darauf, daß sie laufen würde, doch weit gefehlt. Laufen, wegen der Klopse? Nein, sie schritt...

Dieser Zeitverlust ließ sich bei den Klopsen nicht aufholen. Es blieben nur noch ein paar holzkohlenähnliche Stücke, die aus der Pfanne zu holen waren.

Erwartungsvoll sah ich zur Tante, denn nun mußte doch endlich das Donnerwetter einsetzen. Nichts da, sie strich ihrer Hedi über den Kopf und sagte: „Das kann jedem mal passieren, essen wir eben Rührei..."



Schulanfang 1977 — Foto gdk/fd

Fremde unter Fremden

Ein Schulanfang vor 30 Jahren

In meiner frühesten Kindheit lebten wir in keinem Wirtschaftswunderland; wir waren wohl in unserer geliebten Heimat Ostpreußen, lebten noch in unseren Häusern, wohnten in den vertrauten Stuben und waren doch Fremde unter Fremden.

Die russische Kriegswalze war im Jahre 1945 über uns hinweggegangen, Tod und Verderben hinter sich lassend; wir hatten überlebt, glücklicherweise.

Von unserer schönen, nach dem Ersten Weltkrieg neuerbauten Kreisstadt im masurischen Seenparadies war nicht viel übriggeblieben. Durch all die Ereignisse hatte diese ein völlig anderes Gesicht bekommen. Viele Gebäude, auch die Schulen, waren auf ein Minimum reduziert. Nie gehörte Laute von fremden Menschen drangen an unser Ohr, und die Behördensprache, die von der neuen Bevölkerung gesprochen wurde, konnten wir nicht verstehen.

Eben mit dieser Sprache sollte ich, Jahrgang 1941, im Jahre 1947 meinen ersten Schultag beginnen, der einmal ganz anders verlief und den viele, viele deutsche Leidensgenossen im ganzen besetzten Ostpreußen wohl auf die gleiche Weise erlebt haben mögen. — Es gab keine bunten Tüten mit Süßigkeiten und allem anderen, was das Herz eines Kindes höher schlagen läßt. Unser kleines Herz schlug nicht einmal bange, und wir waren auch nicht aufgeregt, gleichgültig machten wir uns auf den Schulweg. Mußten wir uns doch täglich mit unserer neuen Umgebung, welche nun von einer ganz anderen Kultur beherrscht wurde, auseinandersetzten; wir waren abgestumpft und gleichgültig geworden. Für unser Alter waren wir viel zu ernst, uns fehlte die Heiterkeit und Unbesorgtheit der ersten Kindheit.

Eine Büchertasche für den Schulanfang gab es zu der Zeit nicht. Die Tasche, die meine Mutter angefertigt hatte, wurde unter den Arm genommen und ab ging's.

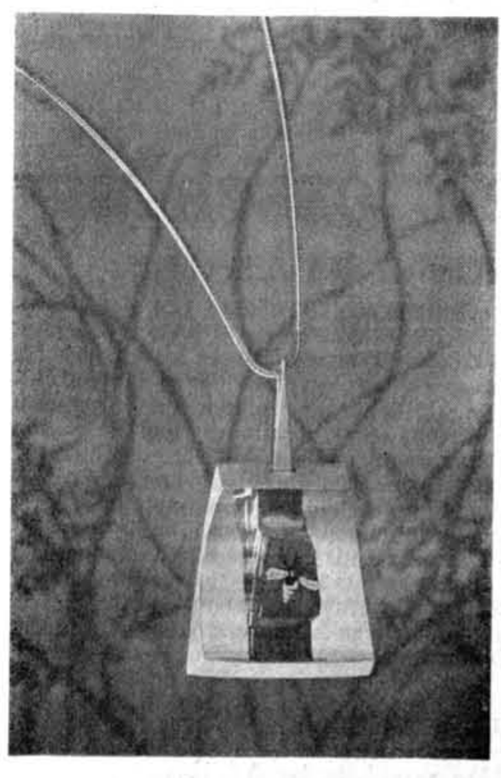
Ich erinnere mich noch ganz genau, wie mich eine große Sorge auf dem Schulweg begleitete: wie sollte ich mich dem polnischen Lehrer gegenüber verhalten, wenn er mich was fragen würde? Der Lehrer wollte meine Sprache nicht verstehen — oder durfte es auch nicht —, vielleicht beherrschte er sie auch nicht. Ich selbst verstand die fremde Sprache, mit der ich nun hinfort am Unterricht teilnehmen sollte, überhaupt nicht. Da ich beim Alphabet glücklicherweise zu den letzten zähle, konnte ich beim Aufrufen meines Namens schon das Wort „jestem" antworten, was soviel bedeutet wie „ja hier". Dieses Wort hörte ich die anderen Kinder als Bestätigung zu ihrem Namen sagen und wußte nun, daß dieses dazu gehört.

Auf meinem Nachhauseweg war ich besonders still und in mich gekehrt, ging in Gedanken all das Erlebte durch, und eine gewisse Zufriedenheit überkam mich. Meine schlimmste Sorge um eine Antwort für den Lehrer war behoben. Im stillen wiederholte ich „jestem, jestem, jestem" — und hüpfte zufrieden nach Hause.

Mit diesem neu erlernten polnischen Wort begrüßte ich dann auch zu Hause meine, seltsamerweise traurige Mutter, die diese Begrüßung mit gemischten Gefühlen über sich ergehen ließ. Mutter hatte sich bei meiner Geburt den Schulanfang anders vorgestellt, sagte sie...

Asta

Kostbarer Bernstein



Bernstein — das Gold unserer Heimat. Von vielen als wertvolles Schmuckstück oder als kostbarer Sammlungsgegenstand begehrt. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Patenschaft Königsberg-Duisburg am 17./18. September ist in der Mercatorhalle in Duisburg unter den Ausstellungen Königsberger Firmen ein besonderer Leckerbissen zu sehen: Walter Bistrick zeigt hier eine einzigartige, noch nie gezeigte Bernstein-Ausstellung mit seltenen Bernstein-Insekteneinschlüssen. Alle ausgestellten Bernstein-Raritäten sind verkäuflich. So auch diese wertvolle Goldschmiedearbeit um eine Fliege (diptera brachycera). Bernsteinfassung: 900/000 Gold, gewölbte Vorderseite: 750/000 Weißgold, alle anderen Teile des Anhängers 585/000 Gelbgold.

Marjellchen und der Gummiball

Eine Begebenheit aus der Heimat – Erzählt von Otto Gnoss

Sie ist nun schon eine ältere Dame. Aber Rosen sucht man auch heute noch vergeblich in ihrer Wohnung. Sie hat etwas gegen Rosen. Aber das liegt lange, lange zurück. Ansonsten liebt sie Blumen sehr...

Sie war das Kind einer ostpreußischen Kleinbauernfamilie und hatte noch fünf Geschwister. Ihre Kindheit und Jugendzeit fielen in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Bei der kleinen Wirtschaft und der großen Familie war es für die Eltern nicht immer leicht, allem gerecht zu werden. Für Extravaganzen und Besonderheiten blieb da wenig Raum, man war immer froh, gut über die Runden zu kommen.

Die Spiellandschaft der Kinder hat sich von damals zu heute grundlegend geändert. Wenn ich an unsere Kindheit zurückdenke, sehe ich vor meinen geistigen Augen ballwerfende Mädchen an Hauswänden und Mauern. Ihr erster Ball war ein Eigenprodukt der Mutter. Aus Flickenresten zusammengeknuddelt und mit einer Stoffhaut bezogen, fehlte ihm nur die Elastizität. Wenn er naß wurde, klatschte er an die Mauer wie ein Waschkodder. Besser war da schon ein Ball von geschorenen Kuhhaaren. Nur durfte der nicht naß werden, dann wurde er hart.

Andere Mädchen hatten auch schon schöne, bunte Gummibälle. Sie aber hatte ein feines Gespür für reale Gegebenheiten. Nie war ihr der verwegene Wunsch nach solch einem Prachtstück aufgekommen. Mitunter warf auch mal ein Mädchen ihr den Ball zu, doch dann hielt sie den Ball wie einen Fremdling in den Händen. Da sie ihn doch nicht haben konnte, wollte sie auch lieber nicht versuchen, um nicht unmögliches Verlangen unnötig zu wecken. Infolge dieses Zwiespalts kam nur gebremste Freude in ihrem Herzen auf.

Als sie an ihrem zehnten Geburtstag am frühen Morgen ins Wohnzimmer kam, lagen auf ihrem Platz die Geschenke: einige nützliche Sachen, ein paar Süßigkeiten und Äpfel — und mitten drin ein schöner, großer blauer Gummiball. Als ihr Blick dieses Bild erfaßte, blieb sie wie angewurzelt stehen. Ihr stockte der Atem. Konnte sie, durfte sie an dieses Wunder glauben? Erst ganz langsam zog von unten her ein Leuchten über ihr Gesicht, bis es ihre strahlenden Augen erreichte. Mit zaghaften Schritten ging sie auf das Wunder zu, sie sah nur den Ball, alles andere blieb unbeachtet. Wie ein rohes Ei faßte sie ihn mit beiden Händen, legte ihn an ihre Wangen, sog den herben Geruch des Gummis in sich hinein. Dann legte sie ihn wieder zurück. Sie mußte zur Schule, dorthin konnte sie ihn nicht mitnehmen, dazu war er viel zu schade. Das Frühstück blieb stehen. Vor lauter Freude hatte sie keinen Hunger.

Bisher hatten noch keine Schulstunden so lange gedauert wie heute, sie nahmen und nahmen kein Ende. Sie fieberte nur dem Schulende entgegen. Endlich zu Hause, wurde das Mittagessen in aller Eile hinuntergeschlungen. Dann ergriff sie ihren Ball und durchspielte im Garten an der Giebelwand des Hauses alle Stationen ihres Ballspieles, hin und rückwärts.

Sie hatte einen hochroten Kopf vor lauter Eifer bekommen. Raum und Zeit waren völlig vergessen, sie war allein — sie und der Ball, ihr Kleinod. Ihre Freude war grenzenlos...

Und dann geschah es: Hatte sie den Wurf nicht gut berechnet, war er zu hart ausgefallen? Ihre Hände erreichten den Ball nicht. Er flog über ihren Kopf und hinter ihr in einen Rosenstrauch. Als sie sich umdrehte, sah sie, wie der Ball in sich zusammenfiel. Ein Dorn hatte die Gummihaut durchbohrt. Wie versteinert stand sie da. Ihr Gesicht war totenbleich. Dann warf sie sich lang auf den Rasen und weinte bitterlich.

Wer vermag wohl zu ermessen, was in diesen Minuten in der Seele dieses Kindes vorging?

Noch oft hat das Leben für sie Enttäuschungen bereitgehalten, doch dies war der erste tiefe Schmerz, den ihre junge Seele verkraften mußte. Früh schon wurde ihr in ihrem Leben die häßliche Einrichtung nahegebracht, daß bei den Rosen dicht die Dornen stehen...

So fand sie die Mutter. Als diese aber das vernichtete, ja zerstörte Gesicht ihres Kindes sah, erstarben die Schimpfworte auf ihren Lippen. Sie versuchte zu trösten, doch das Innere ihres Kindes war eine einzige große Wunde, die nur die Zeit, die große Trösterin, zu heilen vermochte. Daß sie Rosen von nun an — bis in ihre alten Tage — nicht mehr leiden konnte, dürften jetzt wohl auch meine geneigten Leser verstehen.

Wenn ich mich meinen Lesern oder vor allem denjenigen, die es werden wollen, vorstellen darf: Ich bin Markus! Es ist gut und notwendig, meinen Namen zu kennen, damit sich keine Verwechslungen ergeben.

Es war kein Zufall, daß ich nach dem Ende des Krieges und dem Verlust der Heimat am gleichen Ort eine Zuflucht fand, wo auch Abel sich häuslich niedergelassen hatte, und natürlich war Esther dabei, seine Frau, die ich allerdings hier erst kennenlernte.

Abel war seit langem mein Freund und Vertrauter. Noch ehe eine solche Notwendigkeit auf uns zukam, uns ein Zuhause suchen zu müssen, hatte er mich den Namen des Ortes und seine Lage wissen lassen, an den er sich zurückzuziehen gedachte, sobald der Frieden oder ein friedensähnlicher Zustand ausgebrochen sein würde, wie wir damals scherzhaft zu sagen pflegten.

Als ich — vom Wehrdienst entlassen — mich umgehend bei ihm meldete, telegrafierte er mir, meinem Kommen stünde nichts im Wege, er habe für alles Notwendige vorgesorgt, ein Dienst, den er auch mit gleicher Selbstverständlichkeit dem „Professor" erwiesen hatte, von dem noch einiges zu berichten sein wird.

Außerdem hatte ich vorher manches gemeinsam mit Abel. Beide kamen wir ursprünglich, beruflich gesehen, von der Seefahrt her, nur daß er sie um einige Jahre früher aufgegeben hatte, weil es sich eben so fügte. Danach fanden wir beide, auf getrennten Wegen, zur Literatur. Er schrieb Bücher, und ich versuchte mich im gleichen Metier, allerdings weniger tiefgründig und auch nicht so erfolgreich wie er; später ergab es sich, daß ich als Lektor dem gleichen Verlag angehörte, in dem die Bücher von Abel erschienen und ihren Weg in die Welt fanden.

Und schließlich erlebten wir beide den Krieg zur See, wenn auch mit unterschiedlichen Aufgaben betraut; auch im Dienstgrad hinkte ich hinter ihm her. Irgendwie ist er mir immer ein Vorbild gewesen.

Wenn jetzt im folgenden Abel ein wenig mehr in den Hintergrund tritt, trägt er selbst die Verantwortung dafür, da bei ihm alles ein wenig stagnierte. Aus irgendwelchen Ursachen, über die er Schweigen bewahrte, zog er sich mehr und mehr auf sich selbst zurück, mied alles, was ihn ins Rampenlicht stellen könnte, verriet aber nicht, was ihn dazu bewegte.

Hingegen herrscht Aufholbedarf, was Esther begrifft. Ich erwähnte bereits, daß ich sie früher nicht kennengelernt hatte.

Im Verlauf meiner Darstellungen unseres augenblicklichen Daseins könnte der Schein auftreten, daß sich unser Leben in Spaziergängen und Zusammenkünften bei Jo erschöpfte, um uns dabei von Will erzählen zu lassen, von seinen Erfolgen und Abenteuern. Er kam vom Theater her und wußte gut zu erzählen. Ich würde mich zwar einer Übertreibung schuldig machen, wenn ich behaupten wollte, das Gegenteil wäre der Fall. Im Grunde taten wir wirklich nicht viel. Die Ursache lag in dem Umstand begründet, daß die meisten Freunde aus einem Beruf herkamen, für den es im Städtchen zwischen Neckar und Jagst keine rechte Betätungsmöglichkeit gab. Jo zum Beispiel war Architekt. Reginas Mann hatte sich vor dem Krieg als Maler einen Namen gemacht und als Lehrer an einer Kunsthochschule gewirkt. Einer der Männer war Redakteur bei einer Sportzeitung gewesen.

Ich würde ich seiner Art nicht gerecht werden, sofern ich nicht eine andere und seltene Gabe des Zuhörenkönnens erwähnen wollte. Diente das erstere dazu, Untergründiges zu entdecken und zahllose Verknüpfungen zu entwirren, um von dem Früheren einen unmittelbaren Bogen zur Gegenwart zu schlagen, so wußte er mit der anderen seinen Mitmenschen, die sich mit Fragen abquälten, die der Augenblick aufwarf, in der Not beizustehen. Und es gab manchen Fall seelischer wie auch materieller Not.

Mehrere Gründe bewegen mich, auf einen solchen Fall einzugehen. Das Ereignis, das uns alle und auch das ganze Städtchen erschreckte und bei der eingesessenen Bevölkerung Voreingenommenheit gegen uns

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

Im Winter war man in den Wald gegangen, um beim Holzeinschlag zu helfen. Das gab Brennholz für den Ofen, die einzige und billigste Art der Feuerung, da man noch keine Kohle zu kaufen bekam. Jetzt, da der Herbst wieder ins Land gezogen kam, ließ man sich von den Besitzern der Bauernhöfe ringsum für die Erntearbeiten gewinnen, was einer besseren Ernährungsmöglichkeit diente. Was mich betrifft, hatte ich der Beredsamkeit des freundlichen und in seiner Art besorgten Bürgermeisters nachgegeben und mich, zusammen mit Jo Gelinegg, meine Kraft und Einsicht dem Amt eines Helfers der Vertriebenen zur Verfügung gestellt, um die heikelsten aller Fragen, die zu jener Zeit aktuell, zu lösen oder doch den Versuch einer Lösung zu finden: Den Menschen aus dem Osten, die noch immer in Gruppen und Grüppchen hereinströmten, zu einer menschenwürdigen Unterkunft, zu Kleidung und dem notwendigen Bargeld zu verhelfen. Nur Will hielt sich aus allem heraus. Er frönte scheinbar dem Nichtstun. In Wirklichkeit tat er mehr und Besseres als wir alle, allein durch sein Dasein. Von den Gaben, die seinem Wesen zu eigen waren, war wohl diejenige die hervorstechendste, Vergangenes aus dem Dunkel des Vergessens zu heben, das Positive und Negative, und in fesselnder, farbiger Schilderung auf den inneren Gehalt zu durchleuchten, doch

aufkommen ließ... dieses Ereignis war schuld daran, daß der Kreis, der sich fast Abend für Abend bei Gelineggs bildete, jäh gesprengt wurde und auch unter uns Verwirrung anrichtete. Es mag zugleich dazu dienen, die Situation klarzustellen, in der wir uns alle befanden. Und schließlich hoffe ich, die Gestalt Wills dadurch in ein helleres Licht zu rücken.

Eines Abends warteten wir vergeblich auf Will. Abel und Esther sowie ihr Gast, der Professor, gesellten sich ohnehin nur sporadisch zu. Will aber machte uns Sorge. Vielleicht ist er krank, überlegte Maria, Jos Frau. Es könnte doch sein! Natürlich, die Möglichkeit war nicht auszuschließen, und ich verabschiedete mich fast augenblicklich. Ich sagte, ich hätte die Absicht, nach ihm zu sehen; falls es etwas Ernsthaftes sei, würde ich die anderen davon wissen lassen. Doch mein Weg war vergeblich; Will war nicht zu Hause.

Wo kann er sein? fragte ich die Leute, bei denen er wohnte. Sie zuckten die Schultern. Er sei wie vom Erdboden verschwunden, weder gestern nacht noch im Laufe des Tages nach Hause gekommen. Und jetzt war es schon wieder beinahe Nacht. Kurz und gut, das Rätsel war nicht zu lösen.

Am anderen Morgen wollte ich es wieder versuchen. Kaum war ich auf der Straße, stieß ich auch schon auf Regina, die augenscheinlich zu dem gleichen Zweck unterwegs war. Sie war sehr erregt. „Stell dir vor", rief sie mir zu, „was ich über Will gerade erfahren habe: Er bringt seine Zeit bei einer jungen Frau, bei einer gewissen Lisette Kilmbsch zu. Sogar in den Nächten ist er bei ihr geblieben, und man sagt, sie wäre ein ganz und gar liederliches Frauenzimmer!" Ihre Wangen glühten, und aus ihren Augen leuchtete mir ein gefährliches Feuer entgegen. „Was sagst du dazu?"

Ich erwiderte, daß das noch kein Grund sei, sich so zu erregen.

„Na hör mal!" warf sie mir vor.

„Hast du so wenig Vertrauen zu Will?" fragte ich sie.

Sie machte eine vage Gebärde. Dann sagte sie: „Das ist es auch gar nicht, aber ..." — Ich unterbrach sie: „Bitte, Regina! Zufällig kenne ich die junge Frau einigermaßen, von Liederlichkeit kann bei ihr keine Rede sein. Ich habe ihr vor einiger Zeit eine Wohnmöglichkeit verschaffen können. Sie hat Unglück gehabt, daß sie auf der Flucht ... nun ja, einem Russen in die Hände gefallen ist. Sie war nicht die einzige Frau, aber andere kamen wohl oder vielleicht leichter darüber hinweg; sie empfindet es noch heute als Schmach, dazu verlor sie unterwegs ihr einziges einjähriges Kind; sie behauptet, durch eigene Schuld, was gar nicht so sicher ist. Könnte man ihr wenigstens die Bestätigung seines Todes bringen, aber so ...? In welche Hände mag es gekommen sein. Und ihr Mann ist in Rußland vermißt. Und was Will betrifft, ich bin gerade auf dem Wege zu ihm; gestern abend war er nicht da."

„Siehst du ...!" rief sie aus. „Also stimmt es!"

„Außerdem", sagte ich scherzend, „warum ereiferst du dich eigentlich so? Wärst du nicht glücklich verheiratet, hätte ich den Verdacht, daß dich Eifersucht quält." Ich hätte es lieber nicht sagen sollen. Regina errötete wie der Sonnenball, wenn er in Abendnebeln untergeht. Nun, es stand mir nicht zu, daraus Schlüsse zu ziehen. Ich sagte, sie würde von mir noch zu hören bekommen. Sie nickte mir flüchtig zu und ging ihres Weges.

Bald danach saß ich bei Will. „Was ist los, du Ungeheuer!" fragte ich ihn rundheraus, und er lächelte. „Entschuldige", sagte er. „Ich nehme an, du hast schon von der Sache mit Lisette gehört!" Ich gestand, daß mir höchst merkwürdige Dinge zu Ohren gekommen wären, worauf ich von ihm die Zusammenhänge erfuhr.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Wasser-Fahrzeug (Kurische Nehrung) — Lachsforelle — span. Mädchenname — ...Kanal in Ostpreußen — griech. Buchstabe — größerer Raum für Veranstaltungen in einem Kurort — Griff — schwerer Diebstahl — Besuch — Elektrizität (Abk.) — Blumensorte (Mz.) — Selbstverteidigungstechnik — nord. Vogel — Stadt a.d.Elbe — Pulverkaffee — Frauenname — Strom in Afrika — dän. Münze — röm. Zahlzeichen: 5o — Wolga-Zufluß — span. Artikel — elektr. Pluspol — Zeich.f. Selen — Vorfahrin — Einhornwal

BK 91o-17o

Auflösung

```
  N     R
  I   M A I S   J
I M K E R   N N O
  M U S   B A E R
V E R S   A K A D
  R   I A D E   A
  S T A G   S A N
G A U S U P
  T B   T I P  34
  T A H I T I
```

Auflösung in der nächsten Folge

Helmut Wagner

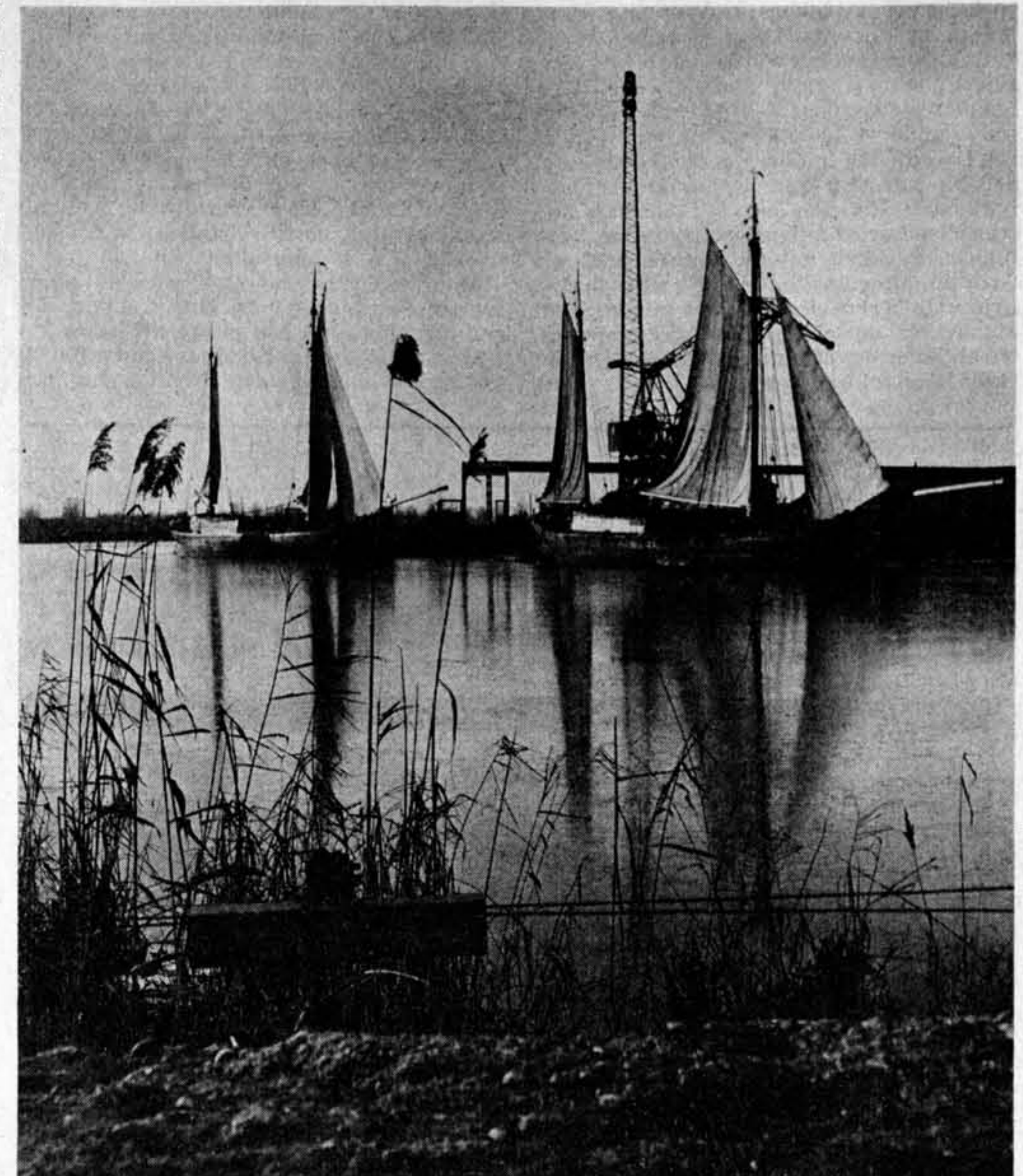
Senta

Geschichte einer Schäferhündin

Seit mehr als vier Wochen war ich, fast ohne es selbst zu merken, Gefangener geworden. Es hatte keine Gefangennahme im üblichen Sinn gegeben. Ich hatte meine Wohnung in der kleinen, ehemaligen Wehrmachtsbaracke und meine Uniform, sogar mit umgeschnallter Pistole, behalten. Ich machte täglich meinen Dienst im ehemaligen Truppenrevier und meine Krankenbesuche, nur mit dem Unterschied, daß die Patienten nicht Soldaten, sondern Frauen, Kinder und Invaliden, Flüchtlinge aus Ostpreußen, waren.

Erst als Anfang Juni draußen vor dem Lager die Heide sich in der Frühlingssonne grün zu färben begann und die frische, salzige Seeluft von der nahen Nordseeküste herüberwehte, kam mir zum Bewußtsein, daß ich zusammen mit den Flüchtlingen Gefangener war hinter mannshohem, vierfachem Stacheldraht, abgeschlossen von der freien Natur, ihren Feldern und Wäldern, Wiesen und Seen, Blumen und Tieren, von allem, mit dem ich mich zeit meines Lebens so eng verbunden gefühlt hatte. Ich beneide jeden, der im Besitz einer ‚tilladelse', enes Passierscheins, durch die streng bewachten Lagertore ein- und ausgehen durfte, und die dänischen Offiziere, die bei der sommerlichen Wärme oft nur in Reithose und kariertem Sporthemd, übermütig die Reitgerte schwingend, die Posten mit ihren Maschinenpistolen passieren konnten.

Blitzartig kam mir dabei eine Idee. Noch am selben Abend holte ich die in den dänischen Nationalfarben rot-weiß karierten Vorhänge von meinen Fenstern und brachte sie zu einer ehemaligen Patientin, die als Schneiderin in einer Baracke arbeitete. Sie sollte mir daraus ein Sporthemd machen. Sie maß und probierte den Stoff in Länge und Breite. Schließlich schüttelte sie resigniert den Kopf, es reichte weder vorn noch hinten. Aber es mußte gehen, ich ließ nicht nach. Was ich wenige Tage später anprobierte, war zwar nur das Fragment eines Hemdes. Der Saum reichte gerade eben unter den Gürtel der Reithose, und die Ärmel waren zusammengestückelt, zu kurz und zu eng. Aber als ich mich im Handspiegel



Am Haff bei Elbing — Foto Hallensleben

besah, war ich mit meiner Verwandlung zufrieden. Eine frisch geschnitzte Weidengerte ergänzte die Verkleidung.

An einem Sonntagmorgen schritt ich, frisch rasiert und sorglos pfeifend, die Reitgerte in der Hand, der Schranke entgegen und rief dem Posten jovial ein „deiligt veir idag („schönes Wetter heute") zu. Meine dänischen Sprachkenntnisse kamen mir zugute. Das Wunder geschah. Der Posten öffnete die Schranke und ließ den dänischen Offizier, für den er mich hielt, passieren. Er nahm sogar Haltung an, und ich dankte mit zwei lässig zum Haaransatz gehobenen Fingern.

Als ich die Wache hinter mir hatte und Heide und Dünen in unbegrenzter Weite bis zum Horizont vor mir liegen sah, überkam mich ein unbändiges Freiheitsgefühl, wie ich es so übermächtig früher nur empfunden hatte, wenn ich im Karwendel oder in den Zillertalern nach mühsamem Aufstieg allein auf einem Dreitausender stand. Alle Belastungen der letzten Wochen, alle Zukunftssorgen waren vergessen. Ohne Weg wanderte ich über die Dünen und lag wunschlos glücklich am Strand, umtost von der schäumenden Brandung.

Am Nachmittag streifte ich durch die verlassenen Stellungen und um die leeren Baracken der ehemaligen technischen Einheiten. Die offenen Türen knarrten in den Angeln, Maschinen und Werkzeug waren ausgeräumt. Die Stille war unheimlich, und ich fühlte mich in eine Geisterstadt versetzt. Schon wollte ich mich auf den Rückweg machen, da hörte ich aus einer der Baracken ein klägliches Winseln und Heulen. Die Eingangstür war verschlossen, aber die Hintertür gab nach, und bald stand ich in einem großen, leeren Raum. Nachdem ich mich an das Halbdunkel gewöhnt hatte, entdeckte ich in einer Ecke einen großen, grauen Schäferhund mit struppigem Fell lang ausgestreckt am Boden liegend. Die Augen wie flehend auf mich gerichtet, hob er den Kopf und versuchte vergeblich, sich aufzurichten. Das Klagen verstummte. Vor ihm standen drei große, leere Wassereimer, im Raum zerstreut lagen steinhart gewordene Brotreste, in einer Ecke ein Haufen von eingetrocknetem Hundekot. Ich rechnete nach: Vor vier Wochen mußte die Truppe abgezogen sein. Der Hund war allein zurückgeblieben. Sicher hatte einer der Männer, vielleicht ein Zivilangestellter, geglaubt, noch einmal zurückkommen und ihn nachholen zu können. Brot und Wasser hatte man dagelassen. Aber seit Wochen schon mußte er gehungert und seit vielen Tagen schon gedurstet haben. Ich kniete nieder und strich dem Tier über das Fell, aus dem die Rippen wie bei einem Skelett hervorstanden, strich ihm über die Schnauze, aus der die Zunge wie ein Stück Leder heraushing. Nur die tief in den Höhlen liegenden Augen zeigten noch Leben. Ab und zu ging ein Zittern durch den Körper.

Ich sprang auf, ergriff einen Eimer und lief ins Freie. In einer Regentonne fand ich einen Rest Wasser, den ich mit der Hand in den Eimer schöpfte. Ich eilte zurück, kniete mich nieder und benetzte meinem Schützling vorsichtig mit der hohlen Hand Nase, Schnauze und Augen. Langsam begann er Zunge und Lippen zu bewegen und mühsam die ersten Tropfen zu schlucken, die den ausgetrockneten Rachen benetzten. Drei, vier Handvoll Wasser, mehr durfte er für's erste nicht haben. Eine Scheibe Brot, die ich von meiner Tagesration noch in der Tasche hatte, zerdrückte ich mit Wasser zu einem Brei, den er gierig schluckte, als ich ihn über die Zunge in den Rachen schob. Das glanzlose Fell und die trockene, schütterе Haut an Bauch und Pfoten rieb ich mit dem feuchten Taschentuch ein. Es war eine Hündin, wie ich dabei feststellte. Den eigenen Hunger stillte ich draußen vor der Baracke, wo die im April ausgesäten und nicht mehr geernteten Radieschen inzwischen fast Kleinapfelgröße erreicht hatten, und zwar recht holzig, aber doch genießbar waren. Ich öffnete die Fenster für einige Minuten und erneuerte die stickige Luft. Dann bettete ich die Hündin auf einen alten Sack, den ich im Vorraum gefunden hatte, strich ihr noch einmal über den Kopf und machte mich schleunigst auf den Rückweg. Ohne Schwierigkeiten kam ich durch die Wache.

Am nächsten Nachmittag brachte ich in meiner Mappe eine Flasche Magermilch mit eingeweichten Haferflocken und Vitamintabletten und am dritten Tag schon einige kleine rohe Fleischstückchen, die ich in der Küche von den übrig gebliebenen Knochen abgeschabt hatte. Schon konnte die Hündin wieder aufrecht sitzen, und als ich am vierten Tag die Tür öffnete, kam sie mir auf noch unsicheren Beinen schweifwedelnd entgegengelaufen.

Aber dann war mit einem Mal Schluß mit meinen Ausflügen. Offenbar war man mißtrauisch geworden. Der Posten verlangte meinen Passierschein. Ich suchte in allen Taschen und versprach, den ‚vergessenen' Schein zu holen. Ich konnte keine Kontrolle mehr riskieren. Aber ich durfte meinen Schützling nicht im Stich lassen. Da ergab sich einige Tage später die Gelegenheit, im Wagen des Minensuchkommandos zu ärztlicher Hilfeleistung mit hinauszufahren. Auf dem Rückweg brachten wir im Kofferraum die Hündin mit.

Mein Rüde Bobby freute sich über den Spielkameraden, und mit Hilfe von Fleischabfällen, Knorpel und Knochen aus der Küche war die Hündin bald wiederhergestellt. Es war ein kräftiges, schönes, rassereines Tier, wie sich jetzt herausstellte, und die wenigen meiner Bekannten, die es zu sehen bekamen, waren begeistert von meinem neuen vierbeinigen Gefährten. Wie sollte sie heißen? Ich hatte alle gebräuchlichen Hundenamen durchprobiert. Auf „Senta" schien sie am ehesten zu reagieren, und so bekam sie diesen Namen und gewöhnte sich daran.

Es mußte natürlich auffallen, daß ich auf einmal zwei Hunde hatte, ich konnte sie ja nicht immer im Zimmer lassen. Ich wurde vorgeladen und verhört, wie ich zu der Schäferhündin gekommen sei. Keinesfalls durfte ich angeben, wo ich sie gefunden hatte. Wie sollte ich unerlaubterweise aus dem Lager gekommen sein? Und als Wehrmachtshund wäre sie sofort beschlagnahmt worden. So gab ich an, daß sie zugelaufen sei und sicher einem der Flüchtlinge gehöre. Aber es hatte niemand einen Verlust gemeldet. Das war, wie ich meinte, begreiflich, da es den Flüchtlingen nur in Ausnahmefällen erlaubt war, Hunde in den Baracken zu halten. Eine Zeitlang ließ man mich in Ruhe und ich ging, von den beiden Hunden begleitet, durch das Lager. Aber dann kam man darauf, daß man mir keinesfalls zwei Hunde zugestehen konnte, nachdem schon Bobby wiederholt aufgefallen war, wenn er vom Hunger getrieben unter dem Stacheldraht hindurchgerobbt und sich bei den Bauern geholt hatte, was er erwischen konnte. Und einmal hatte er sich sogar erlaubt, einen Polizisten anzubellen, wofür er um ein Haar erschossen worden war, wenn ich ihn nicht zur Verblüffung des Uniformierten in fließendem Dänisch entschuldigt hätte.

Eines Tages wurde Senta von einem Wachtposten abgeholt und hinter der Kommandantur angekettet. Aber schon am nächsten Morgen meldete sie sich mit Kratzen an meiner Tür und war außer sich vor Freude, als ich sie hereinholte. Das wiederholte sich mehrere Male. Es nützte nichts, sie unter meinem Feldbett zu verstecken. Sie sollte aus dem Lager gebracht und von einem Leutnant mit nach Kopenhagen genommen werden.

Das mußte ich verhindern. Senta sollte kein bedauernswerter Stadthund werden, eingesperrt in einer engen Wohnung bei fremden Leuten ohne Hundeverstand. Jedes Mittel war mir recht und mein Plan rasch gefaßt. Ich suchte den Lagerinspektor auf, mit dem ich mich gut verstand, und teilte ihm als neueste Erkenntnis mit, daß die Hündin dänisch verstehe und Befehle, wie „Pass pa!" („Paß auf") oder „Saett dig!" („setz dich!") prompt befolge. Senta wurde geholt und meine Beobachtung bestätigt, wobei ich in Tonfall und Gesten tüchtig mithalf. Sicher gehörte sie einem Bauern in einem der umliegenden Dörfer oder Gehöfte und hatte sich angezogen von meinem Rüden ins Lager verirrt, meinte ich. Sicher suchte der Bauer verzweifelt nach seinem Hund. Er mußte ihn zurückerhalten. Das leuchtete ein. Der Inspektor erkannte seine Pflicht. Ein Inserat wurde in die Zeitung gesetzt.

Nach einigen Tagen hörte ich, daß sich ein Bauer gemeldet habe, der einen Hund vermisse. Er war auf den nächsten Tag um elf Uhr bestellt, und ich sollte bei der ‚Identifikation' dabei sein. Nun hieß es aufzupassen. Ich entdeckte den Bauern schon auf der Lagerstraße, die um die linke Hand geschlungene Hundeleine verriet ihn. Ich stellte mich vor und erzählte ihm in kurzen Worten die wahre Geschichte von Senta. Der Bauer machte ein langes Gesicht und schüttelte den Kopf. Das konnte unmöglich seine vermißte Meta sein. Sie war schon seit einem Vierteljahr weg und war gar keine echte Schäferhündin gewesen. Natürlich war es seine Meta, die er mitnehmen würde, eine viel schönere Meta, als er je gehabt habe, machte ich ihm klar. Das würde er gleich sehen. Ich drückte ihm ein in Packpapier eingewickeltes Stück frische Leber, Sentas Leibspeise, in die Hand, das ich, wie so manches Mal schon, in der Lagerküche erbettelt hatte. Damit würde er sich sofort ihre Sympathie erringen. Er brauche nichts anderes zu sagen, als „Ja, das ist Meta". Alles übrige würde sich von selbst ergeben. Er begab sich zum Lagerinspektor, und ich folgte ihm in kurzem Abstand. Zusammen gingen wir hinter das Haus, wo Senta in ihrer Hütte lag. Schnuppernd kam sie heraus, als der Bauer „Meta, komm Meta", rief, und als er ihr das große Stück Leber vor die Nase hielt, war sie kaum zu bändigen. Gierig zerriß und verschlang sie das Stück und leckte die Hände, die es gehalten hatten. „Ja, det er mine Meta", versicherte der Bauer ein übers andere Mal, während er wohlgefällig das rassige Tier betrachtete.

Ich strich ihr über den Kopf und nickte. Da gab es wohl keinen Zweifel, wo das Tier hingehörte, meinte ich. Der Inspektor schwieg. Sollte er noch viel fragen? Er war froh, daß das Problem mit dem fremden Hund eine Lösung gefunden hatte, und als der Bauer schließlich noch mit zehn Kronen Finderlohn für den Inspektor herausrückte, schied man in voller allseitiger Zufriedenheit.

Ich begleitete Senta und ihren neuen Besitzer bis zum Lagerausgang und ließ mir seine Adresse geben. Ich habe in den späteren Monaten und Jahren, als ich im Besitz eines Passierscheins zeitweise das Lager verlassen durfte, Senta manches Mal auf dem Bauernhof besucht. Jedesmal war sie außer sich vor Freude, wenn sie mich kommen sah, und der Abschied fiel mir schwer, wenn ich mich auf den Rückweg zum Lager machen mußte.

Vier Jahre nach meiner Rückkehr in die Heimat, acht Jahre nachdem ich Senta vor dem sicheren Tod gerettet hatte, bin ich noch einmal nach Dänemark gefahren. Das Lager war dem Erdboden gleichgemacht und zum Teil aufgeforstet. Von der Baracke, in der ich mit Bobby und Senta gelebt hatte, fand ich nach langem Suchen nur noch die steinerne Türschwelle im tiefen Sand als letzten Überrest. Meine Hoffnung, Senta auf dem Bauernhof noch einmal sehen zu können wurde enttäuscht. Vor einem halben Jahr war sie an Altersschwäche gestorben, berichtete mir der Bauer. Er hatte sie draußen in der Heide begraben, wo sie so gern mit seinen Kindern herumgetollt hatte. Lang saßen wir am Abend noch beisammen in Erinnerung an unseren gemeinsamen vierbeinigen Freund, der auf dem Hof eine schöne Heimat gefunden hatte.

Die Kraft eines großen Herzens

Ferne Wunderwelt der Kurischen Nehrung – Zum 85. Geburtstag von Ernst Mollenhauer

Es war ein berechtigter und wohl aus Anerkennung und Dankbarkeit herrührender Akzent, als man bei der in diesem Frühjahr in der Ostdeutschen Galerie Regensburg gezeigten Ausstellung über die Künstlerkolonie Nidden auch der 85. Wiederkehr des Geburtstages von Ernst Mollenhauer am 27. August gedachte, indem man parallellaufend eine geglückte Auswahl von Gemälden und Zeichnungen aus seinem künstlerischen Nachlaß zur Darstellung brachte.

Schon der Anblick der wie durch ein Wunder geretteten, von Ernst Bischoff-Culm kurz nach der Jahrhundertwende gemalten Porträts von Hermann Blode, dem Mäzen der sich in seinem Gasthof entwickelnden Niddener Künstlerkolonie, und seiner Frau, die beim Betreten der Ausstellungsräume als erstes ins Auge fielen, versetzte uns nach Nidden. Und zwar ins ‚Büro' des Stammhauses Blode, in dem die Bilder einst dort hingen und wo der durch Krieg und Tod dezimierte Künstlerkreis bis kurz vor der Vertreibung Heimat und Förderung besaß.

Über das Leben und Treiben in diesem Kreis, in dessen Mittelpunkt damals Max Pechstein stand, und der sich zu einer Art ‚Brückefiliale' entwickelt hatte, erfuhr ich gewissermaßen aus erster Hand, als ich das Glück hatte, an einem sich plötzlich ergebenden Abendgespräch zwischen Max Pechstein und Ernst Mollenhauer teilzunehmen, das sich bis in die Morgenstunden hinzog. Ich kannte Max Pechstein bereits von früheren Niddenbesuchen. Aber nun saß ich unvergeßbare Stunden lang dem Manne gegenüber, von dem ich wußte, daß sein Werk und der deutsche Expressionismus miteinander untrennbar verbunden waren. Als nämlich im Verlauf einer Jurysitzung der Berliner Sezession vor einem Bild Max Pechsteins die Frage gestellt wurde: „Ist das noch Impressionismus?", gab jemand ohne Besinnen zur Antwort: „Nein, Epxressionismus."

So war Pechstein dann auch 1906 der Dresdner Künstlergruppe ‚Die Brücke' beigetreten, die im Jahr vorher von E. L. Kirchner, Schmitt-Rottluff und anderen ins Leben gerufen worden war.

Damit stand plötzlich der Name E. L. Kirchner im Raum, der einmal geschrieben hatte: „Je mehr der Maler von Natur in sich hat, desto freier kann er mit den Formen schalten, es gibt keine Grenze und kein Ende dafür." Mit ihm hatte Max Pechstein 1911 in Berlin eine Malschule gegründet, doch die Schüler waren ausgeblieben. Beide kannten sich also genau, und uns war die Trauer um den Freund in Max Pechsteins Worten verständlich, als er Genaueres darüber berichtete, wie sich der Himmel über Kirchner durch die Verfemung seiner Kunst in Deutschland, aber auch durch wirtschaftliche Nöte und den Wiederausbruch einer alten Lungenkrankheit so verdunkelte, daß er 1938 seinem Leben ein Ende setzte.

Daß Max Pechstein selbst von der gleichen Verfemung seiner Kunst und den Zugriffen an ‚Entartete' betroffen und seiner Professur verlustig gegangen war, davon sprach er nicht. Dafür um so mehr von seinem ungewöhnlichen Werdegang aus auch künstlerisch schlichten Verhältnissen bis zur öffentlichen Würdigung seiner mitreißenden Vitalität und Gestaltungskraft, die bis zur öffentlichen Würdigung durch die Verleihung einer Professur reichte.

Dann aber tat der die Zeit über nicht unversucht gelassene Himbeergeist seine Wirkung. Auch Ernst Mollenhauer, der „beredt schweigen konnte", wie Paul Fechter einst sagte, schaltete sich immer mehr



Ernst Mollenhauer: Boote an der Ostsee

ins Gespräch ein. Und es klang in vielfacher Weise wie ein Bekenntnis, als er versicherte, daß es auch ihm immer um das große Geheimnis gegangen wäre, das hinter den Vorgängen und Dingen der Umwelt stünde.

Man hat schon zu seinen Lebzeiten wohl aus dieser in seinen Ölen zutage tretenden Grundhaltung von seiner geistigen Verbindung mit der ‚Brücke' gesprochen. Aber Ernst Schremmer wies mit Recht darauf hin, „daß es sich hierbei mehr um Nachbarschaft als um Nachfolge handelt. Denn in seinem Werk lebt der Expressionismus vollgültig und in eigenständiger Aussage weiter".

Letzteres ist von besonderer Bedeutung hinsichtlich der nicht aus der Welt zu schaffenden Meinung von Rezensenten, Ernst Mollenhauers Werk weise hier und dort gewissermaßen Intentionen seines von ihm verehrten Freundes Max Pechstein auf. Daß dazu aber ein wenigstens teilweises Eingehen der in Leben und Werk untrüglich eigenständigen Haltung Ernst Mollenhauers in die Welt Max Pechsteins eine unumgehbare Voraussetzung sein müßte, bekümmere sie wenig.

Gewiß bedeutete das Wort ‚Gemeinschaft', das schon für van Gogh einen ‚Sehnsuchtsklang' hatte, den Brückemalern sehr viel, so daß eine gegenseitige Förderung im Bereich der Möglichkeit lag. Aber wenn einer der Brückemaler, solange er diesem Kreis zugehörte, dem Schaffen Ernst Mollenhauers neuen Auftrieb zuführen konnte, dann war es Edvart Munch. Wenngleich auch kein einziges unter Mollenhauers Werken bekanntgeworden ist, in dem ein Anklang an den von Edvart Munch als für ihn wesenhaft verwendeten symbolhaften bis hin zu medialen Elementen in seiner Darstellungskunst gefunden werden kann. Es sei denn, man versuche, die auf den meisten seiner Öle und Zeichnungen als ein wesentliches Merkmal im jeweiligen Aussagebereich verschiedenartig gestaltete Sonnenscheibe hinzuzuzählen. Aber auch das würde dem Ausdruckswillen Munchs weder entsprechen noch zuzurechnen sein. Nein: Ernst Mollenhauer blieb sich selbst treu und war ein Eigener bis zuletzt, „immer mit derselben Handschrift", wie Hedy Groß in ihrer Erinnerungsstudie ‚Wiedersehen mit Nidden' mit Recht betonte.

Und dieses Maß an künstlerischen Auseinandersetzungen erforderte seine ganze Kraft, obgleich die kriegsbedingten, immer schwieriger werdenden Arbeiten im Hotel Hermann Blode einen dementsprechend breiteren Raum im Leben Ernst Mollenhauers einnahmen, da die Kräfte des alten Hermann Blode sichtlich schwanden, die Stätte des Malerkreises aber unbedingt erhalten bleiben mußte. Nur wenige seiner Freunde ahnten oder wußten darum, was Ernst Mollenhauer an eigener Schaffenskraft in jedem der langen Sommer darangab, um ihnen das gastliche Forum des Künstlerkreises zu erhalten, dessen Mitte er geworden war. Das war die Kraft eines großen Herzens, für andere da zu sein und seine eigenen Wünsche hintanzustellen. Als ich ihn einmal darauf hinwies, daß er einen jungen Maler mit Farben und Malmaterial unterstützte, der ihn hinter seinem Rücken abträglich glossierte, also dieser Hilfe in keiner Weise wert sei, antwortete er mir mit den Worten, die der alte Farben-Behrendt, wie er genannt wurde, ihm in genau derselben Angelegenheit gesagt hatte: „Ich weiß alles, aber hindern Sie mich nicht daran, Gutes zu tun!"

Auch als Mollenhauer 1950 eines der großen Ateliers in Düsseldorf beziehen konnte und mit neuer Schaffenskraft ein neues Lebenswerk aufzubauen bestrebt war, entzog er sich nicht der an ihn herangetragenen Aufgabe, der Gruppe ‚Bildende Kunst' innerhalb der Künstlergilde Eßlingen über zehn Jahre hindurch vorzustehen. Zudem war er Leiter der Gruppe Düsseldorf dieser Vereinigung ostdeutscher Künstler, die mit seinem Tod ihren ‚Malervater', wie es in einem der zahlreichen Nachrufe hieß, verlor. Paul Fechter aber hatte schon in Nidden einen genauen Blick für diesen Einsatz Ernst Mollenhauers, unter Hintansetzung seiner eigenen Belange, so daß er der Ansicht war, daß das Maß dieser Hingabe reichen würde, um zwei Leben zu füllen.

Schließlich fand er in Keitum auf Sylt eine Nidden ähnliche Landschaft und schuf dort ein Alterswerk, das uneingeschränkt als Krönung seines Schaffens bezeichnet werden muß.

Dennoch waren auch und gerade diese letzten Jahre überglänzt von der fernen Wunderwelt der Kurischen Nehrung, die zu feiern ganz neu gefundene Farbzusammenklänge gerade hinreichten, wie sie auch in seinem letzten Keitum-Bild herausleuchteten, das einen sich in die Weite verlierenden Weg darstellt, über dem eine untergehende Sonne ins Endlose verglüht. Aber Häuser und Pfähle bleiben an diesem Wege und überdauern ihn...

Der stille Friedhof in Keitum, auf dem Ernst Mollenhauer mit seiner Frau ruht, ist ebenso windüberweht wie der Friedhof in Nidden. Und ich kann mir denken, daß auch hier hochwüchsige Sonnenblumen, das andere Wahrzeichen Niddens, Wache halten als Sinnbild der ewigen Sonne, deren Abbild auf Erden er nie müde wurde zu feiern, und daß sie ihm die Ewigkeit licht und gesegnet erscheinen lassen möge.

Richard Trotzky



Robert Hoffmann-Salpia: Alte Häuser. Der Künstler beging am 26. August seinen 90. Geburtstag. Eine ausführliche Würdigung seines Schaffens veröffentlichen wir in einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes

Für Generationen sichern

Teil IV: Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern

Aus den über siebeneinhalb Jahrhunderte — von den Anfängen des Deutschen Ritterordens bis zur Gegenwart — wirksamen Wechselbeziehungen zwischen Bayern und dem Deutschen Nordosten heraus entstand 1971 in München die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ‚Prof. Dr. E. F. Müller' e.V. Bekanntlich war die Ordensballei Franken-Bayern die größte und angesehendste Ordensprovinz Deutschlands. Deshalb war auch der Zuzug in das preußische Ordensland aus diesen Gebieten besonders groß. Süddeutsche Geschlechter waren es einst, die eine Vielzahl von Rittern und bedeutenden Hochmeistern des Ordens stellten: Außer dem dritten Ordensmeister, Hermann v. Barth, aus einem bei Pasenberg in der Nähe von Dachau beheimateten Geschlecht, der 1210 in Akkon an den Folgen seiner Verwundungen starb, der aus Mainfranken stammende Hochmeister Heinrich v. Hohenlohe, der seit 1244 die Eroberung Preußens leitete und Siegfried v. Feuchtwangen, der 1309 als erster Hochmeister in die neue Ordensresidenz Marienburg einzog.

Schließlich war es der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Albrecht von Brandenburg, der Sohn des Markgrafen Friedrich V. von Ansbach-Bayreuth-Kulmbach, der 1525 den Ordensstaat in das weltliche Herzogtum Preußen umwandelte und somit gewissermaßen der erste Preuße wurde.

Am 16. Dezember 1337 hatte Kaiser Ludwig der Bayer den Hochmeister des Ordens mit Litauen belehnt. Mehrfach begaben sich bayerische Herzöge zum Kreuzzug in das preußische Litauen; u. a. gründete Herzog Heinrich von Niederbayern 1337 die Bayernburg an der Memel. In den letzten beiden Jahrhunderten begannen sich auch die kulturellen Impulse auszuwirken, die Bayern durch ostpreußische Persönlichkeiten, die in Bayern ihren Wohnsitz nahmen, erhielt. Hier seien nur der Dichter E. T. A. Hoffmann in Bamberg und der Geschichtsschreiber Ferdinand Gregorovius in München erwähnt.

Die Anfänge einer landsmannschaftlich orientierten ost- und westpreußischen Kulturarbeit in Bayern gehen zurück auf eine Gruppe in München schaffender Künstler und Literaten, die sich zu einem gesellschaftlich verbundenen Freundeskreis um Lovis Corinth, Max Halbe und den Grafen Keyserling gruppiert hatten.

Als dann im Jahre 1915, hervorgerufen durch die Kriegsereignisse in Ostpreußen, unter dem Ehrenpräsidium des Bayerischen Staatsministers des Äußeren und Vorsitzenden im Ministerrate Dr. Graf von Hertling (dem späteren Reichskanzler) und des Bayerischen Staatsministers des Innern, Dr. Frhr. v. Soden, sowie unter Beteiligung namhafter Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens, Künstler und Journalisten die Bayerische Ostpreußenhilfe gegründet wurde, fand dieses Ereignis auch auf dem kulturellen Sektor einen beachtlichen Widerhall. Unter anderem gab der mit einer Ostpreußin verheiratete Münchner Verlagskaufmann Reinhard Piper, der bereits als Verleger der Werke von Arno Holz und Artur Schopenhauer bekannt geworden war, spontan die reich bebilderten Werke des Generalkonservators der Kunstdenkmale Ostpreußens, Baurat Prof. Dr. Dethleffsen, ‚Das schöne Ostpreußen' und ‚Stadt- und Landhäuser in Ostpreußen' heraus, und der Münchner Maler Franz v. Stuck entwarf das Signum der Bayerischen Ostpreußenhilfe.

Fortsetzung folgt

*

Zusammengestellt nach Selbstdarstellungen der Einzelstifter und ergänzt von Dr. Dorothee Radke.

Große Erfolge der Leichtathleten

Vor 75 Jahren wurde in Königsberg der Sportclub Ostpreußen – später ASCO – gegründet

Bevor am Beginn der Jahrhundertwende die Gründung von Rasensportvereinen in Königsberg und Ostpreußen ganz allgemein ins Auge gefaßt werden konnte, mußte erst die wenig für den Sportgedanken empfängliche Bürgerschaft wachgerüttelt werden. Ebenso standen damals Presse, Behörden und Schulen dem Sport vollständig fern. Um so höher ist es zu veranschlagen, daß sich trotz solcher Widerstände aus reinem Idealismus Männer fanden, die den erstarrten Formen des Turnens die befreiende Idee des Rasensports entgegensetzten.

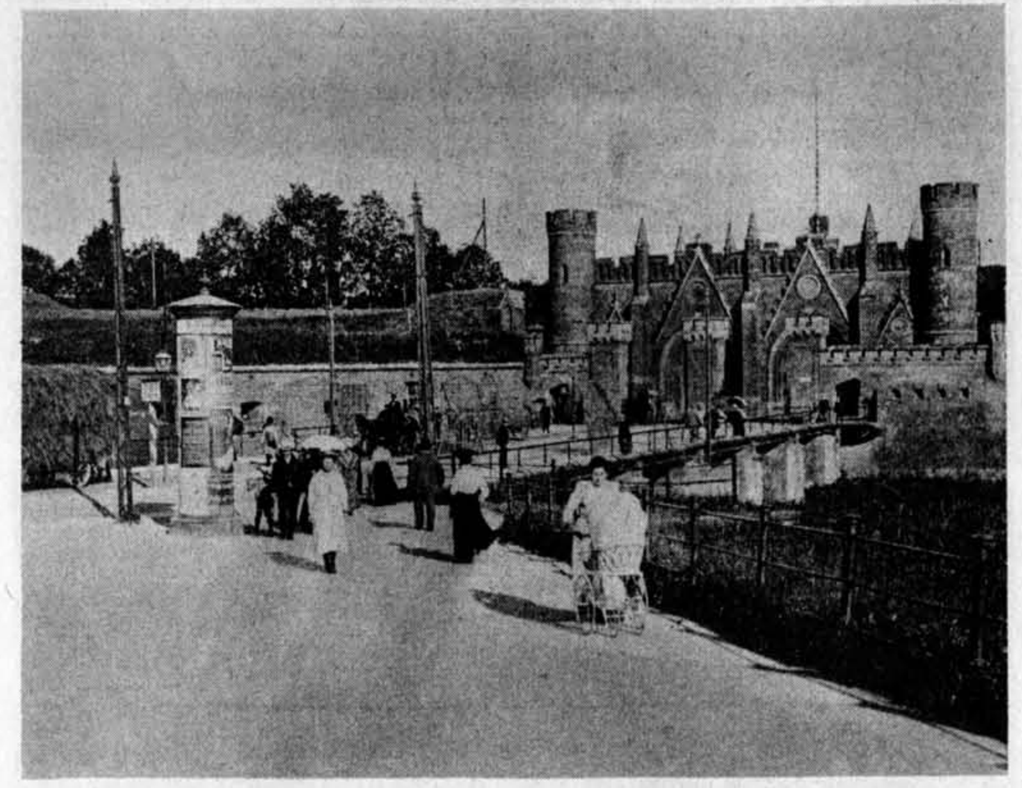
Von den beiden Ursprungsvereinen des ASCO — SC Ostpreußen und Akademischer SC — ist der SCO der ältere. Er wurde am 1. August 1902 von Alfred Hirsch mit sieben weiteren sportbegeisterten Kameraden gegründet. Die Clubfarben waren schwarz-weiß, das Abzeichen der heraldische Adler auf weißem Grund. Der erste Sportbetrieb wurde auf dem Zirkusplatz vor dem ehemaligen Steindammer Tor aufgenommen. Schon 1903 konnte der SCO beim ersten leichtathletischen Sportfest auf dem Walter-Simon-Platz beachtliche Erfolge erringen. Neben Fußball und Leichtathletik im Sommer wurden im Winter regelmäßig Turn- und Schwimmabende in der Palästra Albertina abgehalten. Bereits 1905 wurde auch der Eishockeysport in das Trainingsprogramm aufgenommen. Mitglieder des SCO waren auch Pate bei der Gründung von Provinzsportvereinen, wie des SC Elbing 05, des SC Preußen Insterburg und des SC Labiau.

Durch Gewinnung von Universitätsprofessor Dr. Kühl zum Ehrenvorsitzenden und vieler ideell eingestellter Mitglieder wurde bereits nach wenigen Jahren das für die damalige Zeit sehr kühne Projekt eines eigenen Sportplatzes mit kleinem Clubhaus verwirklicht. Es war jenes bekannte Gelände hinter der Oberteichterrasse, das am 16. Juni 1906 unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung und Behörden, an der Spitze Oberpräsident von Moltke, als „Ostpreußenplatz" eingeweiht wurde.

Die Gründung des Akademischen Sportclubs in Königsberg entsprang der Tatkraft der beiden Studenten Gustav Sembill und Hans Kallmeyer, die am 19. April 1905 mit einem Dutzend Kommilitonen den ASC ins Leben riefen. Sembill war sein erster Vorsitzender. Kein anderer Sportverein im Osten hat jemals eine so rasche und erfolgreiche Entwicklung durchgemacht. Das später so berühmt gewordene Clubheim war in der Palästra Albertina. Während man anfangs auf dem dortigen Hof oder vor den Pferdeställen des Rennvereins in Carolinenhof trainierte, fand ab 1906 das Training auf dem neuen SCO-Platz statt. Der große Organisator dieser Zeit war Gustav Sembill, der nicht nur in der Universität alle Sportenthusiasten zusammenführte, sondern auch die Palästra-Sportfeste von Jahr zu Jahr großartiger ausgestaltete, den Hochschulwettkampf Danzig-Königsberg ins Leben rief, der geistiger Schöpfer des ersten ostdeutschen Hallensportfestes 1907 in der Tiergartenhalle war und 1908 mit anderen den Baltischen Rasen- und Wintersportverband gründete.

Sembill ging später nach Borneo und konnte erst nach dem Ersten Weltkrieg nach Königsberg zurückkehren.

Kallmeyer, der sich als Tiermaler in Ostpreußen einen berühmten Namen schuf, war damals der vielseitige und in jeder Beziehung moderne Trainer. Besonders beherrschte er die neuesten Techniken in der Leichtathletik. Besonders bekannt wurde er



Am Steindammer Tor in Königsberg: Hier wurde 1902 auf dem Zirkusplatz der Rasensport aufgenommen — Foto Archiv

durch die Einführung der finnischen Eschen- bzw. Birkenholzspeere und einer neuen Wurftechnik, die er den Ostpreußen vermittelte. Er hat damit den Grund für die späteren deutschen Rekorderfolge der Ostpreußen Mäser, ASCO-Königsberg, Molles, VfK-Königsberg, und Schlokat, SC Preußen Insterburg, gelegt.

1907 übernahm Dr. Karl Fink; der spätere bekannte Professor der Frauenheilkunde in Königsberg, die Führung des SC Ostpreußen und brachte den Verein in unermüdlicher organisatorischer Arbeit bis 1914 zu großem Ansehen. Ab 1908 beginnt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 eine außerordentliche Ära beider Vereine. Der ASC war in diesen Jahren laufend Königsberger Bezirks- und Verbandsmeister in der Leichtathletik und gewann auch 1911 den ersten Königsberger Großstaffellauf mit 15 Läufern à 400 m. Der SCO war auf anderen Gebieten Pionier. So führte er 1909 durch K. H. Wiede als neue Sportart das Hockeyspiel auf Rollschuhen in der Tiergartenhalle ein, das der Vorbereitung für Eishockey diente. Auch im Fußball kam es im SCO zu einer langsam ansteigenden Form, während der VfB und Prussia Samland immer die Spitze hielten. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ruhte der ganze Sportbetrieb. Es fielen für das Vaterland vom SCO 32 und vom ASC 35 Mitglieder auf dem Feld der Ehre.

Im März 1919 fanden sich die ersten Kriegsheimkehrer an den Ubungstagen zusammen, und die alten Freundschaften wurden erneuert. Da die Reihen beider Vereine stark gelichtet waren, so nahm der Plan einer Vereinigung beider Clubs rasch feste Form an. Am 25. Juni 1919 fand unter der Leitung von Wiede die Gründung der Vereinigung ASC — SCO (später ASCO genannt) statt. Unter dem Vorsitz von Dr. Drescher, Dr. Becker, Lukas u. a. wurde der Club in Kürze auf breiteste Grundlage gestellt. Die Leichtathletik-, Fußball-, Handball-, Hockey-, Schlagball-, Wintersportgruppen, vor allem aber die neu gegründeten Jugend- und Damenabteilungen wuchsen rasch. Von allen Seiten strömte die Jugend in den ASCO. Der engere Vorstand wurde durch ausgezeichnete Fachleiter ergänzt, u. a. durch Paul Plohmann, Bob Franke und Bruno Neumann für Fußball. Die Jugend wurde in den ersten Jahren von Dr. Schmidtke, später Brczinski, dann von Janert betreut. Dr. Schmidtke führte dann die Leichtathletik-Abteilung lange Jahre zu großen Erfolgen.

Die Hockeymänner hatten in Dr. Alexewicz, später in Gebrüder Klose ihre ausgezeichneten Betreuer. Die Handballer führten Dr. Becker, Bellgart und später Plaschke ruhmvoll aufwärts. Der Wintersport hatte durch A. H. Wiede und Kallmeyer erfahrene und erfolgreiche Leiter. Vor allem aber war Margarete Friedrich, die großartige, im Osten wohl unvergleichliche Leiterin der Frauen- und Schülerinnenabteilung.

Die sportlichen Erfolge hier einzeln aufzuführen, würde zu weit führen. Der ASCO war fast immer an der Spitze bei den Großveranstaltungen, wie den Großstaffelläufen Wargen-Königsberg, der von Paul Reicke (VfB) begründet wurde. Später wurde dieses Rennen durch die Großläufe Cranz-Königsberg, Rund um Königsberg und Quer durch Königsberg ergänzt.

Besonders erwähnt werden muß der einzigartige Rekord der Handballfrauen. Von 1929 bis 1943 fiel der Gaumeistertitel an die ASCO-Handballerinnen, mit Ausnahme der Jahre 1935 und 1938. Das ist ein Rekord, wie ihn wohl kein anderer deutscher Verein aufzuweisen haben wird.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ruhte der Sportbetrieb in den Männerabteilungen. Nur die Damen- und Jugendabteilung hielt ihn aufrecht. Die Vertreibung 1945 zerstreute die überlebenden Clubmitglieder in alle Teile unseres verbleibenden Vaterlandes. In unermüdlicher Kleinarbeit, und auch unter finanziellen Opfern, war es zunächst Hans Schemionek, der die Mitglieder wieder sammelte und ein Mitteilungsblatt mit einer Anschriftenliste der wiedergefundenen Mitglieder herausbrachte. Zu Pfingsten 1948 erschien bereits im Zeitungsdruckverfahren die fünfte Ausgabe der Mitteilungen unter dem Titel „ASCO — Treue". Darin wurde schon das erste Wiedersehenstreffen für den 12. und 13. August 1948 in Hamburg bekanntgegeben.

Unvergeßlich wird dieses erste Treffen in den Herzen aller Teilnehmer sein. Der ASCO war der erste Verein im ostdeutschen Rasensport, der eine derartige Begegnung aufzog. Dr. Herbert Schmidtke und Hans Schemionek waren es, die das erste Treffen organisierten. Schmidtke war es auch, der 1953 gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, in Augsburg die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten gründete, und bis zu seinem Tod am 1. September 1960 vorbildlich den Vorsitz führte.

Es fanden sich immer mehr Männer und Frauen des ASCO zusammen und bildeten in den Städten Bremen, Hamburg, Hannover, Frankfurt und Düsseldorf sogenannte ASCO-Kreise, die heute noch regelmäßig zusammenkommen.

Die bereits erwähnte ASCO-Treue wurde zu einem Bindeglied der weit verstreuten Mitglieder. Jeder freute sich auf das vierteljährliche Erscheinen. In lobenswerter Weise wurde dieses Mitteilungsblatt von dem Königsberger Reeder, Willi Paul, Mitinhaber der Reederei Ivers & Arlt, Königsberg, nach der Vertreibung in Bremen, und seiner Mitarbeiterin Susi Both-Gehlhaar redaktionell bearbeitet. Jetzt hat die Herausgabe das ASCO-Treue Clubmitglied Georg Woywod übernommen, da Willi Paul wegen seines hohen Alters diese Arbeit nicht mehr bewältigen konnte.

Zu großen Jubiläumstreffen fand sich 1952 der ASCO anläßlich seines 50jährigen Bestehens in Hamburg ein, 1967 zum 65. Jubiläum in der Sportschule Barsinghausen, 1972 zum 70. Jubiläum in der Sportschule Duisburg-Wedau und nun trifft sich der ASCO mit seinen Gästen und Freunden der anderen Königsberger Rasensportvereine anläßlich seines 75. Jubiläums vom 9. bis 11. September wieder in der Sportschule Barsinghausen. Freunde, die dem ASCO nahe stehen, sind dazu eingeladen. Interessenten wenden sich wegen Bereitstellung von Unterkünften an Herbert Plaumann, Gneisenaustraße 53, in 3000 Hannover.

Der ASCO Königsberg war schon in unserer Provinzhauptstadt ein führender Rasensportverein. Hervorragende Männer haben die Ehrenmitgliedschaft des ASCO angenommen, wie Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Dr. med. Adolf Becker, Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner, Rechtsanwalt Dr. Hahn, Professor Dr. Fink und Professor Dr. Kurtzahn.

Wenn man die 75 Jahre des ASCO Königsberg überfliegt, muß man leider die Feststellung machen, daß er, wie auch alle anderen Sportvereine, die um die Jahrhundertwende gegründet worden sind, nur etwas mehr als ein Drittel der Vereinsgeschichte in der Heimat zugebracht hat, da rund 10 Jahre durch die beiden Weltkriege jeden sportlichen Betrieb fast ruhen ließ. Obwohl der sportliche Betrieb seit der Vertreibung ruht, wurde die Kameradschaft von diesem Zeitpunkt an aber immer mehr gepflegt, und die ASCO-Familie hat sich immer fester zusammengeschlossen. Sie wird in Treue zur Heimat Ostpreußen weiterhin zusammenhalten, solange ein ASCO-Herz schlägt.

Horst Makowka



Fußballmannschaft des SCO: Vereinsgründer Alfred Hirsch (zweiter von rechts, sitzend) starb 1976 im Alter von 96 Jahren — Foto privat



Am Oberteich in Königsberg: Hinter den Terrassen entstand 1906 einer der ersten Sportplätze — Foto Mauritius

Mehr als nur ein flüchtiger Gruß

Von Goldap über Jörkischken, Dubeningken und Szittkehmen durch die Rominter Heide

Die Kreisstadt Goldap, auf dem nördlichen Teil des masurischen Höhenzugs gelegen, würde nie zu den meistbesuchten Städten Ostpreußens gehört haben, würde nicht die Rominter Heide Jahr für Jahr unzählige Gäste angelockt haben. Jedoch, auch sie selbst darf man loben, die kleine, blitzsaubere Stadt mit dem Goldaper See vor den Toren. Sie hatte viel zu bieten, was das Auge erfreut. Da war der Kirchberg, mit einem Kranz von Häusern und Gärten umgeben, auf seiner Höhe die altehrwürdige Kirche tragend, ein burgartiges Gemäuer, in der alten Stadtchronik schon 1568 erwähnt. Da war der Marktplatz, zwölf Morgen groß, mit Rathaus, Amtsgericht und Postamt als Mittelpunkt. Hier, unter den Kronen alter Linden, entfaltete sich nach Feierabend ein teils reges, teils beschauliches Leben; ersteres von der Jugend, das letztere von den Alten bestritten, für die durchreisenden Fremden ein freundliches Schauspiel.

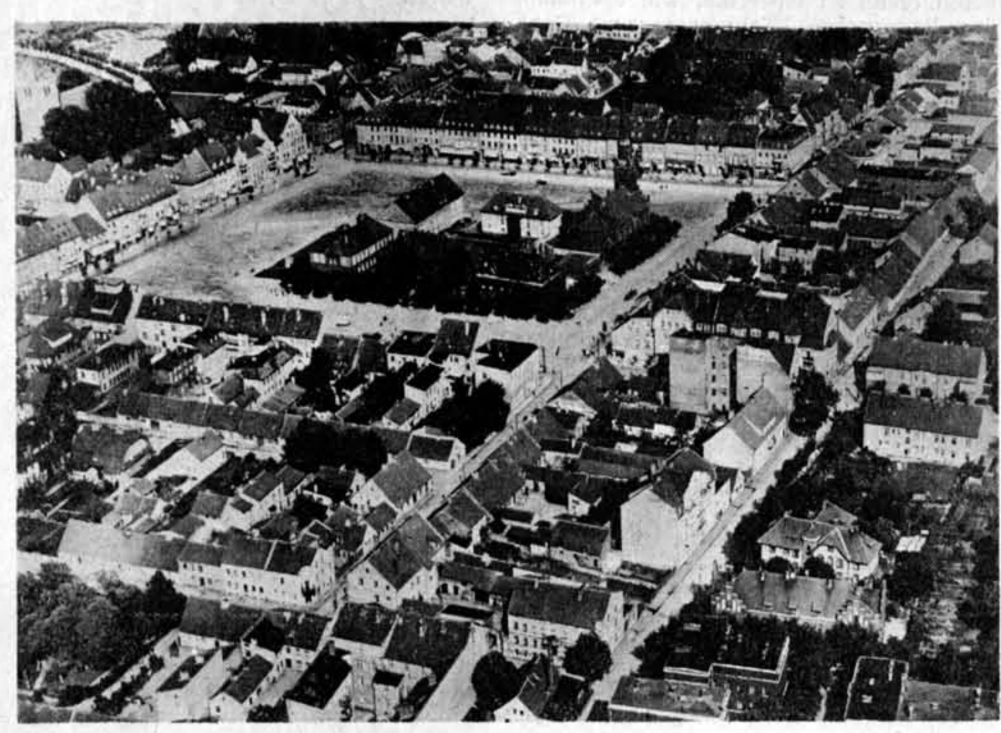
Über dem allen ragte der Gipfel des Golpap-Berges; wer den Aufstieg nicht scheute, bekam einen Vorgeschmack von der Schönheit der Heide, die sich als riesige, bewaldete Ellipse nach Norden hinzog. Durch ein Wiesental floß eilig die Goldap, und von jenseits des Goldapsees leuchtete das Kurhaus Schillinnen einladend herüber. Für den Fußwanderer hätte es mehr als eines Tages bedurft, um allen Bildern nachzugehen, die sich dem Auge boten, wollte er mehr davon haben als einen flüchtigen Gruß.

Wer sich von Goldap aus in die Rominter Heide begab, richtete seine Schritte — mit seltenen Ausnahmen — nach Jagdhaus Rominten. Mehrere Wege führten dort hin; alle waren sie schön, und die Wahl mochte schwerfallen. Wer, ohne zu verweilen, die Heide in einem Zug von Süden nach Norden durchwandern wollte, hielt sich am besten an die Chaussee, über Jörkischken, Dubeningken, Szittkehmen bis zum Krug Abscherningken; da gab es dann einen Weg geradeaus nach Wyszupönen am Wystiter See; von dort führte er weiter nach Stallupönen. Wer aber Trakehnen, das berühmte Gestüt, nicht auslassen wollte, mußte sich in Abscherningken links halten und über Nassawen weiterwandern. Von Nassawen konnte man einen Abstecher über Schwentischken zum Marinowosee machen und im Kurhaus Kaffee trinken. Am anderen Ufer des Sees hatte sich die letzte deutsche Kaiserin ein Teehäuschen erbauen lassen, so schön war er.

Aber nach Jagdhaus Rominten konnte man auch über Jörkischken und Klein-Jodupp oder auch über Plautzkehmen und außerdem noch über Domäne und Försterei Bludszen gelangen. Natürlich konnte man auch mit der Bahn von Goldap bis Makunischken fahren und — das war vielleicht der reizvollste Weg — am Ufer der Rominte entlang über Jagdbude das Endziel erreichen.

Da von Dubeningken die Rede war: es lohnte sich, an dem hübschen Ort im südlichen Teil des Kreises, nahe bei der polnischen Grenze, eine kurze Rast einzuplanen und die im Jahre 1904 im Ordensstil erbaute Kirche zu besichtigen. Sie hatte im Ersten Weltkrieg stark gelitten und wurde nach ihrer Wiederherstellung 1927 durch Professor Pfeiffer von der Kunstakademie in Königsberg mit seinen Malereien so kunstvoll ausgeschmückt, daß sie zu einer Sehenswürdigkeit geworden war; sehr stimmungsvoll wirkten die Gestalten aus dem kirchlichen Leben zu beiden Seiten des Altars. Die Einweihung fand im Oktober 1930 durch den Generalsuperintendenten D. Gennrich aus Königsberg statt.

Pfarrer Arnold Freyer, der von 1924 bis 1936 dort als Seelsorger wirkte, erwies sich als liebenswürdiger Gastgeber. Seine Bemühungen waren auch nach dem Jahre 1933 darauf gerichtet, ein bewußtes Glaubensleben und kirchliches Heimatgefühl in den Menschen, die ihm anvertraut waren, zu wecken. Seiner Initiative war es auch zu verdanken, daß in den Jahren 1932/33 im Jagdhaus Rominten Kirchenältestenkonferenzen stattfinden konnten, die sich auf die gesamte kirchliche Arbeit schöpferisch auswirkten.



Gern besucht: Goldap — im Mittelpunkt Marktplatz mit Rathaus, Amtsgericht, Postamt

Foto Plan und Karte

Die Rominte gab der Heide-Wald-Landschaft den Namen. Sie schien von ihrer Wichtigkeit sehr überzeugt zu sein. Nachdem sie aus dem Dobawer-, dem Szinkuhner-, dem Blinden- und dem Bludszer Fluß genügend Wasser bezogen hatte, durcheilte sie in sprudelndem, schäumendem Übermut die Siedlung Jagdhaus Rominten und zog danach unzählige Windungen und Schleifen, um ja überall hinzukommen und sich allseits bekanntzumachen; die weiten Gebiete der drei Oberförstereien Rominten, Nassawen und Warnen profitierten von ihr. In der Nähe von Makunischken verließ sie endlich die Heide, um sich der Pissa beizugesellen, ehe sie Gumbinnen erreichte, gemeinsam mit Inster und Angerapp das Bett des Pregels zu füllen.

Inzwischen hatte sich sehr viel Schönes in ihren Fluten gespiegelt, Menschen zum Träumen verführt, hatte auch Anglern von ihrem Reichtum an Hechten und Forellen abgegeben und manch schönes Exemplar der selten anzutreffenden Äsche, so daß sie darin alle ihre Schwestern bei weitem übertraf. Dabei mangelte es ihr nicht an launigen Einfällen: Kam sie durch breites Wiesengelände, dann zog sie tiefgründig, sittsam und gemächlich dahin, nahm der Wald sie dann wieder auf, tauchte sie im Schatten älter Baumkronen unter; zwängte sie sich in ein Bett aus steilen Uferhängen hinein, dann begann sie munter und spritzig über Steine zu hüpfen, daß es eine Lust war, ihr zuzuschauen. Sie war eben das ewig jung gebliebene Kind, wie es aus den dramatischen Vorgängen jener Periode geboren ward, die wir mit „Eiszeit" bezeichnen.

Denn auch die Erdoberflächengestaltung der Rominter Heide ist, wie wir sie heute kennen, aus jener Frühzeit hervorgegangen, als die gewaltige Flutwelle von Norden her unseren Heimatboden unter starken Eismassen begrub. Sie ist ein Teil des ostpreußischen Landrückens mit seinen Seen, Bodensenkungen und Erhebungen. Durch den gewaltigen Druck der Eismassen, die zuerst vorrückten und dann nach Norden zurückwanderten, wurden die Bodenschichten, Geröll- und Geschiebemassen zusammengepreßt und zu einzelnen Bergen und ganzen Hügelketten erhoben. Ein besonders eindrucksvolles Zeugnis davon ist unter anderen der Goldaper Berg mit seinen 272 Metern über dem Meeresspiegel.

Was nun die Rominte und ihre vielen Zuflüsse betrifft: Sie waren Abflußrinnen der Wassermengen, die von den Gletschern kamen, und sie blieben als solche zurück.

Es begann um das Jahr 1864 damit, daß Prinz Friedrich Karl von Preußen auf den reichen und gepflegten Bestand kapitaler Hirsche in der Rominter Heide aufmerksam wurde. Er kam alljährlich zur Jagd und schlug in der Försterei Theerbude sein Standquartier auf, wo die Regierung in Gumbinnen ihm zwei Zimmer freimachte. 1885 — nach seinem Tod, begann eine wilde Zeit, wo jeder, der Lust dazu hatte und es sich leisten konnte — insbesondere waren es Minister und hohe Staatsbeamte — Hirsche in beliebiger Zahl abschießen konnte, bis Fürst Dohna den Prinzen Wilhelm, nachmaligen Kaiser Wilhelm II., um seinen Schutz anrief. Der wurde auch gewährt.

Aber erst 1890 kam er, der letzte deutsche Kaiser, selbst nach Rominten, und von da an Jahr um Jahr; bei diesem seinem ersten Besuch nahm er Wohnung im Gasthaus Rominten, das sich daraufhin, nach entsprechenden Erweiterungsbauten, „Kaiserhotel" nannte. Vom ersten Eintreffen des Kaisers an standen die Hirsche sozusagen unter seinem persönlichen Schutz; außer ihm selbst durften nur die Forstbeamten sorgsam ausgewählte Hirsche abschießen. Auch stellte er reichliche Geldmittel zur Verfügung, um die systematische Auslese dieser edelsten Art des Hochwilds zu gewährleisten, und bald wurde die Rominter Heide schon wegen der Hirsche berühmt.

Kurz entschlossen ließ sich der Kaiser in Theerbude ein Jagdhaus errichten. Bei seinen Nordlandreisen hatte er Geschmack an dem norwegischen Baustil gefunden. Und in der Meinung, daß dieser Stil dem Charakter der Heide entsprach, ließ er aus Norwegen zwei Architekten kommen. Nach ihren Vorschlägen wurde das Haus in Norwegen gebaut, wieder zerlegt und auf einem Schiff nach Königsberg verfrachtet, von da mit der Bahn nach Trakehnen gebracht, auf Wagen nach Rominten geschafft und neuerlich aufgebaut. Ein zweites Gebäude gleicher Art wurde für die Kaiserin errichtet und beide Trakte durch einen überdachten Wandelgang miteinander verbunden.

Zwei Jahre danach kam die St.-Hubertus-Kapelle hinzu, von den gleichen Architekten entworfen und ausgeführt, nur hatte man inzwischen herausgefunden, daß die starken Kiefern in der Rominter Heide den norwegischen Hölzern weit überlegen waren, und so wurde die Kapelle aus Kiefern gefügt, die auf ostpreußischem Boden gewachsen waren. Es wurde eine sogenannte Stabkirche, von einem gedeckten Umgang umgeben. Etagenweise sich nach oben verjüngend, schob sich der Bau bis zu dem zierlichen Türmchen empor, das ihn krönte. Ein weiterer Bau dieser Art entstand in Szittkehmen, wo das Johanniter-Krankenhaus einzog.

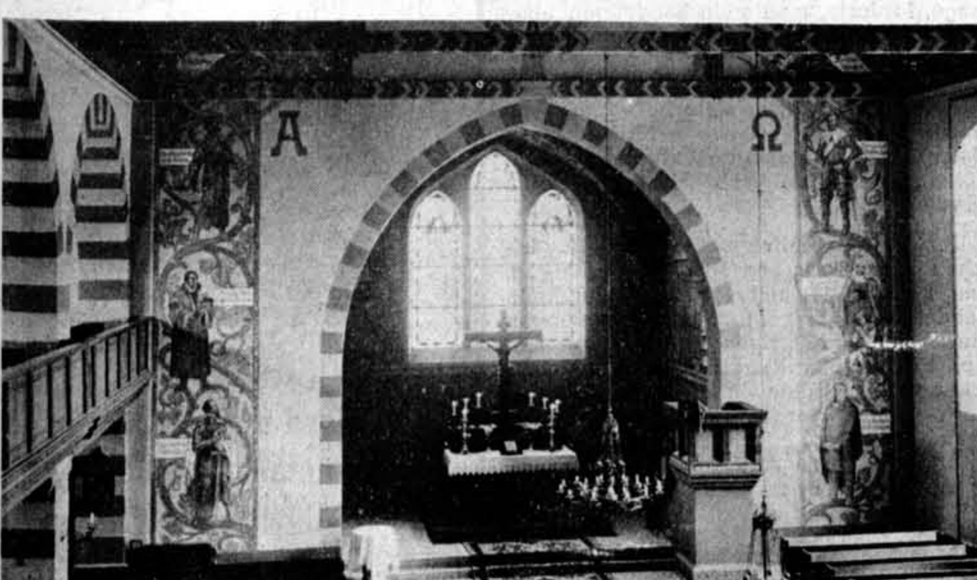
Im Innern war alles einfach. Die Wohnräume des Kaiserpaares waren niedrig und nicht groß, aber äußerst behaglich, mit schlichten Möbeln aus ostpreußischem Kiefernholz eingerichtet. Nur der weite Speiseraum wies eine besondere Sehenswürdigkeit auf, die das Herz jedes Waidmannes erfreuen mußte. Da hingen an den Wänden die Geweihe der Hirsche, die der Kaiser erlegt hatte: Über der Anrichte das Geweih eines Vierundzwanzigenders und eines Achtundzwanzigenders, über dem Kamin hatte das eines Sechzehnenders Platz gefunden. Dazu ausgestopfte Auerhähne, starke Keiler, und — als besondere Rarität — in Rominten geschossene Wölfe, von denen ab und zu einzelne Exemplare über die Grenze kamen, wenn die Winter hart waren.

Der 31. Mai 1926 war ein windstiller Tag und von sengender Hitze durchglutet. Von Jagdhaus Rominten hatte sich eine Gruppe Touristen auf den Weg nach Szittkehmen gemacht. Sie kehrten um die Mittagszeit im Gasthaus Kahnwald in Blindgallen ein, um sich zu stärken und ihren Durst zu löschen. Ehe sie aufbrechen konnten, brach ein Gewitter herein, so ungeheuerlich und herrlich zugleich, wie man es selten erlebt. Danach war die Luft so klar und leicht, daß die Wanderer sich nicht mehr aufhalten ließen. Auf halbem Wege nach Staatshausen kamen sie an den beiden Tobellusseen vorbei, dem Großen und dem Kleinen, der glasklares Wasser und eine Tiefe bis zu zwanzig Meter aufwies.

Plötzlich entstand ein großes Getöse, und aus dem Kleinen See stieg eine gewaltige Wassersäule herauf, die ungeheure Erdmassen gen Himmel schleuderte. Und dann ... ja — dann war kein See mehr da; die emporgeschleuderten Schlammmassen füllten ihn aus bis zum Rand. Aber als ich im Herbst des gleichen Jahres mit dem Zug über die Eisenbahnbrücken fuhr, die das Blindetal überspannten, leuchtete der See wieder in seiner früheren Klarheit.

Eines Tages habe ich wieder einmal Abschied von der Rominter Heide genommen; ich ahnte nicht, daß es für immer sein sollte. Von Gumbinnen war ich über Tollmingkehmen bis Kulken gefahren und von dort nach Wyszupönen gewandert, bis zum Wystiter See. Ich hatte mir ein Boot gemietet und war hinübergerudert nach Matzutkehmen. Dort gab es einen guten Badestrand. Das stille Wasser des Sees war von wunderbarer Klarheit. Es war Herbst, und der Wald hatte sein herrlichstes, sein buntestes Kleid angelegt. Die Menschen um mich her gaben sich unbeschwert und waren sehr fröhlich. Am Abend, als es schon dunkel war, ruderte ich zurück in grenzenloser Einsamkeit, und die heimatlichen Sterne spiegelten sich im See, so daß ich ihren Glanz zwiefach erlebte.

Paul Brock



Eine Sehenswürdigkeit: Die Kirche von Dubeningken

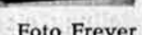


Foto Freyer



Landschaft eigener Art: Die Rominter Heide

Foto Schöning

Die Wahrheit ist keine Sünde

Medienseminar der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern

VON DORO RADKE

München — Der nunmehr seit fünf Jahren bestehende medienpolitische Gesprächskreis der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ist inzwischen zu einer festen Institution geworden. An den mindestens zweimal jährlich stattfindenden Seminartagungen nehmen neben Rundfunkräten und leitenden Redakteuren der Sendeanstalten (BR und Bayernstudio des ZDF) die Öffentlichkeitsreferenten des BdV-Landesverbandes Bayern, der befreundeten Landsmannschaften, Organisationen und Ministerien sowie bundes- und Landtagsabgeordnete teil.

In der gepflegten Atmosphäre des Kasinos der Münchener Lebensversicherungs AG, unter der gastfreundschaftlichen Betreuung des Kuratoriumsmitgliedes der Stiftung, Generaldirektor Hans Georg Siefken, hat sich ein produktiver Arbeitsstil ausgebildet, durch den nicht nur Ressentiments beseitigt, sondern vielfältige Anregungen für Programmkritik entwickelt werden konnten.

Ungenaue Interpretationen

Es ist eine bewährte Praxis des Seminars, zu Beginn eine Fernseh- oder Hörfunksendung vorzuführen und eine kritische Aussprache anzuschließen. Diesmal stand die Hörfunksendung des Bayerischen Rundfunks „Von Posen über Danzig nach Masuren — Reiseimpressionen von Hans Ulrich Engel" zur Diskussion. Der Leiter der Gesprächsrunde, Dr. Heinz Radke, unterstrich zunächst die positiven Aspekte der Sendung: Die konstruktive Grundtendenz, die lebendige Handlung, die Widerspiegelung der gegenwärtigen Eindrücke unter Berücksichtigung der historischen Hintergründe, das handwerkliche Können und die anschauliche Gestaltung sprächen eigentlich für eine Wiederholung und für eine Verwendung im geplanten Ostkunde-Programm des Schulfunks.

Leider sei der Wert aber auch erheblich eingeschränkt durch einige gravierende und teilweise leichtfertige Ungenauigkeiten. Dazu gehöre u. a. die Darstellung der Ereignisse des Blutsonntags von Bromberg. Die historische Tatsache der Ermordung wehrloser deutscher Volksangehöriger war ja eine der Ursachen für die Entartung der Kampfführung im späteren Verlauf des Krieges, die geradezu eine Eskalation der Verbitterung und Vergeltung hervorgerufen hätte.

Auch die eindeutige Tatsache des überwältigenden deutschen Abstimmungserfolges in Allenstein nach dem Ersten Weltkrieg sei zu ungenau interpretiert worden. Es bestünde auch keine Veranlassung, den Ort der beiden Tannenbergschlachten in der polnischen Version „Grunwald" zu bezeichnen. Hier habe es offenbar der Redaktion an historischen Detailkenntnissen und vielleicht auch an Fingerspitzengefühl gefehlt. Dr. Radke wiederholte sein früheres Angebot, in Zweifelsfällen die gut ausgestatteten Archive der Vertriebenenorganisation zu konsultieren oder ihre Mitarbeiter heranzuziehen, wie dies in der ebenfalls von Hans Ulrich Engel gestalteten Sendung über den Heimatbegriff geschehen sei.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen seien indessen die positiven Aspekte als dominierend zu bewerten, wie überhaupt dem Bayerischen Hörfunkprogramm Dank für seine immer mehr an den wirklichen Geschichtsbildern orientierte Redaktionsarbeit gebühre. Insbesondere verdiene die Redaktion für Ostfragen Lob, ebenso die Volksmusik- und Liedersendungen aus den Heimatgebieten der Vertriebenen.

Die Plazierung der Ostfragensendungen im gehobenen Niveau des Zweiten Hörfunkprogramms, das gezielt interessierte Hörergruppen ansprechen wolle, könne allerdings die ungünstige Sendezeit nicht aufwiegen.

Die Buchbesprechungen und Würdigungen der von der Stiftung herausgegebenen „Literaturgeschichte Ostpreußen" sowohl im Hörfunk- als auch im Fernsehprogramm wurden ebenfalls mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. In diesem Zusammenhang berichtete Radke, daß er anläßlich eines Werkstattgesprächs mit der für Literatur zuständigen Redaktion im Hörfunkausschuß angeregt habe, vermehrt auch ostdeutsche Autoren zu berücksichtigen, die zu Unrecht in Gefahr gerieten, vergessen zu werden.

Ein besonderes Anliegen der Stiftung sei es, daß ostdeutsche Dichter und Schriftsteller, die in München gelebt und gewirkt hatten, z. B. Ferdinand Gregorovius, Max Halbe, Ernst Wiechert und Graf Kayserlingk, wiederentdeckt und in Lesungen oder mit Wiederaufführungen gewürdigt würden.

Mit großer Genugtuung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß im Bayerischen Schulfunk ab Februar 1978 regelmäßig Vorbereitungssendungen für den Ostkundeschülerwettbewerb ausgestrahlt werden. Nach Auskunft des Leiters der Schulfunkredaktion, Dr. Riedler, werden außerdem zwei Ostkundegrundsatzsendungen am 22. November 1977 und am 16. Februar 1978 vorbereitet, an denen Vertreter des Ostkundebeirats des Bayerischen Kultusministeriums beteiligt werden sollen.



Eindeutige Tatsachen: Abstimmungserfolg bei Allenstein ...

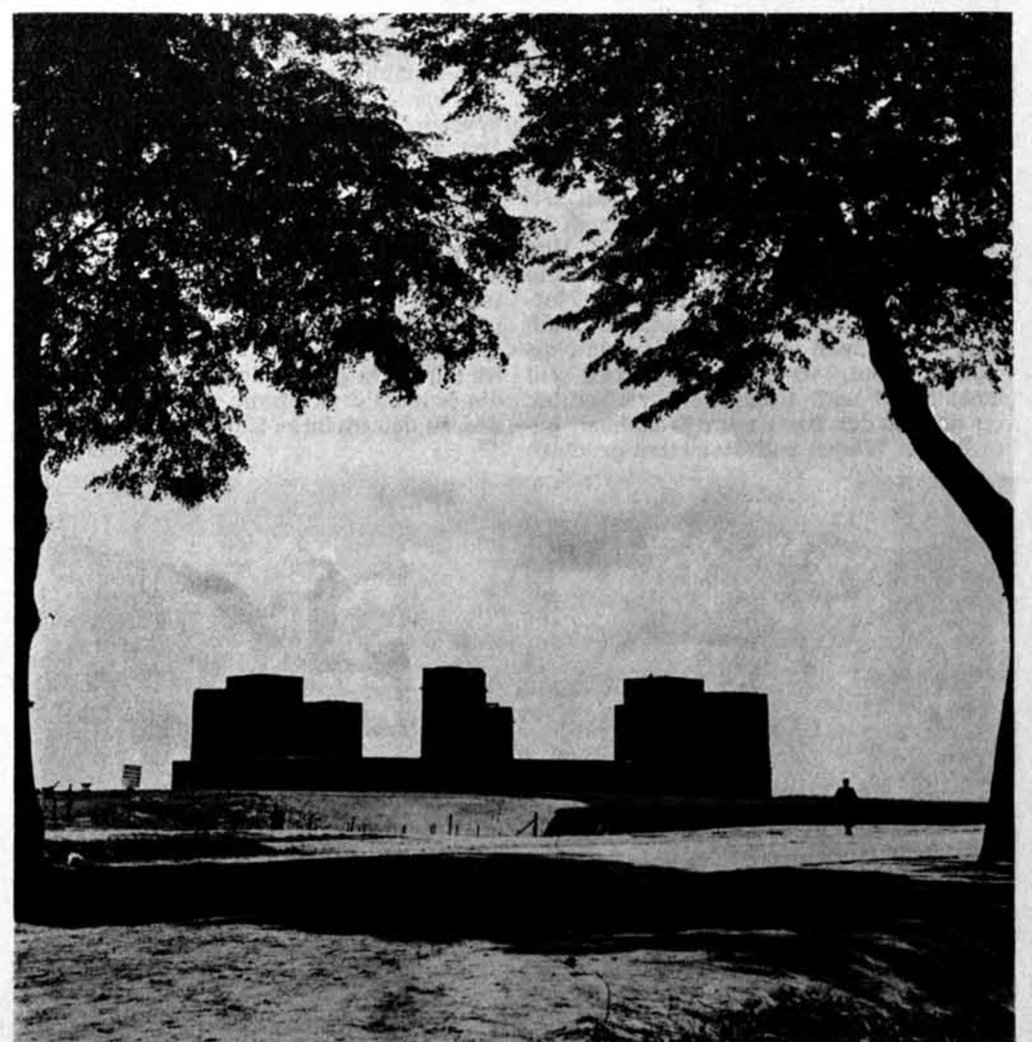
Das Mitglied des Bayerischen Rundfunkrats, Dr. Sieghard Rost MdL, schlug vor, daß die Anregungen und Ergebnisse derartiger Medienseminare und -gesprächskreise, wie sie von der Ost- und Westpreußenstiftung praktiziert werden, in den Rundfunkmedien nicht nur ausgewertet, sondern auch publizistisch verarbeitet werden sollten. Die Rundfunkrätin Charlotte Wernthaler vertiefte diesen Gedanken durch den Vorschlag, man solle auch die Arbeit der Rundfunkräte, die ja als Vertreter der Verbände und repräsentativen Gesellschaftsgruppierungen die Anliegen dieser Bevölkerungskreise zu wahren hätten, durch mehr Publizität würdigen. Rundfunkräte hätten eine Mittlerrolle als Partner des Bayerischen Rundfunks. Die Auswirkungen ihrer Arbeit sollten — u. a. auch über den Rundfunk als Medium — wieder in die Verbände hineingetragen werden.

Landtagsabgeordneter Oberst a. D. Sepp Prentl, als Altbayer ein besonders leidenschaftlicher Verfechter ostdeutscher Belange, forderte, man solle Sendungen über die ostdeutschen Gebiete nicht nur für die Vertriebenen, sondern vor allem auch für das bayerische Volk gestalten, z. B. im Schulfunk. Vor allem solle hervorgehoben werden, was die Menschen im deutschen Osten für das Gesamtdeutschtum geleistet hätten, denn „die Wahrheit ist ja keine Sünde".

Der Hauptabteilungsleiter des Bayerischen Fernsehens begrüßte den Vorschlag, den Rat der Heimatvertriebenenverbände bei der Gestaltung einschlägiger Sendungen einzuholen. Im übrigen sei im Programm des Bayerischen Rundfunks ein Fernsehfeature über Problembereiche der Heimatvertriebenen vorgesehen. Chefredakteur Rudolf Mühlfenzl informierte in einem Kurzreferat über den Ausbau des III. Bayerischen Fernsehens zu einem durchgehenden Informations- und vollen Unterhaltungsprogramm.

Heinz Radke griff die Anregung zur Gestaltung eines Europa-Magazins unter Einbeziehung Osteuropas auf und schlug vor, hier auch die ostdeutschen Probleme regelmäßig zu berücksichtigen. Hierbei sollten im Zeichen der Menschenrechtsforderungen auch die Heimat- und Minderheitenrechte der Deutschen in den besetzten Ostgebieten, ihr Recht auf Kulturautonomie und Volksgruppeneigenleben ihren Platz finden. Desgleichen gäbe es so viele Probleme im Zuge der Eingliederung der Spätaussiedler, daß hier eine Berücksichtigung der vielfältigen Anliegen in allen Sendesparten erfolgen sollte.

Als allgemeine Programmanregungen wurden die Neuaufführung eines der Werke von Max Halbe und eine Gedächtnissendung aus Anlaß des 50. Jubiläums der Einweihung des Tannenbergdenkmals vorgeschlagen. Weiterhin wurde darauf hingewiesen, daß das künstlerische Potential der Landsmannschaften, Spiel- und Gesangsgruppen, u. a. auch der Münchener Ostpreußenchor, zur Programmgestaltung herangezogen werden sollten.



... Sieg bei Tannenberg: **Zeugnisse deutscher Geschichte**

Lastenausgleich:

Härtefonds wird zu wenig genutzt

Den Paragraphen 301 b des LAG voll anwenden — Eine Serie von Walter Haack — Teil V.

HAMBURG — Seit Jahren informieren wir unsere Leser über die Möglichkeiten, mit Hilfe des LAG-§ 301 b in Härtefällen finanzielle Unterstützung zu bekommen. Leider gibt es immer noch Landsleute, die darüber nicht Bescheid wissen. Außerdem sind die Veröffentlichungen des Bundesausgleichsamtes und anderer Behörden in dieser Sache entweder zu lang oder nicht verständlich genug gewesen. Deshalb bringen wir in dieser Serie 45 Beispiele zur Härteregelung, die jeweils im Abstand von einer Woche seit Folge 27 veröffentlicht werden. Interessierten Lesern empfehlen wir, die Fortsetzungsserie zu sammeln. Fehlende Ausgaben können nachgefordert werden. HZ

30. Problem: Ein örtlicher Berater des BdV will für einen Vertriebenen Unterhaltshilfe durchsetzen. Das Ausgleichsamt reagiert nicht, auch nicht, nachdem der Berater schriftlich bittet, den Fall nach § 301 b dem Präsidenten vorzulegen. Einschaltung durch den Verfasser.

Entscheidung: „Ich kann Ihnen mitteilen, daß das Ausgleichsamt angewiesen wurde, Herrn P. wegen unterlassener Belehrung in Anwendung des § 278 a Absatz 6, LAG in die Unterhaltshilfe einzuweisen. Da insoweit eine Abhilfe im regulären Verfahren in Betracht kommt, sehe ich das Verfahren auf Gewährung einer laufenden Härteleistung nach § 301 b LAG als erledigt an."

Selbständigenzuschlag bewilligt

31. Problem: Eine Geschädigte aus Mitteldeutschland hat dort einen Verlust erlitten (40 000 RM, Sparguthaben). Da sie aber in Südafrika lebte und später erst in das Bundesgebiet kam, hat sie alle Stichtage versäumt. Ausgleichsamt, Beschwerdeausschuß und Verwaltungsgericht lehnten den Antrag ab; an 301 b dachte niemand (Juli 1975!). Die frühere Krankenschwester ist 73 Jahre alt und muß sich in Deutschland neu einrichten. Die Landsmannschaft wendet sich an den Verfasser.

Entscheidung: Die 40 000 RM sind durch die 1948 erfolgte Währungsreform 10 : 1 abgewertet. Die alte Dame erhält zwar nicht 4000 DM, aber eine einmalige Kapitalhilfe von 3000 DM ausgezahlt — große Freude bei allen Beteiligten.

31. Problem: Eine Unterhaltshilfe (UH) auf Zeit ist eingestellt worden. Die Hauptentschädigung (HE) ist 1959 durch Umwandlung eines Nebenerwerbsstellen-(NE)-Darlehens erfüllt worden. Nach der 19. Novelle stand dem Ehepaar eine erhöhte HE von 1650 DM zu. Nach dem 20. LAG-Gesetz wuchs der Ehemann (Jahrgang 1904) in die UH hinein; er erhielt UH auf Zeit, die im Juli 1975 eingestellt werden mußte.

Entscheidung: Obwohl im vorliegenden Fall trotz eingehender Rechtsbelehrung durch das Ausgleichsamt ordnungsgemäß entschieden worden ist, hat das Bundesausgleichsamt entschieden, daß sich die Einstellung der UH auf Zeit für die Eheleute als außergewöhnliche Härte darstellt. Es wurde UH mit Selbständigenzuschlag bewilligt.

33. Problem und Entscheidung: Das Bundesausgleichsamt bewilligt eine Unterhaltshilfe nach § 301 b, obwohl wegen der eigenen Rente nur eine monatliche Beihilfe von 60,— DM genehmigt werden konnte. Gesamteinkünfte 523,— DM.

34. Problem und Entscheidung: Einem Geschädigten fehlen an der Gesamtfinanzierung seines zu erstellenden Hauses 15 000 D-Mark. Durch eine Einzelfallentscheidung wird dieser Betrag in voller Höhe bewilligt, da die Ablehnung eine außergewöhnliche Härte darstellen würde und anderweitig dieser Betrag nicht zu erhalten war.

35. Problem (wichtig): Es dreht sich um die Frage, ob eine Frau „erwerbsunfähig" im Sinne des LAG ist, um Unterhaltshilfe beziehen zu können. Der medizinische Gutachter — eingeschaltet vom Ausgleichsamt — sagt, „noch nicht mehr als 50 Prozent erwerbsunfähig"; der Arzt des Arbeitsamts sagt, Erwerbsunfähigkeit liegt vor, nicht mehr arbeitsvermittlungsfähig. Anschließend Eingabe an einen Bundestagsabgeordneten und den Verfasser.

Entscheidung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes (BAA): „In der Angelegenheit der Frau R. hatte sich im Juni dieses Jahres auch der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaften an mich gewandt. Die Beurteilung der Erwerbsunfähigkeit kann sich nicht allein auf ärztliche Beurteilung stützen; auch soziologische Gesichtspunkte sind zu berücksichtigen, denen insbesondere in Grenzfällen der vorliegenden Art wesentliche Bedeutung zukommt. Auf dieser Grundlage konnte Frau R. mit Wirkung ab 1. September 1973 in die Kriegsschadenrente eingewiesen werden. Sie erhält Unterhaltsbeihilfe in Höhe von 271 DM und Entschädigungsrente von 142,30 DM. Beihilfe zum Lebensunterhalt als Härteleistung nach § 301 b LAG kommt damit nicht in Betracht."

In allen zukünftig vorkommenden Fällen ist diese Aussage des BAA-Präsidenten von großer Tragweite und in Streitfällen beim örtlichen Ausgleichsamt vorzulegen bzw. von diesem zu berücksichtigen.

36. Problem: Durch Urteil eines Verwaltungsgerichts wird einem Geschädigten ein Aufbaudarlehen gewährt. Der Vertreter der Interessen des Ausgleichsfonds (VIA) legt gegen die Nichtzulassung der Revision Beschwerde beim Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) ein. Der Mann ist 80 Prozent Schwerkriegsbeschädigter, verheiratet und hat drei Kinder.

Entscheidung: Der Verfasser wendet sich an den Präsidenten des Bundesausgleichsamts. Durch seine Einschaltung setzt das BVerwG das anhängige Verfahren aus mit dem Ziel einer außergerichtlichen Erledigung des Streitstoffs im Rahmen des § 301 b LAG. Dem Geschädigten wurde als Härtefall das Darlehen in voller Höhe bewilligt.

37. Problem: Ein Enkel ist Erbe eines Grundstücks im Vertreibungsgebiet. Die unmittelbar Geschädigte ist nach 1964 in der „DDR" gestorben (Stichtagshindernis). Der Enkel ist 47 Jahre alt, 80 Prozent schwerbehindert und Frührentner. Die Angelegenheit ist dem Präsidenten des Bundesausgleichsamts vorgelegt worden, eine Kapitalhilfe zu gewähren.

Schadenanerkennung auch bei Ost/West-Transfermöglichkeiten

38. Problem: Ein Mitteldeutscher — 79 Jahre alt — hat in der „DDR" ein Sperrkonto von über 100 000 M-Ost. Er kann beschränkt über das Konto verfügen, sofern Transfermöglichkeiten (Ost/West) bestehen. Selbst bei einer monatlichen Überweisung von 200 DM kann dieser hohe Betrag nie verbraucht werden.

Entscheidung: Wie bekannt ist, hat das Bundesausgleichsamt (BAA) zwar bisher bei der Behandlung von Sperrkonten im Rahmen des § 301 b LAG wegen der wenn auch beschränkten Verfügungsmöglichkeit Zurückhaltung geübt. Die eingehende Erörterung dieses Problems mit den zuständigen Bundesressorts und den LAA-Leitern hat nach Darstellung des Präsidenten nunmehr dazu geführt, daß die Auffassung BAA mindestens geduldet wird, in Fällen beschränkter Verfügungsmöglichkeiten über „DDR"-Sperrkonten, die auch nicht annähernd dazu führen können, daß die Konten jemals verbraucht werden, einen Schaden anzuerkennen, der zwar nicht in regulären Verfahren, wohl aber grundsätzlich im Bereich der Härteregelung berücksichtigungsfähig ist.

39. Problem: Der Geschädigte hatte eine Zahnarztpraxis. Er beantragt Unterhaltshilfe (UH) mit Zuschlägen. Der Antrag wird abgelehnt, da die Frist von zwei Jahren nach § 264 (2), Ziffer 2, letzter Absatz, nicht eingehalten worden ist. Der Vertriebene hatte mindestens drei Jahre vor dem UH-Antrag keine Einkünfte mehr, hatte seine Praxis noch nicht abgemeldet. Er lebte von der Hilfe mehrerer Kinder. Der Vorwurf des Amtes: „Wenn Sie schon drei Jahre keine Einkünfte mehr hatten, hätten Sie sich rechtzeitig an uns wenden müssen."

Entscheidung: Nach § 301 b wird vom Bundesausgleichsamt eine UH mit Selbständigenzuschlag auf unbefristete Zeit in Höhe von 649,— DM bewilligt. Die Nachzahlung erfolgt für zwei Monate rückwirkend und wurde mit der zwischenzeitlich bezogenen Sozialhilfe verrechnet.

Reparationsschäden

BAD HOMBURG — In diesen Wochen hat die Zahl der insgesamt nach dem Reparationsschädengesetz bei den Ausgleichsämtern eingereichten Anträge 100 000 überschritten. Damit ist die Gesamtzahl der Anträge erheblich höher als 1969 bei der Verabschiedung des Gesetzes erwartet worden war. Die Gesamterfüllung an Entschädigungen für Reparations-, Restitutions-, Zerstörungs- und Rückerstattungsschäden erreichte am Ende des Zweiten Vierteljahres 1977 insgesamt 333,3 Millionen DM. B. A.

LOHNPLUS — SCHEIN UND SEIN

In dem Jahrfünft zwischen... ...1961 und 1966 / ...1966 und 1971 / ...1971 und 1976

stiegen die jährlichen Brutto-Arbeitnehmerverdienste: von 6775 auf 10 014 DM / von 10 014 auf 15 392 DM / von 15 392 auf 24 037 DM

Das Lohn-Plus in DM brutto: 3239 / 5378 / 8645

davon zehrten auf: Höhere Abgaben / Höhere Preise (in DM): 709, 1143 / 1892, 1408 / 3406, 4225

Verbleibendes Plus an Kaufkraft: 1387 DM / 2078 DM / 1014 DM

G 2514

HAMBURG — In einem fatalen Wettlauf jagen Staat und Inflation den Verdienern größtenteils wieder ab, was sie an Lohnzulagen erhalten. Sie greifen um so rigoroser in die Taschen, je höher die Zulagen ausfallen. Unser Schaubild gibt diese bedrückende Entwicklung wieder; sie läßt die Freude am Mehrverdienst für viele zum Ärgernis werden. Dies sind die Tatsachen aus den drei vergangenen Fünf-Jahres-Zeiträumen: Zwischen 1961 und 1966 stieg der durchschnittliche Arbeitnehmer-Jahresverdienst um 3239 DM. Davon blieben als realer Kaufkraftgewinn 1387 DM, also 43 Prozent. Im folgenden Fünf-Jahreszeitraum verkümmerte ein Plus von 5378 DM zu einem realen Wert von 2078 DM; das sind 39 Prozent der Bruttoerhöhung. Wiederum fünf Jahre weiter, von 1971 bis 1976, hatte es einen Rekordanstieg der Bruttoverdienste um 8645 DM gegeben. Davon ließen Steuern und Sozialabgaben sowie Preissteigerungen einen realen Mehrverdienst (also Kaufkraftgewinn) von lediglich 1014 DM übrig, ganze 11,7 Prozent des Bruttobetrages. Wird nicht jede Lohnerhöhung zum Lohnbluff, wenn sie nur noch zu einem Zehntel realen Gewinn erbringt? Allerdings sollte bei allem berechtigten Jammer zweierlei nicht übersehen werden: Der forcierte Preisanstieg zwischen 1971 und 1976 ist mit die Folge eines Verdienstanstieges, der weit über die reale Mehrleistung der Volkswirtschaft hinausging. Und: Der Staat kassiert blind. Er besteuert progressiv jeden Mehrverdienst, auch wenn dieser lediglich den Preisanstieg ausgleicht und real gar nichts erbringt. Grund genug und hohe Zeit, die Steuerprogression bei kleinen und mittleren Einkommen zu bremsen. Schaubild Globus

Kurzinformationen

Rentenanträge

FRANKFURT — Arbeitnehmer, die in absehbarer Zeit „in Rente gehen" wollen, müssen diese beantragen. Renten werden nicht automatisch gewährt. Auch wer eine Rente umwandeln möchte, muß dies seinem Rentenversicherungsträger mitteilen. Umwandlungen gibt es beispielsweise von einer Erwerbsunfähigkeitsrente in ein vorzeitiges oder flexibles Altersruhegeld. Oder die „kleine" Witwenrente kann zur „großen" wegen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit oder Kindererziehung erhöht werden. Gemeindeverwaltungen, Versicherungsämter, Versicherungsälteste oder die Versicherungsträger selbst geben Auskunft und nehmen die Anträge entgegen. dpd

Unfallrenten

Bonn — Bei der Festsetzung von Unfallrenten wirken Rentenausschüsse mit, denen Vertreter der versicherten Arbeitnehmer und der Arbeitgeber angehören. Dadurch ist für den betroffenen Arbeitnehmer eine Kontrolle über seine Rentenansprüche gewährleistet. Der Anspruch auf eine Unfallrente beginnt bei der Minderung der Erwerbsfähigkeit um 20 Prozent. Unfallverletzte, die Zweifel an der richtigen Einstufung ihrer Erwerbsminderung haben, können sich deshalb an den Rentenausschuß ihrer zuständigen Berufsgenossenschaft wenden. P. K.

Nebenerwerbsstellen

BONN — Landwirte können sich über die verschiedenen Finanzierungshilfen des Bundes und der Länder informieren, einem jetzt erschienenen Wegweiser informieren, einer Sondernummer der Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen. Die Schrift bietet einen guten Überblick über Zweckbindung und Bedingungen für die Vergabe der Mittel sowie den jeweiligen Antragsweg. Der Bauer als Unternehmer wird sich besonders für die einzelbetriebliche Förderung interessieren. Zu ihr gehören Aussiedlungen, Althofsanierungen, Zinsverbilligungen an entwicklungsfähige Betriebe sowie Hilfen für Nebenerwerbsbetriebe und landwirtschaftliche Wohnhäuser. S. P.

Gehörschutz

Bonn — Arbeitnehmer, die bei ihrer Tätigkeit starken Lärmbelastungen ausgesetzt sind, sollten alle angebotenen Hilfsmittel wahrnehmen, um ihr Gehör zu schützen. Die Betriebe sind gesetzlich gehalten, die entsprechenden Schutzmittel, beispielsweise Kopfhörer oder Lärmdämmungen zur Verfügung zu stellen. — Die Lärmschwerhörigkeit ist unter den Berufskrankheiten weiter auf dem Vormarsch. Häufig wird sie erst nach Jahren erkannt, weil sie die Ohren nicht plötzlich, sondern schleichend angreift. 1976 wurden allein den Gewerblichen Berufsgenossenschaften 13 331 Fälle von Lärmerkrankungen gemeldet. nz

Urlaubserholung

HAMBURG — Mit der Urlaubsbräunung verschwindet nach dem Urlaub häufig sehr schnell auch die Erholung. Das muß nicht so sein, meint die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) und hat einige Tips für den Nachurlaub zusammengestellt: 1. Morgens 20 Minuten eher aufstehen. Die Zeit für eine regelmäßige Morgengymnastik nutzen. Den Tag nicht hektisch beginnen. 2. Eiweiß- und vitaminreich in Ruhe frühstücken; Milch oder Milchprodukte wie Quark, Käse, Joghurt und Obst oder Gemüsesäfte sollten nicht fehlen. 3. Einen Teil des Weges zum Arbeitsplatz zu Fuß zurücklegen. 4. Möglichst lange in der schwungvoll gelassenen Urlaubsstimmung bleiben. Nicht hetzen, nicht ärgern. 5. Die Mittagspause im Betrieb bei jedem Wetter für einen Marsch ums Karree nutzen. 6. Abends das Fernsehgerät 20 Minuten eher ausschalten und noch einmal um die nächsten Ecken marschieren. R. F.

Rezeptgebühr

Berlin — Die Interessengemeinschaft von Geburt an Behinderter e. V. hat die Bundesregierung aufgefordert, die Rezeptgebührenpflicht auch für Behinderte zu prüfen. Die Erhebung von einer Mark Rezeptgebühr pro verordnetem Medikament stelle eine zusätzliche finanzielle Belastung für Behinderten und deren unterhaltsverpflichtete Familienangehörige dar, erklärte der Berliner Vorsitzende der Interessengemeinschaft, Dieter Nowraty. Bisher waren die von Geburt an Behinderten von der Zahlung der Rezeptgebühr befreit. E. M.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Sczech, Ottilie, geb. Broschk, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt bei Erna Soldanski, Buer-Görtz-Hof 53, 4660 Gelsenkirchen, am 28. August

zum 95. Geburtstag

Luschnath, Lisbeth, geb. Blum, aus Memel, Schützenstraße 4, jetzt Rotkreuz-Alten- und Pflegeheim, Am Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 31. August

Robitzki, Anna, Lehrerwitwe, aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klausdorfer Weg 31, Altersheim, 2300 Kiel-Ellerbek, am 30. August

Schlomski, Gustav, aus Heiligenbeil, Lindenweg Nr. 16, jetzt Neuer Schulweg 4, 3101 Lachendorf, am 31. August

zum 94. Geburtstag

Stenzel, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eichendorfstraße 10, 5606 Tönisheide, am 28. August

zum 92. Geburtstag

Pokzywnitzki von, Emilie, geb. Herrmann, aus Malschöwen, Kreis Neidenburg, jetzt Neustädter Markt 51, 3200 Hildesheim, am 25. August

Powolka, Amalie, geb. Lojek, aus Waldersee, Kreis Johannisburg, jetzt Salierstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 1. September

zum 89. Geburtstag

Perband, Anna, geb. Venohr, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, bei Klein, 8803 Rothenburg o. d. T., am 29. August

Skowronnek, Auguste, geb. Rafalzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Kuhstraße 15, 4300 Essen, am 25. August

Walter, Johanna, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt Sandkrugkoppel 65, 2400 Lübeck-Eichholz, am 29. August

zum 88. Geburtstag

Ballies, Helene, aus Angerburg, Schloßstraße 1, jetzt Südheide 7, 3100 Celle, am 2. September

Frenzel, Helene, geb. Bansleben, aus Friedland, Ortsteil Stadienberg, jetzt Hinter den Höfen Nr. 10, 3006 Burgwedel 5, am 29. August

Scharweit, Berta, aus Königsberg, Hinterroßgarten, jetzt In der Au 23, Osterbiel, 6336 Solms, am 2. September

Schenk, Maria, geb. Wendig, aus Angerburg, jetzt Falkenstraße 33, 2800 Bremen, am 28. August

Schimmelpfennig, Auguste, aus Bottau/Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlöschle 16, 7778 Markdorf, am 2. September

Terzi von, Otto, Chefredakteur der Lycker Zeitung, jetzt Post Beihingen, 7141 Heutingsheim, am 28. August

Weinreich, Charlotte, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt Deichhorster Straße 12, Deutsches-Rotes-Kreuz-Stift, 2870 Delmenhorst, am 30. August

zum 87. Geburtstag

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, Pr.-Holländer Baumstraße 11, jetzt Rixdorfer Straße 71, 1000 Berlin 42, am 30. August

Januschewski, Marie, aus Sensburg, Philosophenweg 6, jetzt Altersheim Haus Sonnhalde, 7540 Neuenburg, am 29. August

Kerwelies, Martha, aus Tilsit, jetzt Kölnstraße Nr. 444, 5300 Bonn, am 1. September

Quasse, Marie, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Langenacker 23, 2850 Bremerhaven G., am 28. August

Sobottka, Margarete, aus Lötzen, jetzt Vellmarer Straße 11, 3501 Fuldatal, am 28. August

Wilhelmi, Anna, geb. Lorenz, verw. Brandt, aus Lötzen und Königsberg, jetzt Am Waldsaum Nr. 2, 4930 Detmold, am 1. September

zum 86. Geburtstag

Blottnitz von, Minnie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bismarckstraße 96, 2000 Hamburg 20, am 30. August

Fiedler, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Schrengen, Kreis Rastenburg, und Kiaulaken, Kreis Stallupönen, und Sodinehlen und Kulligkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Elkartallee 6 B/31, 3000 Hannover 1, am 28. August

Kreutzer, Bernhard, aus Heiligenbeil, jetzt Fischerstraße 25a, 2303 Gettorf, am 22. August

Schneider, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Knusperhäuschen 12, 2400 Lübeck, am 30. August

Schnettka, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kettlerstraße 16, 5070 Bergisch-Gladbach, am 1. September

zum 85. Geburtstag

David, Elisabeth, geb. Gabriel, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Kauken, Kreis Gerdauen, jetzt Birkenweg 5, 3578 Schwalmstadt 2, am 26. August

Friese, Marie, geb. Knoblauch, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, und Elbing, jetzt Südliche Münchener Straße 3, 8022 Grünwald, am 30. August

Klein, Anna, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Grüner Weg 51, 2400 Lübeck, am 1. September

Kreutzer, Beta, geb. Bressem, aus Heiligenbeil, jetzt Fischerstraße 25a, 2303 Gettorf, am 29. August

Krumpholz, Johanna, geb. Nallien, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goethestraße Nr. 20, 4830 Gütersloh, am 22. August

Preuß, Wilhelm, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Siedlung, 3101 Hasselhorst, am 3. September

Rauschert, Ella, aus Königsberg, Juditter Allee Nr. 27, jetzt Hintere Kreuzgasse 11, 8630 Coburg, am 1. September

zum 84. Geburtstag

Grygo, Auguste, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Gruberzeile 21, 1000 Berlin 20, am 29. August

Hamann, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 292, jetzt Lager Waffenschmiede, 2300 Kiel-Holtenau, am 2. September

Keup, Lydia, aus Althof, Kreis Lötzen, jetzt Walterstraße 16/18, 1000 Berlin 44

Kleimann, Hans, aus Rippen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Suktalstraße 74, 5251 Hartegasse, am 21. August

Kulbatzki, Karl, aus Ostseebad Neukuhren, Bauleitung der Luftwaffe, und Brüsterort, Kreis Samland, jetzt 2847 Dickhaus 92, am 19. August

Lasew, Ludwig, Schmiedemeister, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Lewackerhof 6, 4630 Bochum-Linden, am 28. August

Luft, Robert, Dr., aus Lötzen, jetzt Platenstraße 4, 8520 Erlangen, am 2. September

Nass, Auguste, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roggenfeld 4, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 31. August

Schütz, Auguste, aus Seestadt Pillau II, Kleine Stiehelestraße 5, jetzt Westerburger Straße Nr. 16, 5439 Bad Marienberg, am 31. August

zum 83. Geburtstag

Bönnke, Julius, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 10, 4690 Herne, am 31. August

Fedtke, Berta, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ricklinger Straße 3, 3051 Bordenau, am 28. August

Flatow, Charlotte, aus Tilsit, Magazinstraße 17, jetzt Staudinger Straße 58, 8000 München 83, am 28. August

Sattler, Walter, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 3, jetzt 3071 Leese 372, am 2. September

Trawny, Fritz, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Anne-Frank-Straße 3, 6501 Nieder-Olm, am 30. August

Westphal, Lina, geb. Senz, aus Pellen, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Yorckstraße 54, jetzt Borgfelder Straße 6 c, 2000 Hamburg 26, am 25. August

zum 82. Geburtstag

Brenda, Klara, aus Jedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Lütjenburger Straße 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 28. August

Klotzke, Paul, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Langer Steinweg 2, 4933 Blomberg (Lippe), am 30. August

zum 81. Geburtstag

Debler, Marie, aus Seestadt Pillau I, Bahnhof, jetzt Birkbuschstraße 34 E, 1000 Berlin-Steglitz, am 30. August

Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 27, 2361 Todesfelde, am 1. September

Jeschke, August, Schneidermeister, aus Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Grindelberg 70, 2000 Hamburg 13, am 23. August

Lorek, Anna, geb. Wontarra, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marienburger Straße 4, 5584 Bullay, am 29. August

Lottermoser, Charlotte, geb. Steiner, aus Dammfelde, Kreis Angerburg, jetzt bei Stratmann, Hof 5, 3451 Wickensen, am 2. September

Radfsun, Meta, geb. Skribeleit, aus Klein-Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt Obentrautstraße Nr. 48, 3000 Hannover 21, am 2. September

Schulz, August, Gastwirt und Kaufmann, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Kirchberg Nr. 79, 3370 Seesen 16, am 27. August

zum 80. Geburtstag

Bollien, Harry, aus Königsberg-Metgethen, Posener Weg 7 a, jetzt Am Wortmannshof 12, 4600 Dortmund 70, am 18. August

Czerlitzka, Gertrud, geb. Sett, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt Dr.-Stolze-Straße 4, 4460 Nordhorn, am 26. August

Hanau, Elli, geb. Wenskat, aus Angerburg, jetzt Hamburger Straße 72, 2360 Bad Segeberg, am 31. August

Kolschewski, Maria, aus Walderwerder, Kreis Lyck, jetzt Herrensberger Weg 28, 4760 Werl, am 31. August

Komossa, Charlotte, aus Königsberg, Cranzer Allee 83, jetzt Estetalstraße 2, 2150 Buxtehude, am 12. August

Köpsel, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 44a, 5180 Eschweiler, am 1. September

Liedtke, Karl, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei Frau Christel Radzuhn, Brunsberg 1, 2321 Gadendorf, am 21. August

Pallasch, Katharina, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 4, 2400 Lübeck, am 3. September

Pelz, Grete, geb. Siemund, aus Zallenfelde, Kreis Pr. Holland, jetzt 2380 Schleswig-Hisby, am 2. September

Philipp, Paul, Landwirt aus Jungingen, Kreis Osterode, jetzt Zellertalstraße 167, 7297 Alpirsbach 11, am 2. September

Probandt, Johanna, geb. Brodowski, aus Kleinkutten, jetzt Wiesenstraße 4, 6366 Wölfersheim 1, am 24. August

Rochel, Erna, verw. Maschitzki, geb. Schrödter, auf Seubusdorf, Kreis Mohrungen, zu erreichen über Elfriede Paul, Hinterm Vogelherd Nr. 39, 2070 Ahrensburg, am 26. August

Schäfer, Otto, aus Goldap, jetzt Mariendorfer Damm 87, 1000 Berlin 42, am 1. September

Scheffler, Gertrud, geb. Tomescheit, aus Angerburg, jetzt Etlinger Straße 2c, 7500 Karlsruhe, am 29. August

Schulz, Maria, geb. Spolwig, aus Tapiau, Kirchenstraße 5, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach, am 30. August

Schinkewitz, Johanna, aus Lyck, jetzt H.-Delp-Straße 86, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 31. August

Schützeck, Johanna, aus Bartenstein, Holzstraße Nr. 5, jetzt Koppelbarg 4, 2400 Lübeck, Eichholz, am 30. August

Steputat, Herta, geb. Gesien, aus Königsberg-Prappeln, jetzt Ida-Becker-Haus, 5580 Traben-Trarbach, am 28. August

Slomianka, Ida, aus Barnen und Friedensdorf, Kreis Freiburg, jetzt Horster Weg 38, 5138 Heinsberg-Lieik, am 28. August

Torkel, August, Postbeamter i. R., aus Insterburg und Memel, jetzt Sachsenwaldring 29, 2052 Schwarzenbek

Webrat, Anna, aus Tilsit, Deutsche Straße 64, jetzt Bülowstraße 65, 2400 Lübeck, am 30. August

Wiese, Frieda, aus Seestadt Pillau, jetzt Danziger Straße 12, 3041 Neuenkirchen, am 30. August

zum 75. Geburtstag

Behr, Elfriede, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4453 Lengerich i. W. 454, am 27. August

Biernat, Grete, aus Lyck, Steinstraße, jetzt 11440 Nyborgatan 75 V B, Stockholm O, Schweden, am 2. September

Engel, Auguste, aus Lyck, jetzt Burgstraße 24, 4557 Fürstenau, am 1. September

Ewald, Elise, geb. Reimann, aus Sechserben, Kreis Gerdauen, jetzt Kurzer Kamp 28, 2440 Oldenburg, am 2. September

Fischer, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Café Seeblick, jetzt Hallesche Straße 4, 3140 Lüneburg, am 28. August

Gesien, Bruno, Landwirt, aus Heiligenbeil, Abbau, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 38, 5800 Hagen-Haspe, am 30. August

Gross, August, aus Lyck, jetzt Ochtmisser Kirchsteig 9, 3140 Lüneburg, am 29. August

Iwohn, Fritz, aus Königsberg-Liep, jetzt Baumgartenstraße 49, 3500 Kassel-Kirchditmold, am 2. September

Kirstein, Frida, aus Lyck, jetzt Lindenkamp 31, 2060 Bad Oldesloe, am 3. September

Malinowski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Echternstraße 29, 3257 Springe (Deister), am 31. August

Paulischkis, Erich, aus Angerburg, jetzt Frankenstraße 17, 5216 Niederkassel, Rheidt, am 30. August

Preßler, Edith, geb. Wieczorek, aus Tilsit, jetzt Lachsgrund 10, 3250 Hameln, am 20. August

Putzke, Lina, geb. Lobach, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Legienstraße 87, 2000 Hamburg 74, am 2. September

Rose, Fritz, aus Tilsit, jetzt Karl-Zeiss-Straße 22, 5650 Solingen 19, am 3. September

Röhl, Fritz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 5650 Solingen 1, am 1. September

Schmann, Olga, aus Hohenstein, jetzt Mindener Straße 85, 4500 Osnabrück, am 24. August

Wilfert, Ernst, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt Von-Coels-Straße 308, 5100 Aachen/Eil., am 1. September

Wischnewski, Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Drosselweg 9, 7710 Donaueschingen, am 3. September

zum 70. Geburtstag

Brandt, Frieda, geb. Nieswandt, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Milanweg 2, 2130 Rotenburg (Wümme), am 2. September

Freyth, Martha, geb. Gayk, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 29. August

Gnosa, Emma, geb. Soboll, aus Sentken, Kreis Lyck, und Reimannswalde, Kreis Treuburg, und Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt Bergstraße 68, 4060 Viersen 12, am 1. September

Haese, Margarete, geb. Batschko, aus Königsberg, jetzt Kastorstraße 18, 5400 Koblenz, am 30. August

Kaiser, Hans, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt 2244 Süderdeich, am 1. September

Karaschewski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, und Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Diestel-Beckhof 173, 4300 Essen 12, am 17. August

Kirstein, Margarethe, aus Lyck, Schloßstraße 9, jetzt Tilsiter Straße 6, 3040 Soltau, am 3. September

zur goldenen Hochzeit

Ehrich, Walter, Architekt BDA, und Frau Gertrud, geb. Kasubski, aus Königsberg, Hoverbeckstraße 47, jetzt Intzestraße 86, 5630 Remscheid, am 27. August

Hensel, Gustav und Frau Helene, geb. Müller, aus Groß Lindenau, Kreis Samland, jetzt Winsener Straße 50, 3040 Soltau, am 3. September

zur Ernennung

Kolberg, Bernd, Oberstleutnant, (Kurt Kolberg, Reg.-Amtmann i. R., aus Engelstein, Kreis Angerburg, und Pr. Eylau, General-Litzmann-Str. Nr. 15, und Frau Erika, geb. Mensch, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg), jetzt Disseler Str. Nr. 26, 3000 Hannover 73, wurde zum Kommandeur eines Panzer Grenadier-Bataillons ernannt.

zum Abitur

Ritter, Kirsten (Klaus und Renate Ritter, Schiffs-Ing., aus Seestadt Pillau I, Hans-Parlow-Straße Nr. 7), jetzt Kastanienallee 24, 2000 Schenefeld, hat im Juli ihr Abitur mit gut bestanden.

Schulz, Brunhilde (Gerhard Schulz und Frau Charlotte, geb. Happech, aus Eichmedien und Eckertsdorf, Kreis Sensburg), jetzt Danziger Straße 56, 3370 Seesen, am Jacobson-Gymnasium in Seesen.

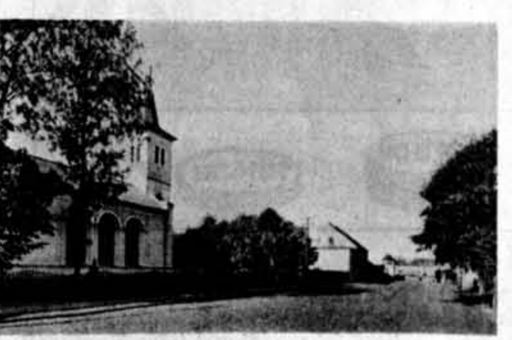
zur Promotion

Schwermer, Joachim (Reg.-Dir. Siegfried Schwermer und Irmgard Schwermer, geb. Grunwald, aus Gut Zipperken, Kreis Pr.-Eylau), wurde an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zum Dr. rer. nat. promoviert.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage G 181

Erfreulicherweise erhielten wir auf unsere Bildveröffentlichung in Folge 29 vom 16. Juli viele Zuschriften. Die überwiegende Zahl der Lösungen war richtig. Abgebildet war nämlich die Salzburger Straße in Gumbinnen mit der Salzburger Kirche, die Sie hier noch einmal in verkleinerter Wiedergabe sehen. Bei der Auswahl der Beiträge fiel die Entscheidung zugunsten unseres Lesers Hans Kröhnert, Breslauer Straße 1, 5300 Bad Godesberg, aus, der damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Hans Kröhnert schreibt:



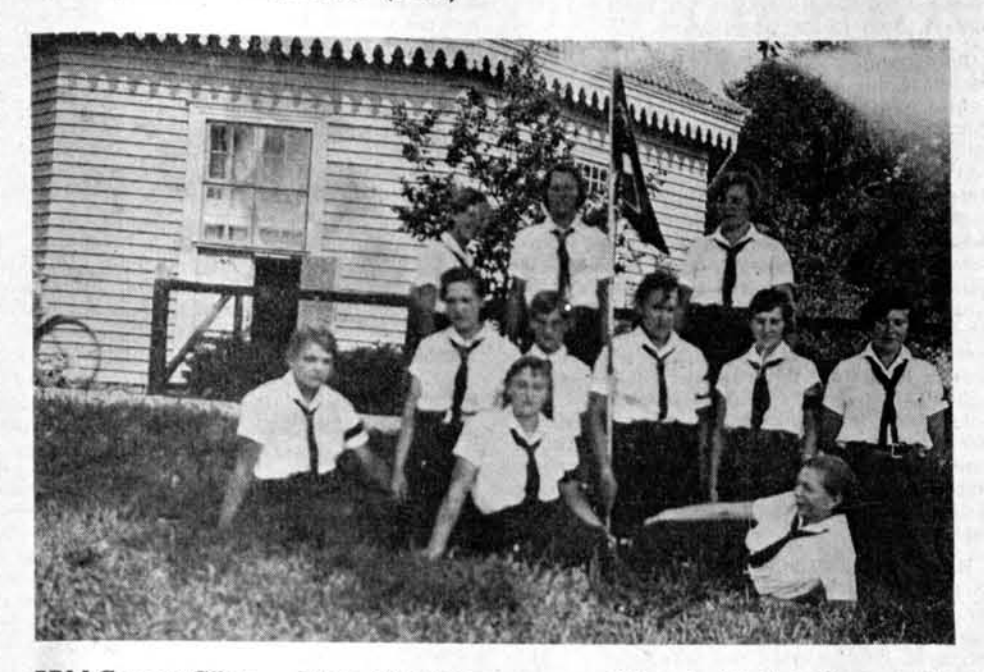
„Das Bild zeigt die Salzburger Straße in Gumbinnen mit der in den Jahren 1752/54 erbauten Salzburger Kirche. Es muß um das Jahr 1930 entstanden sein. Am Ende der Straße erkennt man die etwa um diese Zeit gebauten Häuser der Luisenstraße, der Verbindungsstraße zwischen Salzburger und Sodeiker Straße.

Die Kirche diente den im Jahre 1732 ihres Glaubens wegen aus Salzburg Vertriebenen und deren Nachkommen als Gotteshaus. Im weiteren Blickfeld der Straße sieht auf der Seite das Gewerkschaftshaus mit einem Gartenbetrieb davor. Hinter den Bäumen schloß sich der hier nicht sichtbare Bau- und Holzbetrieb der Firma Hans Birnbacher an (Haupteingang Königstraße). Am Eingang der von rechts kommenden Gartenstraße ragt der Umschaltturm des Überlandwerks hervor. Gleich dahinter befand sich der Zugang zu dem verwunschenen, schönen alten Friedhof der Salzburger Gemeinde. Für die Zeit des Entstehens dieses Bildes spricht auch der Umstand, daß auf der Kirchenseite bereits ein Bürgersteig angelegt ist, den es früher nicht gab. Auf der rechten Seite der Aufnahme sind hinter den Bäumen die Salzburger Anstalten zu erkennen. Sie waren ein Altersheim für alte, erwerbsunfähige Salzburger. Im Schatten der Bäume lag der Eingang zu der Rendantenstube und der Wohnung der jeweiligen Anstaltsleiter, zu meiner Zeit noch bekannt Rechnungsrat a. D. Wenghofer und Oberpostrat a. D. Brandner.

An der Einmündung der Luisenstraße machte die Salzburger Straße einen Knick und ging in westlicher Richtung als Doppelstraße, in der Mitte unterbrochen durch einen grün bepflanzten Wassergraben, auf der rechten Seite am Ostpreußenwerk vorbei, auf der linken Seite an der Artillerie-Kaserne in Richtung Fichtenwalde weiter.

Persönliche Erinnerungen verbinden mich mit diesem Bild besonders, weil ich in dieser Kirche als Solist sehr oft gesungen habe zu Gottesdiensten und Hochzeiten, in harmonischer Weise auf der Orgel immer begleitet von meinem alten Klavierlehrer Kurt Weimann. Bei der 200-Jahr-Feier der Salzburger im Juni 1932 hatte ich die Ehre, das von den Salzburgern bei ihrer Vertreibung gesungene Exutantenlied ‚Ich bin ein armer Exulant, a so thu i mi schreiba, ma thuet mi aus dem Vatterland, um Gottes Wort vertreiba . . .' in der Salzburger Kirche sowie auch in den anderen evangelischen Kirchen während der Festgottesdienste zum Vortrag zu bringen. Dieses von mir gesungene Exulantenlied wurde damals durch den Reichssender Königsberg in alle Welt übertragen."

Das Erinnerungsfoto (141)



BDM-Gruppe Gilge — Diese Mädchengruppe aus Gilge im Kreis Labiau wurde 1934 bei einem Ausflug vor der Kirche in Inse, Kreis Elchniederung, fotografiert. Abgebildet sind in der oberen Reihe: Luise Wilkeit, Gertrud Baltrus, Martha Schickschneit (Einsenderin des Bildes). Mittlere Reihe: Gertrud Dauter, Ingeborg Kratteit, Betty Weinell, Edith Runge, Herta Schneidereit. Untere Reihe: Marta Lappöhn, Hildegard Kratteit, Käte Brauer. Zuschriften, die die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 141" erreichen, leiten wir an die Einsenderin Martha Liebig, die jetzt in Schleswig-Holstein wohnt, weiter. HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. September, 14.30 Uhr, S-Bahnhof Bergedorf, Fahrt ins Blaue. Ziel und Name auf einen Zettel schreiben. Gäste willkommen.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

3. Sept. Sa., 18 Uhr, **Bartenstein, Memellandkreise,** Kreistreffen in der Bürgerklause, Haubachstraße 1, Berlin 10,

4. Sept., So., 16 Uhr **Königsberg,** Kreistreffen in der Hochschulbrauerei Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1000 Berlin 65,

4. Sept., So., 16 Uhr, **Insterburg,** Kreistreffen im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 116,

6. Sept., Di., 19 Uhr, **Tagung der Kreisbetreuer** im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61,

7. Sept., Mi., 16 Uhr, Treffen **Frauenkreis,** im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Raum 210,

9. bis 11. Sept., Fr.—S., **Tag der Heimat für alle Heimatkreise,**

18. Sept. So., 9.30 Uhr, **Sensburg,** Dampferfahrt, Abfahrt Dampferanlegestelle Wannsee

25. Sept., So., 15 Uhr, **Allenstein,** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt Moabit 47/48, 1000 Berlin 21.

Liebe Abonnenten,

wie wir bei Bearbeitung der Abonnements feststellen mußten, ist die Anzahl der Umstellungen auf Direktzahlung oder Abbuchungsverfahren in unserer EDV-Abteilung nicht erfaßt.

Hierdurch ergibt sich, daß die Bezugsgebühren von monatlich 4,80 DM nicht erhoben werden. Wir könnten die einzelnen Abonnements erst nach einer gewissen Zeit als Nichtzahler erkennen und müßten dann den Bezugspreis nachfordern.

Wir bitten Sie nun: Geben Sie uns sofort Nachricht, wenn die Bezugsgebühren an die Post oder auf einem anderen Wege von Ihnen nicht bezahlt werden, damit wir Ihr Abonnement wieder in Ordnung bringen.

Bei längerer Nichtzahlung erhöht sich die Nachforderung der ausstehenden Bezugsgebühren um monatlich 4,80 DM und es könnte auch Ihnen die Nachzahlung in größerer Höhe Schwierigkeiten bereiten. Diese wollen wir vor allem in Ihrem Interesse vermeiden.

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis und hoffen, kurzfristig von Ihnen zu hören.

Ihre Vertriebsabteilung

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Bramsche — Frauengruppe: Dienstag, 6. September, 15 Uhr, in der Schlatsburg. Gleichzeitig soll Anmeldung zur Fahrt nach Bremen am Dienstag, 4. Oktober, erfolgen.

Bremervörde — Anfang August machten die Mitglieder des BdV-Ortsverbandes unter Führung ihres Vorsitzenden Fritz Rokosch eine Studienfahrt. Es ging von Bremervörde über Sittensen, Horster Autobahndreieck nach Maschen bei Hamburg. Dort befindet sich der größte, vollelektronisch gesteuerte Rangierbahnhof Europas in seiner baulichen Endphase. Dieses Projekt gehört — wie der Elbtunnel — die Köhlandbrücke und der Elbeseitenkanal — zu den Jahrhundertbauwerken im Raum Hamburg. Nach einer eindrucksvollen Besichtigung dieser Anlage ging es über Winsen und Lüneburg nach Gr. Hesebeck. Danach fuhr die Gruppe nach Bad Bevensen. Lm. G. Thom informierte die Teilnehmer über die Entwicklung der Stadt und die Kuranlagen. Anschließend ging es zum Kloster Medingen. Die Priorin führte die Gruppe durch das 1236 gegründete Kloster. Danach ging es weiter nach Suhlendorf bei Uelzen. Hier besichtigten die Teilnehmer das internationale Windmühlenmuseum. Horst Wrobel, gebürtiger Oberschlesier, hat hier 36 Wind- und Wassermühlen aus aller Herren Länder naturgetreu nach Originalen im verkleinerten Maßstab nachgebaut.

Celle — Sonntag, 4. September, Abfahrt 7 Uhr, von der Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz, ab 7.30 Uhr vom Schloßplatz und danach vom Vorwerkerplatz, Busfahrt nach Göttingen zur Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten. Anschließend Weiterfahrt zum Durchgangswohnheim Friedland. Fahrpreis 15,— DM, nur verbindliche telefonische Anmeldungen bei Gramsch, 0 51 41/2 47 34. Gäste willkommen. — Die ausgebuchte Fahrt nach Lüneburg zum Besuch des ostpreußischen Jagdmuseums war für alle Teilnehmer ein einmaliges Erlebnis. Auch Gäste, die Ostpreußen selbst nicht kennengelernt haben, waren überrascht von der Vielfalt des Landes und von dem mit Liebe und Sachkenntnis ausgestatteten Museum. Etliche Teilnehmer hatten sich bereits für die Fahrt nach Göttingen vormerken lassen.

Hildesheim — Sonnabend, 10. September, Abfahrt 12.30 Uhr Busbahnhof (Take), Halbtagesausflug mit Kaffeepause und Besuch der dressierten Enten in Bewensen/Lüneburger Heide. Abendessen in der scharfen Ecke in Marienburg. Fahrtkosten 15,— DM, Anmeldungen bis spätestens Freitag, 2. September bei Fischer, Telefon 5 49 98 oder Konstanty, Telefon 1 22 30. — Donnerstag, 15. September, Abfahrt 13 Uhr, Busbahnhof, Kaffeefahrt der Frauengruppe nach Elfenbonn mit Take-Bus. Fahrtkosten 4,— DM, Anmeldung vom 26. August bis 10. September bei Frau Konstanty, Telefon 1 22 30. — Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß am Freitag, 11. November, eine Veranstaltung mit dem Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, vorgesehen ist. Der Sprecher will über „Die Aufgaben der Landsmannschaft in der heutigen Zeit" referieren. Da heißt es „alle Mann an Bord", auch Nichtmitglieder sind eingeladen.

Oldenburg — Bei schönstem Wetter machte die Gruppe ihren traditionellen Tagesausflug. Die Fahrt führte zunächst in das unweit der Elbmündung gelegene Waldgebiet Wingst, wo schöne Wanderwege zu Spaziergängen einluden. Auf einer Anhöhe steht ein Aussichtsturm, von dem aus mit einem Fernglas die Küste westwärts bis Cuxhaven beobachtet werden kann. Wer den etwas bergigen Weg zu dem Turm scheute, konnte den im Tal gelegenen Baby-Zoo besuchen, in dem es Jungtiere aus aller Welt gibt. In einem Gasthaus, das mit vielen Bildern der in der Wingst ansässigen Künstler geschmückt ist, wurde das Mittagessen eingenommen. Anschließend ging es nach Bremerhaven. Vom Restaurant Columbuskaje aus sahen die Teilnehmer die „Bremen" und ein russisches Schiff. Die Rückfahrt führte über Esensham, wo sich ein Kernkraftwerk befindet. Die Fahrt fand bei den Teilnehmern viel Beifall.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Donnerstag, 1. September, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend/Sonntag, 3./4. September, Abfahrt 3. September, 7 Uhr, vom Kesselbrink, Bahnsteig 1, mit Leonhardt und Koch, nach Goslar und ins Zonengrenzgebiet. Rückkehr, Sonntag, 4. September, gegen 21 Uhr. Kosten für die Fahrt, Übernachtung und Frühstück sowie warmes Essen am Sonnabend, 45,— DM pro Person. Gemütliches Beisammensein in Goslar. Anmeldung bei der Geschäftsstelle, Viktoriastraße 1. Telefonische Rückfragen und Anmeldungen sind bei Herrn Tietz, Telefon 8 24 51 oder Frau Schattkowski, Telefon 3 19 55 möglich. — Sonntag, 4. September, 11 Uhr, Rosengarten zu Göttingen, Ehrung der ostpreußischen Gefallenen. Nähere Angaben siehe „Ehrung der ostpreußischen Gefallenen". — Montag, 5. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde in Kipps Hof, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 11. September, Tag der Heimat, 11 Uhr, Bavink-Gymnasium, Veranstaltung aller Vertriebenen in Bielefeld.

Dortmund — Dienstag, 6. September, 19 Uhr, St. Josefshaus, Heroldstraße 13, Monatsversammlung. — Sonnabend, 10. September, Tag der Heimat, 11.30 Uhr, auf dem ‚Alten Markt', Festveranstaltung. Es werden Volkstänze aufgeführt, Gesangsvorträge gebracht unter Mitwirkung der Sudetendeutschen Jugend Witten und des Kinderchors der Singgemeinschaft Lanstrop. Ab 16 Uhr findet in der Aula des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums (früher Schauspielhaus) eine Feierstunde statt. Die Festrede hält der Vorsitzende des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Harry Poley. Musikalische Darbietungen von der Sudetendeutschen Jugend, des Kinderchors und ‚Ritters Mandolinenorchester'. Der diesjährige Tag der Heimat steht unter dem Leitwort „Menschenrechte auch für die Deutschen".

Düsseldorf — Dienstag, 6. September, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde, Referent Dr. Heincke. — Freitag, 9. September, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, zwangloses Beisammensein.

Iserlohn — Sonnabend, 8. Oktober, 16 Uhr, Hotel Brauer, Preiskegeln. Das Preiskegeln am Sonnabend, 10. September, fällt wegen der Fahrt nach Mannheim, aus.

Köln — Dienstag, 6. September, 14.30 Uhr. Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Der Kostenbeitrag von 13,— DM für die Fahrt nach Leuscheid (inklusive Kaffeegedeck) ist bei der Zusammenkunft an Frau Preuschoff zu entrichten. Abfahrt nach Leuscheid Mittwoch, 21. September, 13 Uhr, Jabachstraße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt a. M. — Montag, 12. September, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee und Bericht mit Lichtbildern von der Hollandfahrt (Dr. Hellbardt). Ab 18 Uhr, Spielabend (Skat, Rommé).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon (0 71 21) 29 02 80.

Giengen a. d. Brenz — Sonnabend, 27. August, 19.30 Uhr, Hotel Lamm, Vortrag über aktuelle Tagesfragen.

Schwenningen — Sonntag, 25. September, Baden-Württembergisches Treffen der Pommern in Waldbronn bei Karlsruhe. Die Fahrt wird gemeinsam mit der Ortsgruppe der Pommern im Stadtbezirk Villingen unternommen. Anmeldungen bei Lm. Wetzel.

BAYERN

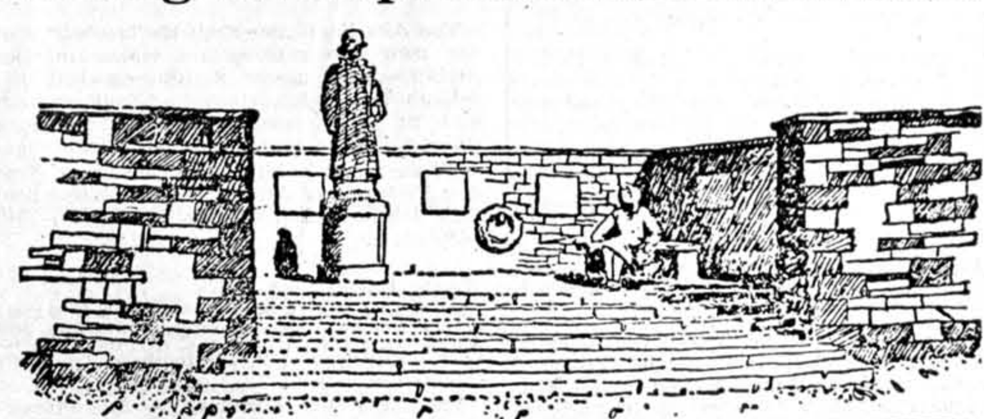
Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Gundelfingen — Sonnabend, 10. September, 20 Uhr, Gasthaus zum Schützen, Heimatabend. Alle Mitglieder werden gebeten, an diesem Abend zu erscheinen.

Nürnberg — Freitag, 9. September, 19 Uhr, Gaststätte Goldener Elefant, Zusammenkunft, Thema ‚Was war im Sommerurlaub?' Bilder mitbringen (keine Dias). Die Bilder können mit dem Episkop vorgeführt werden.

Regensburg — Sonnabend, 17. September, Abfahrt 7.45 Uhr ab Bahnpost, Busfahrt mit Söllner-Reisen nach Nürnberg. Rückkehr gegen 19 Uhr. In Nürnberg ist der Besuch des Tiergartens, Besichtigung der Burg, Rathaus, Lorenzkirche und anderes vorgesehen. Jeder Teilnehmer muß sich selbst bei Söllner-Reisen anmelden.

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Im Rosengarten zu Göttingen steht seit dem Jahre 1953 das oben abgebildete Ehrenmal zum mahnenden Andenken an die Gefallenen und Vermißten der Göttinger, einiger süddniedersächsischer Regimenter und aller ostpreußischen Truppen der drei Wehrmachtteile. Zum nunmehr 24. Mal findet dort am Sonntag, 4. September, um 11 Uhr, die traditionelle Feierstunde für unsere Gefallenen und Toten statt. Ebensowenig aber dürfen die Menschen vergessen werden, die als Zivilpersonen im Bombenhagel in der Heimat, auf der Flucht, bei der Vertreibung oder in Lagern und Gefängnissen umgekommen sind. Es wird eine Stunde tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden wieder die Tafeln in dem Geviert aus rotem Sandstein mit Blumen geschmückt; zahlreiche Kranzspenden ostpreußischer Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden wieder viele ostpreußische Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußchen niederlegen lassen, deren weiße Schleifen die Namen der jeweils benannten Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Pastor Marburg, Hannover, und Pater Greif, Göttingen, halten die Andachten. Generalmajor Ewert, Oldenburg, vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Gleichzeitig entsenden Traditionsverbände und Vertriebenenorganisationen aus Göttingen und weiten Teilen der Bundesrepublik Abordnungen zu Kranzniederlegungen.

Jeder Landsmann kann für seine toten Verwandten, Freunde und Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den auf der Zahlkarte aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet nach wie vor 3,— DM.

Der Betrag ist zu überweisen per Zahlkarte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Postscheckamt Hannover, Konto-Nr. 878 18-300; oder bei Banküberweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 46 417; oder per Postanweisung an: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, z. H. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen.

Um deutliche Schrift der Namen für die Schleife und Anschrift des Absenders wird gebeten.

Die Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen ruft auch in diesem Jahr alle Ostpreußen und Freunde — nah und fern — dazu auf, sich an dieser einzigartigen Ehrung ihrer Gefallenen und Toten zu beteiligen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

27./28. August, **Goldap:** Haupttreffen, Stade, Schützenhaus
28. August, **Lötzen:** Regionaltreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Betriebe
4. September, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
4. September, **Sensburg:** Kreistreffen, Koblenz, Rhein-Mosel-Halle, Am Deutschen Eck
10./11. September, **Königsberg-Land und Fischhausen:** Haupttreffen, Pinneberg, Cap Polonia
10./11. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Mannheim, Rosengarten
10./11. September, **Pr.-Holland:** Haupttreffen, Kellinghusen, Kreis Steinburg
11. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover
11. September, **Ortelsburg:** Haupttreffen, Essen
11. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Herne-Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen
16./17./18. September, **Königsberg-Stadt und Königsberg-Land:** Haupttreffen, Duisburg
17./18. September, **Allenstein-Stadt:** Haupttreffen, Gelsenkirchen
17./18. September, **Bartenstein:** Haupttreffen, Nienburg
17./18. September, **Ebenrode:** Haupttreffen, Winsen
18. September, **Angerapp:** Haupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus
18. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hamburg, Gaststätte Lackemann
18. September, **Heilsberg und Braunsberg:** Kreistreffen, Münster, Lindenhof
24./25. September, **Gerdauen:** Haupttreffen, Verden (Aller)
24./25. September, **Labiau:** Haupttreffen, Otterndorf
24./25. September, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz), Stadthalle
25. September, **Rößel:** Haupttreffen, Hannover-Herrenhausen
1./2. Oktober, **Mohrungen:** Haupttreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant
2. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus
2. Oktober, **Wehlau:** Hannover-Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Kreistreffen
8./9. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus
9. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

Angerapp
Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Am Sonntag, 18. September, findet in der Patenstadt Mettmann das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Tagungsort ist das Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Nähe Jubiläumsplatz, Stadtzentrum. Kostenlose Parkmöglichkeit in der Tiefgarage der Kreissparkasse, Jubiläumsplatz. Die Garage ist am 18. September von 8.30 bis 18 Uhr für die Teilnehmer des Treffens geöffnet. Wegen der in Mettmann bestehenden Parkschwierigkeiten wird im eigenen Interesse gebeten, diese Parkmöglichkeit in Anspruch zu nehmen.

Programm: 10 Uhr Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof, Eingang Goethestraße und am Angerappstein, Angerapper Platz. Beginn des Jahreshaupttreffens 11 Uhr. Das Kolpinghaus ist ab 9 Uhr geöffnet. Sonnabend, 17. September, findet im Rathaus, Neanderstraße 85, Sitzungssaal, ab 16 Uhr, die öffentliche Sitzung des Kreistages statt. An die Mitglieder dieses Organs ergingen gesonderte Einladungen. Die bereits am Sonnabend in Mettmann anwesenden Angerapper treffen sich am Abend im Restaurant des Kolpinghauses, wo sich auch die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler ab 19 Uhr versammelt, wozu Lm. Erich Teßmer einlädt.

Quartierwünsche — Unterbringung in Privatquartierungen oder Hotels — sind an die Stadtverwaltung Mettmann, Patenschaftsbüro Angerapp, bis zum 1. September zu richten. Am Sonnabend, 17. September, ist ab 14 Uhr im Rathaus, Zimmer 10, eine Auskunftsstelle eingerichtet.

Angerburg
Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die ehemaligen Schüler der Volksschulen in Angerburg, Thiergarten, Großgarten und Kehlen treffen sich am Sonnabend, 3. September, in Ibbenbühren im Hotel-Restaurant Haus Leugermann, Osnabrücker Straße 33, 1 km von der Bundesautobahnabfahrt Ibbenbühren (zwischen Münster und Osnabrück). Übernachtungsmöglichkeiten sind im Trefflokal gegeben. Das Treffen beginnt um 14 Uhr. Die Ehemaligen der Hindenburg-Schule und Frieda-Jung-Schule sind von ihrem Vorsitzenden Max Moysich ebenfalls zu diesem Treffen eingeladen. Rektor i. R. Randzio und mehrere Lehrer aus Angerburg haben bereits ihr Kommen zugesagt. Alle Interessenten wenden sich bitte direkt an Oswald Friese, Hohne 497, 4540 Lengerich, Telefon 0 54 81/57 93.

Ebenrode
Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Unser Haupttreffen findet Sonnabend/Sonntag, 17./18. September in Winsen statt. — Das für den 17./18. September vorgesehene Kreistreffen zusammen mit den Schloßbergern muß in diesem Jahr leider ausfallen. Der altbekannte Treffpunkt „Hotel Schwabenbräu" steht infolge Besitzerwechsels für derartige Veranstaltungen nicht mehr zur Verfügung, weil die Räumlichkeiten jetzt nicht mehr zum Hotel gehören. Ein anderes geeignetes Lokal konnte trotz intensiver Bemühungen nicht mehr gefunden werden. Sollten Landsleute aus Stuttgart oder Umgebung für künftige Treffen eine geeignete Gaststätte nennen können, wird um Nachricht an die Kreisgemeinschaft gebeten.

Gerdauen
Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2100 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Das diesjährige Treffen der aus dem Heimatkreis vertriebenen Landsleute soll und muß wieder ein voller Erfolg werden. Ich erwarte zahlreiches Erscheinen, denn nur durch unser geschlossenes Auftreten können wir nach außen bekunden, daß wir weiterhin treu zu unserer Heimat stehen, unsere ostpreußische Wesensart und Kultur pflegen und den Zusammenhang nicht verlorengehen lassen wollen. Obwohl ich schon mehrfach an dieser Stelle auf unser Treffen in Verden Sonnabend/Sonntag, 24./25. September in der Gaststätte „Grüner Jäger", Bremer Straße 48, hingewiesen habe, sind darüber hinaus noch über 4000 gesonderte Einladungen an den Personenkreis unseres Heimatkreises abgegangen, der im Bundesgebiet wohnhaft ist und bei dem vermutlich noch gültige Anschriften vorliegen. Ich bitte Sie alle, in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis zu erforschen, ob diese Drucksache mit der Einladung zum Treffen eingegangen ist, falls nicht, bitte ich, diese Landsleute gleichfalls von dem Treffen in Kenntnis zu setzen, nach Verden mitzubringen oder ein Wiedersehen zu verabreden.

Heiligenbeil
Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Von dem Buch „Der Kreis Heiligenbeil" sind nur noch wenige Exemplare vorhanden. Der Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft hat deshalb beschlossen, einen Nachdruck des Buches zu veranlassen. Etwaige Berichtigungen sollen auf einem besonderen Blatt zusammengestellt werden. Wir bitten alle Landsleute, diese dem Verfasser möglichst umgehend mitzuteilen: Emil Johannes Guttzeit, Wellestraße 14, 2840 Diepholz 1.

Königsberg-Stadt
Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Preußische Münzsammlung — Die Prussia-Gesellschaft zeigt ab 15. September im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, die „Preußische Münzsammlung" von Dr. Günther Meinhardt. Es handelt sich um eine Sammlung, die nach dem Zweiten Weltkrieg zusammengetragen wurde. Dr. Meinhardt führte seine Sammlertätigkeit über die Zeit des Deutschen Ordens bis zum Ende des selbständigen Münzwesens in Ost- und Westpreußen im Jahre 1821 fort. Hier berücksichtigte er die Zeit der herzoglichen Prägungen von 1525 bis 1700, die der kgl. Münzstätte Königsberg von 1701 bis 1803 und die letzten in Berlin bis 1810 für das Preußenland nach der alten Währung geschlagenen Münzen. Für Westpreußen waren die Münzstätten der Städte Danzig, Elbing und Thorn neben den königlichen in der Marienburg und in Thorn zu berücksichtigen. Nicht fehlen durfte Bromberg, obwohl hier stets eine königlich-polnische Münzstätte bestand, deren Münzen aber dem Feingehalt der preußischen genau entsprachen, weil sie für den Handelsverkehr mit Preußen bestimmt waren. Deshalb gebührt ihnen ein Platz in der Sammlung.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Zum diesjährigen Königsberger Treffen in Duisburg (16. bis 18. September) wollen auch wir wieder ein Schultreffen durchführen. Nach der Hauptkundgebung werden wir uns im Rundgang der Mercatorhalle an einem besonders beschilderten Tisch zusammenfinden und dabei auch über die weitere Arbeit der Vereinigung sprechen. Alle Ehemaligen unserer Schule sind wieder eingeladen, ich hoffe auf zahlreiches Erscheinen. Es ist ratsam, sich wegen Unterkünften bald mit dem Verkehrsamt der Stadt Duisburg in Verbindung zu setzen. Die Programmfolge des Treffens wird noch bekanntgegeben. Bitte teilen Sie mir jede neue Anschrift mit, sie ist wichtig. Näheres bei Siegfried Riss, Am alten Schützenzlatz 1, 5400 Koblenz-Metternich.

Burgschulgemeinschaft — Das durch Rundschreiben mit Anmeldekarte an alle ehemaligen Lehrer und Schüler angekündigte Jahrestreffen vom 30. September bis 2. Oktober im Park-Hotel Osnabrück, 4500 Osnabrück-Edinghausen 1 (am Heger Holz), hat insbesondere in bezug auf die Teilnehmerzahl am festlichen Gesellschaftsabend großen Anklang gefunden. Alle Königsberger Schulgemeinschaften werden gebeten, ihre im Raum Osnabrück lebenden Mitglieder auf dieses gesellschaftliche Ereignis am Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, aufmerksam zu machen. Alle ehemaligen Königsberger Lehrer und Schüler sind zu diesem Abend mit ihren Damen eingeladen. Sie haben Gelegenheit, mit uns bei Tanz und Tombola einen harmonischen Abend zu verleben, der manchen sicherlich an fröhliche Feste in unserer Heimatstadt erinnern wird. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Apotheker Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf 1.

Haberberger Mittelschule — Im Rahmen der 25jährigen Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für unsere Heimatstadt Königsberg am 17./18. September in Duisburg treffen sich alle Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte unserer Schule mit Angehörigen und Gästen in der Mercatorhalle, Nähe Hauptbahnhof, im Stimmzimmer III. Um rege Beteiligung wird gebeten. Nähere Auskunft gibt Heinz Werner, Vorsitzender der Schülervereinigung, An der Bergkette 44, 3060 Stadthagen, Telefon 0 57 21/20 94.

Stadtteil „Nasser Garten" und „Nassengärtner Mittelschulen" — Die Bewohner des Stadtteils einschließlich der Mittelschüler mit ehemaligen Lehrkräften treffen sich anläßlich der 25-jährigen Patenschaftsfeier am 17./18. September in der Mercatorhalle in Duisburg, Nähe Hauptbahnhof. Hinweisschilder weisen unseren Platz aus. Nach dem großartigen Erfolg im Frühjahr anläßlich des 3. Wiedersehenstreffen in Stadthagen (136 Personen waren dem Aufruf der Veranstalterin Herta Werner, geb. Rautenberg, früher Nasser Garten 35, gefolgt) wollen wir auch in Duisburg erneut unseren Stadtteil würdig vertreten. Darauf freue ich mich mit allen, die bislang dabei waren und mit denen, die noch hinzukommen werden. Herta Werner, An der Bergkette 44, 3060 Stadthagen, Telefon 0 57 21/20 94.

Lingen und Co., Gas- Wasser- und Heizungsbau — Zum diesjährigen Königsberger Treffen (16. bis 18. September) in Duisburg sind alle ehemaligen Mitarbeiter unseres Betriebes eingeladen. Wir treffen uns Sonntag, 18. September, nach der Hauptkundgebung im Rundgang der Mercatorhalle an einem gesondert beschilderten Tisch. Eventuelle Unterkünfte sind möglichst umgehend beim Verkehrsamt der Stadt Duisburg zu bestellen. Ehemalige Mitarbeiter melden sich bitte bei Siegfried Riss, Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen ein zum Zwischentreffen am 24. September um 15.30 Uhr ins Café und Konditorei Dickomey, Friedhofsweg 2, 2000 Hamburg 63, Telefon 59 91 06, sieben Minuten Fußweg von der S-Bahn-Station Kornweg. Es wird in diesem netten Café bei Kaffeeklatsch und Abendessen wieder recht gemütlich werden. Anläßlich der „25-Jahre Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg", findet Sonnabend, 17. September, von 14 bis 16 Uhr, ein Sondertreffen für die Ehemaligen unserer Schule im großen Saal der Mercatorhalle in Duisburg statt. Zwei Stelltafeln werden die für uns reservierten Tische markieren, an denen sich unsere Ehemaligen begrüßen und Informationen über unsere Schulgemeinschaft von Schulkamerad Günther Honskamp erhalten können. Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen — Unser diesjähriges Schultreffen findet am Sonntag, 18. September, ab 12 Uhr, im Hauptbahnhof Duisburg statt. Wie immer zur Mittags- und Kaffeestunde. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Labiau
Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Patenschaftsjubiläum 24./25. September — Das Programm dieser Tage beginnt Sonnabend, 24. September, 14 Uhr, mit einer kostenlosen Busrundfahrt durch den Patenkreis. Anmeldung bis zum 30. August bei der Geschäftsstelle in Heide. Dabei erfolgen Kranzniederlegungen sowohl am Kreisehrenmal in der Wingst als auch am Grab des ersten Kreisvertreters Walter Gernhöfer. Den Höhepunkt der Fahrt wird die Einweihung eines Rastplatzes auf den Namen Labiau sein. Um 19 Uhr findet ein großer Kultur- und Heimatabend im Festzelt statt. Dabei spielt das Blasorchester (30 Mann) des Vereins Heider Musikfreunde. Nach einem Kulturvortrag des Kreisvertreters werden die Volkstanzgruppe Lamstedt sowie der Jugendspielmannzug Otterndorf auftreten. Durch das Programm führt Eva Backenhus-Rossius, früher Labiau, anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz.

Sonntag, 25. September, 9 Uhr, Frühkonzert, 10 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Kirche Otterndorf, 11.15 Uhr Festveranstaltung im Zelt. Es spricht Professor Schlee vom Kultusministerium Kiel. 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, anschließend Kreistreffen im Festzelt. An beiden Tagen des Treffens ist die Heimatstube im Torhaus, Studio B, geöffnet. Dort werden unter anderem Ölbilder von Hildegard Paske gezeigt. Auch interessante Werke heimatlicher Literatur sind zu sehen. Auch das Kranichhaus (Museum) in Otterndorf ist Sonntag, ab 14 Uhr geöffnet. Der Patenkreis gibt eine Festschrift heraus, die von Dr. Lemke zusammengestellt wurde und beim Treffen erworben werden kann. Zimmerwünsche sind an das Verkehrsamt der Stadt Otterndorf, Postfach 6, 2178 Otterndorf/NE, zu richten.

Neidenburg
Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Korst.

Unser Heimatkreistreffen findet Sonntag, 11. September, ab 9 Uhr, in Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätten, Hildesheimer Straße 380, statt. Die Gaststätte ist mit der Straßenbahn erreichbar. Wir hoffen auf einen regen Besuch.

Ortelsburg
Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Haupttreffen — Der 11. September ist in greifbare Nähe gerückt. Unser Veranstaltungslokal (Saalbau Essen, Huyssenallee 53) liegt nur wenige Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof entfernt. Die Frühangereisten finden schon ab 9 Uhr Einlaß. Die Autofahrer finden reichlich Parkgelegenheit vor dem Veranstaltungslokal. Um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde. Die gesangliche Ausstattung übernimmt der Männergesangverein „Lokomotive" Herne 2. Der 11. September soll für uns der Tag der Ortelsburger Heimat werden. Bitte kommen Sie recht zahlreich, denn man wird nach Ihnen fragen und nach Ihnen Ausschau halten. Viele unserer Landsleute sind gerade von einer Fahrt in die Heimat zurückgekommen und haben Ihnen von zu Haus viel zu erzählen. Bringen Sie auch unsere Jugend mit.

Denken Sie auch an unsere Landsleute, die als Spätaussiedler Ihre Hilfe brauchen, um zum ersten Mal an unserem Treffen teilzunehmen. Bitte fragen Sie bei ihnen an, ob sie auch das Fahrgeld nach Essen aufbringen können. Im Bedarfsfalle wird eine Beihilfe gewährt. Auf jeden Fall wird unseren Spätaussiedlern das Eintrittsgeld erlassen. Wie in früheren Jahren ist auch dieses Mal ein Ortelsburger Büro im Haus eingerichtet. Unsere Karteiführerin Elsa Ritzenhoff, geb. Brosch, steht unseren ratsuchenden Landsleuten zur Verfügung. Der neue Heimatbote kann in Empfang genommen werden, ebenso sind ältere Jahrgänge (teils) des Heimatboten vorrätig.

Unsere Passenheimer Schülerschaft versammelt sich bereits Sonnabend, 10. September, ab 16 Uhr in 4690 Herne, Berliner Platz 11, Kulturzentrum Raum C-2. Neue Bilder, Dias- Filme von Passenheim und Umgebung mitbringen. Eventuelle Quartierwünsche sind an den Verkehrsverein Herne, Telefon 0 23 23/59 01 zu richten. Im Kulturzentrum gibt es Restauration, so daß die Verpflegung geregelt ist. Gäste sind willkommen. Auf die gemeinsamen frohen Stunden freuen sich Hans Petry, Im Hederichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3, Telefon 0 21 71/ 4 97 82, Brigitte Fellermeier, Gneisenaustraße 25, 4050 Mönchengladbach 1, Telefon 0 21 61/3 02 62 und Heinz Lork, Hüscheider Straße 43, 5090 Leverkusen 31, Telefon 0 21 71/1 61 55.

Osterode
Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen — Ich weise nochmals darauf hin, daß das diesjährige Kreistreffen in Recklinghausen am Sonntag, 4. September, stattfindet. Das Trefflokal ist — wie in den vergangenen Jahren — im Städtischen Saalbau in der Dorstener Straße 16. Entfernung vom Hauptbahnhof 800 Meter, ausreichender Parkplatz am Trefflokal. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Nachmittags ist in den oberen Räumen kleine Tanzmusik. Liebe Landsleute, wir hoffen, daß Sie auch in diesem Jahr in großer Zahl kommen. Bringen Sie Ihre Söhne und Töchter mit und verabreden Sie sich mit Bekannten und Verwandten, damit auch dieses Treffen wieder zu einem Tag des Wiedersehens und des Gedenkens an die Heimat wird.

Das Kreistreffen in Osterode am Harz, findet Sonnabend/Sonntag, 24./25. September, statt. Das gesamte Programm für dieses Treffen wird demnächst erneut veröffentlicht.

Jugendfreizeit in der Patenstadt Osterode am Harz — Vom 23. bis 25. September soll im „Haus der Jugend" in Osterode am Harz wieder eine Jugendfreizeit durchgeführt werden. Vorgesehen sind Vorträge, eine Autobusfahrt und eine Wanderung. Am Sonntag, 25. September, nehmen die Jugendlichen am Kreistreffen teil. Anmeldungen und Anfragen sind an Pfarrer Gerhard Krolzig, Meierhofstraße 40, 7262 Althengstett-Otternbronn, Telefon 0 70 51/ 3 02 37, zu richten.

Treffen der Angehörigen der ehemaligen Oberschulen aus Osterode/Ostpreußen — Volkmar Gieseler und Charlotte Borken, Organisatoren des Treffens der Ehemaligen am Sonnabend, 24. September, ab 16 Uhr, im Neuen Schützenhaus in Osterode am Harz weisen auf folgendes hin: Wenn unser Kreis auch auf natürliche Weise immer kleiner wird, so wollen wir nicht nachlassen, unsere inneren Bindungen an unsere alte Schule wachzuhalten, zumal sich in diesem Jahr der 100. Geburtstag des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Osterode/Ostpreußen jährt. Die Kreisgemeinschaft trifft sich Sonntag, 25. September, in Osterode am Harz; wir bitten, an dieser Veranstaltung ebenfalls teilzunehmen. Wegen der Unterbringung bitten wir, sich rechtzeitig an das Verkehrs- und Reisebüro, 3360 Osterode/Harz, Dörgestraße 40, zu wenden und dabei anzugeben, ob Sie mit dem Wagen oder mit der Bahn anreisen.

Fortsetzung auf Seite 17

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ladengalerie: Gerhard Wydra, Aquarelle und Graphik ‚Riesengebirge und Masuren'. Donnerstag, 1. September, bis Donnerstag, 29. September. — Galerie im Foyer: Ann Kienert — Ölbilder und Grafiken. Verlängert bis Montag, 12. September.

Westdeutscher Rundfunk — Aussiedler — die letzten Opfer der Kriegsfolgen. Jochen Denso spricht mit Günther Fuchs, dem Leiter der Flüchtlings- und Vertriebenenabteilung im Bundesinnenministerium, über Hilfen für diese Gruppen. Sonntag, 28. August, 8 bis 9 Uhr, II. Programm. — Danzig den 1. September... Deutsch-polnische Erinnerungen an ein historisches Datum. Von Wolfgang Kirchner. Donnerstag, 1. September, 20.15 bis 21.15 Uhr.

Norddeutscher Rundfunk — Eine Art Heimkehr. Über Probleme deutscher Aussiedler berichtet Katharina Adler. Freitag, 26. August, 20.15 bis 21.15 Uhr, NDR/WDR 1.

‚Expeditionen ins Tierreich' im sowjetischen Fernsehen — Nachdem bereits die Kinofilme des Ostpreußen Heinz Sielmann (‚Galapagos', ‚Herrscher des Urwalds' und ‚Lockende Wildnis') erfolgreich in sowjetischen Kinos gezeigt wurden, hat das staatliche Fernsehen der UdSSR nun auch zwei Fernsehfilme aus der Reihe ‚Expeditionen ins Tiereich' angekauft. Die Beiträge, die das Leben europäischer Tiere behandeln, sollen demnächst in der UdSSR ausgestrahlt werden.

Europa-Preis und Europa-Goldmedaillen für Denkmalpflege 1977 — Der von der Stiftung F.V.S. zur Verfügung gestellte mit DM 25 000,— ausgestattete Europa-Preis für Denkmalpflege ist in diesem Jahre dem Direktor des Denkmalschutzamtes der Stadt Prag Architekt Dipl.-Ing. Zdislav Burival am 25. Mai im Österreichischen Bundesdenkmalamt zu Wien überreicht worden. Die mit dem Preis verbundenen beiden Europa-Goldmedaillen für Denkmalpflege wurden der Stadt Bamberg und dem Königlich-schwedischen Reichsantiquar i. R. Dr. phil. Gösta Selling zuerkannt.

Sie sind wie eine Familie

Ostpreußische Sportler treffen sich im Schaumburger Land

Stadthagen — Nach dem gelungenen gemeinsamen Wiedersehen im Herbst vergangenen Jahres, treffen sich auch diesmal die Angehörigen der „Ostpreußischen Boxerfamilie" einschließlich Danzig (zum 4. Male) und die Polizeiboxsportler einschließlich Bundesgrenzschutz und Gästen (zum 3. Male) gemeinsam am Sonnabend/Sonntag, 10./11. September in Stadthagen-Obernwöhren, Kreis Schaumburg-Lippe, Waldrestaurant und Hotel Oelkrug.

Zu den Gästen zählten bislang die bekannten Kämpfer Erich Schöppner, Gerhard Hecht, Dieter Kottysch, Willy Regenauer, Werner Ruzicka, Hans-Jürgen Millich, Alfred Hakelberg, Hans Arneke und nicht zuletzt Willi Stasch aus Kassel mit seinem Rekord von 697 Kämpfen.

Bei den ostpreußischen Boxern traf man den Senior Ernst Hohmann (80), Fritz Gahrmeister, Franz und Heinz Sohn, Fritz Knorr, Elimar Kloos, Fritz Stinsky, Werner Ackermann, Ernst Müller, Bruno Badtke, Paul Nitsch, Fritz Quohs, Richard Dankert, Karl Luzat, Fritz Preuß, Paul Wald, Ernst Eisenheim, Bruno Fischer, Erich Zinserling, Kurt Bagdons, Kurt Kikillus, Emil Thomaschewski und Ringrichter Willy Tessunn.

Von den Danzigern konnten außer Oskar Fischer, heute Flensburg, und Bruder Werner Fischer, Kassel, der polnische Olympiasieger im Weltergewicht 1952 und zweifache Europameister 1951/53, Siegmund Chychla, heute Hamburg, begrüßt werden.

Wenn es bei den „Polizisten" 1975 überwiegend die „ehemaligen Kämpfer" aus dem Raum Nordrhein-Westfalen/Hessen, wie z. B. Bodammer, Gabriel, Müller, Gaykowski, Mietschke, dazu Fascher aus Oldenburg, Winter aus Celle, Söntgen aus Kiel, Lohr aus Obernkirchen und Schimpf von der Insel Fehmarn, waren, so 1976 die „alten Haudegen" Möller und Tredop (Hamburg), gemeinsam mit Wittholz und Jacobsen, dazu Kopischke (Hannover), Meier (Cuxhaven),Stinsky (Kassel) und, wie so oft, Ernst Hohmann (Hannover).

Erfreulich für den Veranstalter, selbst Teilnehmer an den ersten Deutschen Polizeiboxmeisterschaften nach dem Kriege 1950 in Essen, daß sich viele „alte Kämpen" meldeten, die leider aus gesundheitlichen oder sonstigen Gründen bislang nicht erscheinen konnten, so die Berliner Maske, Daniel, Paetzold, Kreft, Frommhold, dazu die „jüngeren" Peter Gerber, Christmann, Malorny, Jürgans, Brenner, Ohrt, Kienast, Oswald Schmidt, Pautz, Ramke, Schumacher, Minuth, Schwandt, nicht zu vergessen die Funktionäre Rudolf Hartung und Georg Lammers sowie schließlich die Aktiven Fritz Peters und Harald Sixt vom Bundesgrenzschutz.

Schon das erste Treffen der Boxer mit Gästen im Jahre 1974 zeigte, daß es sich um eine „wirkliche Familie" handelte. Es war ein gelungener Auftakt, damals in Stadthagen und der näheren Umgebung. Wenn es 1975 zum Steinhuder Meer mit Insel Wilhelmstein ging, so führte 1976 ein Ausflug zum Hubschrauber-Museum nach Bückeburg, das einzige Museum dieser Art in der Welt, und die Boxer waren erstaunt, so viel aus der Geschichte der Luftfahrt „mitzuerleben". Diesmal kann erneut Steinhude angefahren werden, doch auch das niedersächsische Staatsbad Nenndorf, das bekannte Bad Eilsen oder Obernkirchen, die Stadt der Schaumburger Märchensänger, stehen auf dem Programm. Nicht zuletzt bietet das Veranstaltungslokal Oelkrug — unmittelbar am Bückeberge gelegen — mit seinen anheimelndenRäumen genügend Gelegenheit, in Gesprächsrunden aus vergangenen Zeiten und der Gegenwart zu berichten. Der Abend des 10. September steht auch diesmal wieder unter dem Motto „Fröhliche Boxsportler". Alle bisherigen Teilnehmer zeigten, daß sie bei flotter Musik auf dem Tanzboden „ihren Mann stehen". Näheres über den Verlauf des Treffens geht aus den Einladungen hervor, die in Kürze (auch auf Anforderung) versandt werden.

Erneut sind die „Ostpreußische Boxerfamilie" einschließlich der Danziger und die Polizeiboxsportler einschließlich des Bundesgrenzschutzes aller Jahrgänge, dazu Funktionäre, Helfer, Fans und Gäste mit ihren Angehörigen eingeladen zum diesjährigen Wiedersehen in das Schaumburger Land. Initiator Heinz Werner erbittet weitere Anschriften an seine Adresse: An der Bergkette 44, 3060 Stadthagen, Telefon 0 57 21/20 94. **R**

Kamerad, ich rufe Dich

11. (ostpreuß.) Infan.-Division

Göttingen — Am 3./4. September treffen sich die Divisionsangehörigen der ehemaligen 11. (ostpreußischen Infanterie-Division im Groner Hof in Göttingen, Sonnabend, 3. September, im Groner Hof (einen Kilometer vor der Autobahnabfahrt Göttingen) Kameradschaftsabend ab 19 Uhr, Sonntag, 4. September, im Rosenhain, um 11 Uhr, Feierstunde mit der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Traditionsfahnen der Regimenter der Schlacht von Tannenberg von 1914 werden dabei sein. Es spricht Generalmajor Gottfried Ewert (Offizier im einstigen Infanterie-Regiment 2 der 11. I.-D., heute Kommandeur der 11. Panzergrenadier-Division der Bundeswehr). Nähere Auskünfte: Oberstleutnant a. D. Eberhard Renneberg, Dromersheimer Straße 21, 5300 Bonn-Bad Godesberg, Telefon (0 22 21) 37 57 64, oder Gerhard Ohst, Plittersdorfer Straße 86 B, 5300 Bonn-Bad Godesberg, Telefon (0 22 21) 36 29 16.

Nachrichten-Abteilung 1

Wuppertal — Das 26. Jahrestreffen der Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 in der ehemaligen 1. (ostpreußischen) Infanterie-Division, Friedensstandort Insterburg, findet vom 7. bis 9. Oktober in Engelskirchen-Loope (Rheinland) (Raum Köln/Bergisches Land) statt. Frühere Angehörige der N.A. 1, die noch keine Verbindung mit der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich an Otto J. Monck, Bogenstraße 68, 5600 Wuppertal 2. Besondere Einladung mit Programmablauf wird auf Wunsch gern zugesandt.

Kammeradschaft Luftgau 1

Celle — Die Teilnehmer an der Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen, Sonntag, 4. September, treffen sich mit Angehörigen an reservierten Tischen im Deutschen Garten, Rheinhäuser Straße, zum zwanglosen Beisammensein. Der Schirmherr, Generalmajor a. D. Trautvetter, hat seine Teilnahme zugesagt. Für den Nachmittag ist ein kurzer Besuch des Aussiedlerlagers Friedland in Aussicht genommen. Anfragen erbeten an den Sprecher der Kameradschaft, Wilhelm Gramsch, Waldweg 83, 3100 Celle, Telefon Nr. (0 51 41) 2 47 34.

Fortsetzung von Seite 16

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Patenschaftstreffen am 10. und 11. September in 2217 Kellinghusen — Wir haben bereits bekanntgegeben, daß die Stadt Mühlhausen (Ostpreußen), im Jahre 1977 ihr 650jähriges Stadtjubiläum begehen kann. Im gleichen Jahr begeht die Patenstadt Kellinghusen die hundertjährige Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte (1877). Aus diesem Anlaß wird das Hauptkreistreffen in Kellinghusen abgehalten. Im Rahmen dieses Treffens findet das Zusammensein aller Mühlhausener Landsleute statt. Programm: Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung Pr. Holland mit Vertretern der Patengemeinden, anderen Gästen und schon anwesenden Landsleuten aus dem Kreis Pr. Holland. Sonnabend, 10. September, ab 18 Uhr, Gelegenheit zum Abendessen im „Altdeutschen Haus" und anderen Kellinghusener Gaststätten. Ab 20 Uhr geselliges Beisammensein der Mühlhausener Landsleute im „Altdeutschen Haus" mit den bereits anwesenden Pr. Holländer Landsleuten. Sonntag, 11. September, 9.45 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Kellinghusener Kirche, es spricht Pastor Schurbohm, 11.15 Uhr Großkundgebung im Festraum der Realschule (Forum des Schulzentrums), 13 Uhr Mittagessen und anschließend geselliges Beisammensein aller Landsleute in der Vfl-Mehrzweckhalle, Kellinghusen. Wir empfehlen, sich wegen Zimmerbestellungen an die Stadtverwaltung Kellinghusen zu wenden.

Wir weisen ferner darauf hin, daß die anläßlich beider Stadtjubiläen herausgegebene Doppelplakette Mühlhausen/Kellinghusen, beim Treffen angeboten wird. Die Plakette, die beidseitig zu verwenden ist und der ein Erläuterungstett beiliegt, kann zum Preis von 48,— DM erworben werden. Leider können wir nicht erwarten, daß alle Pr. Holländer auf diesem Weg von unserem Kreistreffen in Kellinghusen erfahren. Deshalb bitten wir, Freunde, Bekannte und frühere Nachbarn über den Termin noch persönlich zu informieren. Gleichzeitig regen wir an, soweit wie möglich alte Fotos von Mühlhausen sowie allgemein interessierende Aufnahmen, die bei besonderen Gelegenheiten entstanden sind, zum Ansehen mitzubringen. Kellinghusen ist mit der Bahn zu erreichen: bis Wrist (Strecke Hamburg-Kiel), von dort mit dem Bus weiter nach Kellinghusen. Als Autofahrer vom Süden kommend, benutzt man am besten die Autobahn Hamburg-Flensburg bis zur Abzweigung Bad Bramstedt. Von hier fährt man die Bundesstraße 206 in Richtung Itzehoe bis Kellinghusen etwa 15 km.

Die Patenstadt Kellinghusen will anläßlich des Doppeljubiläums in Anlehnung an die Grünfläche auf dem Marktplatz in Mühlhausen eine Eiche, umgeben von mehreren Linden, im Weichbild der Stadt anpflanzen lassen. Ein Findling mit der Inschrift „1977 — 100 Jahre Stadt Kellinghusen — Stadt Mühlheim (Ostpreußen) 650 Jahre" wird die Stelle kenntlich machen. In einer kurzen Rahmenfeier wird Bürgervorsteher von Oppeln am Sonnabend, 10. September, 17.15 Uhr, die Anlage der Öffentlichkeit übergeben. Alle Landsleute sind hierzu eingeladen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Regional-Kreistreffen in Stuttgart Bad-Cannstatt — Das für den 17./18. September vorgesehene Kreistreffen zusammen mit den Ebenrodener Landsleuten muß in diesem Jahr leider ausfallen. Der altbekannte Treffpunkt „Hotel Schwabenbräu" steht infolge Besitzerwechsels für derartige Veranstaltungen nicht mehr zur Verfügung, weil die Räumlichkeiten jetzt nicht mehr zum Hotel gehören. Ein anderes geeignetes Lokal konnte trotz intensiver Bemühungen nicht mehr gefunden werden. Sollten Landsleute aus Stuttgart oder Umgebung für künftige Treffen eine geeignete Gaststätte nennen können, wird um Nachricht an die Kreisgemeinschaft gebeten.

Recht auf Heimat (Fortsetzung von Folge 34) — Der Sonntag begann mit einer Feierstunde zum Gedenken an unsere Kriegstoten und einer Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Waldfriedhof. In der Gedenkrede betonte Dr. Rickert, daß die Opfer der Toten uns verpflichten, für das Recht auf unsere Heimat einzutreten. Kreisvertreter Schiller eröffnete die Feierstunde und begrüßte über 600 Besucher, unter den Ehrengästen Landrat Gellersen und Stadtdirektor Volquardsen, den Bundestagsabgeordneten Helmrich und als Festredner Ministerialrat Hartmut Gassner sowie Vertreter der örtlichen Verbände, der Presse und Schloßberger aus Mitteldeutschland. Der Festgottesdienst wurde von Pastor Bohlen gehalten. Anschließend ging der Kreisvertreter auf die Gründung der Kreisgemeinschaft Schloßberg vor 30 Jahren ein. Landrat Gellersen überbrachte die Grüße des Patenkreises und sagte, daß diese Treffen nicht nur Austausch von Erinnerungen sind, sondern auch Anlaß, bei der Jugend die Beziehung zu Ostpreußen wachzuhalten. Der Landrat versprach, auch künftig für die Unterstützung der Patenschaft insbesondere für die Jugendarbeit, einzutreten. MdB Helmrich forderte die Anwesenden auf, das deutsche Geschichtsbewußtsein zu erhalten und zu erkennen, daß Vertreibung Vertreibung und Heimat Heimat bleibt.

Recht und Freiheit — Ministerialrat Gassner lobte die vorbildliche Patenschaft des Landkreises Harburg und der Stadt Winsen und forderte die Anwesenden zum Eintreten für Recht und Freiheit auf. „Man hat uns zwar aus der Heimat vertrieben, aber niemand wird uns zwingen können, dieses Unrecht anzuerkennen", erklärte er. Die Schloßberger blieben noch lange in angeregter Unterhaltung zusammen, während die Kapelle Stoef zum Tanz aufspielte. Die Heimatstube fand wieder reges Interesse und hatte bis zum Abend zahlreiche Besucher.

Millionen statt Milliarden

In der Folge 32, Seite 4, hat sich in dem Artikel „Parlamentarier langen kräftig zu" ein Druckfehler eingeschlichen. Die für den Steuerzahler entstehenden Mehrkosten belaufen sich nicht, wie in der Unterzeile angegeben, auf 30 Milliarden, sondern auf 30 Millionen DM.

Suchanzeigen

Als Erben gesucht

werden die Verwandten väterlicherseits nach Emma Auguste Agnes BUTTLEWSKI, verheiratete FORSTREUTER, geboren 1905 in Königsberg (Pr), und Rudolf BUTTLEWSKI, geboren 1906 in Königsberg (Pr). Rudolf BUTTLEWSKI wohnte zuletzt Lange Reihe 11, Königsberg, und ist kriegsvermißt.

Meldungen erb. an Joachim-Friedrich Moser, Postfach 630, 7570 Baden-Baden.

ALS ERBEN WERDEN GESUCHT die nächsten Angehörigen von **Hugo** Erich DUMMASCH, geb. 1891 in Königsberg, Witwer von Herta Adolphine Amalie, geb. Reblin, geb. 1893 in Bischofsburg (Westpreußen). Herr Dummasch lebte 1941 in Königsberg, Beeckstraße 8. Wer kann evtl. Auskunft geben? Meldung erbeten an J.-E. MOSER, Postfach 630, 7570 Baden-Baden.

Wer kennt die Adresse von Herrn Rostek, der etwa 1928/30 auf d. Eisbahn (Schlittschuh) auf d. Yorckplatz gegenüber Knabenschule in Lyck (Ostpr.) tätig war? Jutta Heinemann, Ulrichstraße 4, 7142 Marbach.

ERBEN GESUCHT nach Herbert B. Meyer, geboren am 27. 8. 1899 Heydekrug (Ostpreußen). Gesucht werden insbesondere: Bruder Leo Meyer, geb. 1900, Schwester Betty Sophie, geb. 1901, Nichte Rita Marion, geboren 1926, alle in Heydekrug. Zuschriften erbeten an Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, 8000 München 40, Franz-Joseph-Str. 2.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß ich von Nov. 1941 bis April 1942 beim Reichsarbeitsdienst in einem Lager bei Rößel gewesen bin? Ich erkrankte dort an Diphtherie. Wer war mit mir beim Kriegshilfsdienst von Mai bis Okt. 1942 in einem Lager in Lauth? Ich suche Karl-Heinz Beer, der unsere Arbeit in Lauth beaufsichtigte. Edith Piper aus Königsberg (Pr), Vorder-Roßgarten 33/34, jetzt Herrenstraße 21, 896 Kempten.

DAS OSTPREUSSENBLATT auch für IHRE FAMILIENANZEIGE

Verschiedenes

Gesucht wird Rentnerin zw. 60—70 J., unabhäng., ehrlich, gesund u. rüstig, die selbständig einen Haushalt führen kann. Bin über 80 J., jedoch kein Pflegefall, mit eig. Grundstück in ruhiger Lage in größerer Ortschaft in Nähe Bremerhavens. Ostpreußin bevorzugt, auch Spätaussiedlerin. Bildzuschr. u. Nr. 72 374 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

TOM SHARK ist wieder da! Die beliebte Detektiv-Serie der 30er Jahre in originalgetreuem Nachdruck. Jedes Heft DM 8,— bei Alfred Lenz, Am Geist 14, 4030 Ratingen 4.

Alleinst. ostpr. Rentnerin in den 70ern su. 2-Zi.-Wohng. m. Küche, auch ohne Heizung, bei Alleinst. od. ostpr. Familie. Zuschr. u. Nr. 72 357 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße bietet ält. Ehepaar (gern Spätaussiedler) am Stadtrand v. Hannover 2½-Zi.-Wohng. m. Kü. u. Bad, Ölheizung. Angeb. u. Nr. 72 343 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Insterburger: Wer hat noch eine Ansichtspostkarte von der „Grünen Katze" (Schloßkasino) und würde sie mir gegen Bezahlung überlassen? Ferner suche ich: Handbuch der Historischen Stätten, Ost- u. Westpreußen, vom Kröner Verlag. Gerda Seutter, geb. Kahlau, Solitudestraße 326, 7000 Stuttgart 31.

Altenpension in Ratzeburg, direkt am See, ideal für Wasserliebhaber, nimmt noch Gäste auf. Hinweis: Gäste mit niedriger Rente erhalten Zuschuß vom Staat! K. Schulz, Domhof 26, 2418 Ratzeburg, Telefon (0 45 41) 46 87.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre

wird am 30. August 1977 meine liebe Frau, Mutter und Großmutter

Maria Schulz
geb. Spolwig
aus Tapiau, Kirchenstraße 5

Es gratulieren herzlich mit vielen guten Wünschen für noch viele gesunde Jahre
OTTO SCHULZ
MIT KINDERN
UND ENKELKINDERN

7050 Waiblingen, Hegnach
Grabenstraße 7

80 Jahre

wird am 29. August 1977 Frau

Maria Weber
geb. Kleinfeldt
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Barbarastraße
jetzt Lindenstraße 10
2082 Tornesch

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER,
ALLE VERWANDTEN
UND BEKANNTEN



Jahre

wird am 28. August 1977 unsere liebe Omi

Herta Steputat
geb. Gesien
aus Königsberg-Prappeln
jetzt Ida-Becker-Haus
5580 Traben-Trarbach

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen weiterhin
DIE ENKELKINDER



Am 2. September 1977 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Scharweit
geb. Jortzig
aus Königsberg (Pr)
Hinterroßgarten
jetzt 6336 Solms, Oberbiel,
In der Au 23

ihren 88. Geburtstag.

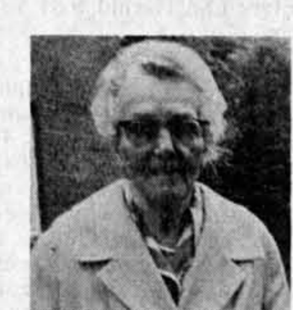
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit
TOCHTER ILSE
UND ENKELKINDER



50

Am 27. August 1977 feiern wir das Fest unserer goldenen Hochzeit.

Walter Ehrich
Architekt BDA
und Frau Gertrud, geb. Kasubski
aus Königsberg (Pr), Hoverbeckstraße 47
jetzt 5630 Remscheid, Intzestraße 86





Jahre

wird am 3. September 1977 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Schwiegermutter

Barbara Kubbutat
geb. Falk
bekannt als (Pfalzgräfin)
aus dem Central-Hotel
in Korschen, Kreis Rastenburg

Es gratulieren von Herzen und wünschen ihr weiterhin so temperamentvoll und fröhlich zu bleiben und das bei bester Gesundheit
Ehemann Otto,
Tochter Renate
und Schwiegertochter Aziz!

6740 Böckinger-Weg 4
Landau (Pf.)



Unsere Eltern

Gustav Hensel
und Helene Hensel
geb. Müller
aus Groß Lindenau
Kreis Samland

feiern am 3. September 1977 das Fest der goldenen Hochzeit.

In Liebe und Dankbarkeit
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

3040 Soltau
Winsener Straße 50

90 Jahre

wird am 31. August 1977 Frau

Lisbeth Luschnath
geb. Bluhm
aus Memel, Ostpreußen
Schützenstraße 4
jetzt Rotkreuz-
Alten- und Pflegeheim
Am Rehmen 89, 208 Pinneberg

Es gratulieren recht herzlich
Curt Pancritius
Rotkreuz-
Alten- und Pflegeheim
Am Rehmen 89, 208 Pinneberg
aus Freising Horst Pancritius
Otto Pancritius mit Frau Heidi
und Sohn Jochem
Gabriele Pancritius

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!



Am 22. August 1977 wurde unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Maria Knoop
geb. Schneider
aus Woopen bei Domnau
Kreis Bartenstein

80 Jahre alt.

Es gratulieren sehr herzlich
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

598 Werdohl-Bärenstein
Selvestraße 14

70

Am 1. September 1977 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Gnosa
geb. Soboll
aus Sentken, Kreis Lyck
später
Reimannswalde u. Warpuhnen
(Ostpreußen)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ernst Gnosa
Kinder, Schwiegerkinder
und sechs Enkelkinder

4060 Viersen 12, Bergstraße 68



Zum 75. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Ewald
geb. Reimann
aus Sechserben, Kr. Gerdauen
jetzt 244 Oldenburg (Holstein)
Kurzer Kamp 28

am 2. September 1977 gratulieren herzlichst

DIE KINDER

Bitte, vergessen Sie nicht, bei der Aufgabe von Familienanzeigen die gewünschte Größe anzugeben.

Sie ersparen uns damit Rückfragen und sichern sich selbst ein rechtzeitiges Erscheinen.

25

Am 30. August 1977 feiern in 4950 Minden (Westfalen), Windmühlenstraße 38, ihre Silberhochzeit

Klaus Ludwig
und Frau Waldtraut
geb. Bodzian
aus Saalfeld-Ebenau
und Dittersdorf, Kr. Mohrungen
(Ostpreußen)

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen zunächst weitere 25 Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit
die Kinder Christa und Martin
die Mütter, der Vater
sowie Familie
Erwin Poerschke

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute im 81. Lebensjahr unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Selma Albrecht
geb. Klein
aus Neuhausen-Tiergarten
Kreis Samland

* 19. 2. 1897 † 14. 8. 1977

In tiefer Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Brundhild Albrecht

2131 Kirchwalsede
den 14. August 1977
Bremen, Adendorf, Stade, Diez

Am 10. August 1977 verstarb Frau

Maria Goldbaum
geb. Schwentuchofski
aus Fuchsberg
Kreis Königsberg-Land

im 81. Lebensjahr.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Werner Goldbaum

4155 Grefrath-Oedt, Niersweg 1

Schmiedemeister

Max Komnick

geb. 3. 11. 1893 gest. 26. 7. 1977
aus Kleingnie, Kreis Gerdauen

Im Namen
aller Angehörigen
Familie Egon Seydler

5012 Bedburg
Robert-Koch-Straße 5

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach schwerer Krankheit im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, Bruder, guter Schwager und Onkel

Fritz Horn

geb. 30. 11. 1904 gest. 18. 7. 1977
aus Stolzenfeld, Massaunen,
Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

Voll Dankbarkeit für alles Liebe und Gute, daß er uns in seinem Leben schenkte, nahmen wir von ihm Abschied.

Im Namen
aller Angehörigen
Helene Horn, geb. Höpfner
aus Gr. Schönau

492 Lemgo-Brake, Nordstraße 15

Frau Milda Meding
geb. Wohlgemuth
aus Rhein, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

* 30. 5. 1894 † 11. 8. 1977

Es trauern
Hermann Hofrichter als Schwager
sowie Neffen und Nichten

4972 Löhne, Fontanestraße 7

Nach langem, schwerem Leidensgang, fern ihrer geliebten Heimat, verschied heute unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Kusine, Tante, Großtante und Urgroßtante

Anna Moser
Prokuristin i. R.

kurz vor Vollendung des 93. Lebensjahres, versehen mit dem silbernen und goldenen Ehrenzeichen der Wirtschaftskammer in Königsberg (Preußen) für ununterbrochene Tätigkeit in der gleichen Firma. Sie ruhe in Frieden.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Bauer, geb. Pawlowski

4630 Bochum, den 17. August 1977
Glockengarten 38

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 23. August 1977, um 14.30 Uhr in der großen Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm zu Bochum.

Die Beisetzung der Urne erfolgte in aller Stille.

Lobe den Herrn meine Seele,
und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat.
Psalm 103, 2

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Schwester

Christel Zeiss

* 28. 11. 1888 in Marczinowen, Kreis Goldap (Ostpr)
† 6. 8. 1977 in Berlin-Lankwitz

von uns gegangen.

Sie hat ihre ostpreußische Heimat sehr geliebt. Berlin war ihr eine weitere Heimat geworden.

Für die Familie
Johannes Zeiss

Ahmser Straße 150, 4900 Herford

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 11. August 1977, auf dem Waldfriedhof, Berlin-Dahlem, stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb ganz plötzlich und unerwartet am 11. August 1977, sechs Tage nach ihrem 87. Geburtstag, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Gonska

aus Wartenburg, Kreis Allenstein

Wir gedenken gleichzeitig meines lieben Vaters

Fleischermeister

Emil Gonska

geb. 19. 8. 1892, verschollen seit 1946 in Rußland

und meines Bruders

Unteroffizier

Gerhard Gonska

geb. 15. 10. 1921, gefallen am 30. 9. 1942 in Rußland

In stiller Trauer

Raimund Gonska und Frau Elfriede geb. Lukat
Brigitte, Ursel, Gerhard und Peter als Enkel
sowie alle Anverwandten

2851 Hagen, Kreis Cuxhaven, Rosenweg 6

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma, Schwägerin und Tante

Gertrud Andres

geb. Liedtke
aus Tharau, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

Ihr Leben war stete Liebe und Fürsorge.

In stillem Gedenken

Kurt und Ursel Andres geb. Hermenau
mit Petra
und Anverwandte

4900 Herford, den 19. August 1977
Kiebitzstraße 11

Die Beerdigung fand am 23. August 1977 in Herford statt.

Unsere DRK-Schwester

Luise Molden

ist am 7. August 1977 im 82. Lebensjahr gestorben.

Sie gehörte seit 1920 der Schwesternschaft an und war in verschiedenen Krankenhäusern und Lazaretten in Ostpreußen und Schleswig-Holstein tätig. Ihren Ruhestand verlebte Schwester Luise im DRK-Schwesternwohnheim und im Haus Bornbusch in Itzehoe.

Wir denken an Schwester Luise und trauern um sie.

Der Vorstand und die Schwestern der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen e. V.
Itzehoe, Talstraße 16

Schwester Luise wurde auf der Grabstelle unserer Schwesternschaft in Itzehoe beigesetzt.

---

* 25. Oktober 1904 Herford (Westfalen) — † 8. Juli 1977 Hermannsburg (Celle)

Karl Petram

Hauptlehrer i. R.
Letzter Lehrer in Follendorf bei Balga, Kreis Heiligenbeil

Mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater und Bruder ist von seinem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden.

Seine ganze Fürsorge galt bis zuletzt seiner Familie. Wir danken ihm.

Elfriede Petram, geb. Lipecky
Kinder, Enkel und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 12. Juli 1977 in der alten Kapelle des Sennefriedhofs in Bielefeld statt.

Die Beisetzung der Urne erfolgte am 21. Juli 1977 auf der elterlichen Grabstelle auf dem Erika-Friedhof in Herford (Westf).

In Liebe und Dankbarkeit trauern wir um unsere innigstgeliebte Mutti, Omi und Uromi

Elisabeth Endrussat

aus Königsberg (Pr)
* 20. 7. 1893 † 21. 7. 1977

Im Namen aller Angehörigen
Ruth Endrussat

4300 Essen-Kettwig 18, Karlstraße 8

Die Beisetzung hat am 25. Juli 1977 in Goslar stattgefunden.

Für uns alle unfaßbar, entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und treusorgender Vater

Herbert Hirschfeld

* 3. 6. 1896 † 6. 8. 1977
aus Georgenthal, Kreis Mohrungen

Im Namen aller Angehörigen
Helma Hirschfeld

2151 Moisburg, Staersbecker Weg 36

Karl Duscha

Landwirt
aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
geb. 8. 2. 1892 gest. 6. 8. 1977

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Berta Duscha, geb. Kopka

4930 Detmold, Blomberger Straße 131

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Hans Menz

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Menz, geb. Jonas
im Namen aller Angehörigen

Am Stadtarchiv, 4040 Neuß, den 15. August 1977

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 19. August, um 11.45 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Neuß, Rheydter Straße, stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, holte heute unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante, Frau

Wilhelmine Wasgien

geb. Zahlmann
* 9. 1. 1880 in Gumbinnen, Ostpreußen † 27. 7. 1977

nach einem segensreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie lebte nur für ihre Lieben und dafür danken wir ihr.

In stillem, großem Schmerz
Lottchen Bieber, geb. Wasgien
Otto Wasgien
Heinz Wasgien
und alle Angehörigen

6300 Gießen, Curtmannstraße 37, den 27. Juli 1977
Kaufbeuren-Neugablonz, Roggendorf (DDR)

Die Beerdigung fand am 1. August 1977, um 13.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Unsere liebe, älteste Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Kurschat

* 9. 1. 1890 Fuchshügel, Kreis Wehlau (Ostpreußen) — † 9. 8. 1977 3000 Hannover (Niedersachsen)

wurde nach kurzer Krankheit von Gott unserm Herrn durch einen sanften Tod zur ewigen Ruhe abgerufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Frieda Flick, geb. Kurschat

609 Rüsselsheim, Im Langsee 40

Die Beisetzung fand am 12. August 1977 auf dem Senhorster Friedhof in Hannover statt.

In tiefer Trauer geben wir den Tod unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Erna Balk

geb. Hoyer
geb. 24. 8. 1897 gest. 18. 4. 1977
aus Königsberg (Pr), Hintertragheim 21

bekannt.

Eva Hagner, geb. Balk
Dr. med. Werner Hagner
Gisela Lulashy, geb. Balk, San Francisco
Peter D. Lulashy
Dr. med. Marlis Hagner-Maier
Dr. phil. Peter Maier
Dr. med. Michael Hagner
Gabriele Hagner, geb. Litz
und Theresa
Dr. med. Angela Hagner-Demedts
Dr. med. Arnoud Demedts
Andries und Maarten

7407 Rottenburg am Neckar, Mechthildstraße 32

Wir trauern um unseren lieben Papa, guten Opa, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Cousin, Seele und Senior unserer Familie

Emil Banke

aus Fischau, Kreis Marienburg (Westpreußen)
* 5. 12. 1892 Steegen (Ostpreußen)
† 13. 8. 1977 Düsseldorf

Horst-Günther, Ilse und Elke Banke
Dorothee Plastwich, geb. Banke

4000 Düsseldorf, Hörder Straße 15

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Massenmedien:

Das politische Monopol in Gefahr

Einseitige Tendenzen in Fernsehen und Rundfunk — Stoltenbergs Warnschuß

Einige Wochen nach der Bundestagswahl 1976 saßen die Medien-Experten der großen Parteien gemeinsam mit der Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann zu mitternächtlicher Stunde im Fernsehstudio und diskutierten den Einfluß des Fernsehens auf das Wählerverhalten. So sehr sich dabei auch die Experten-Meinungen zuweilen in jene wissenschaftlich nicht mehr exakt zu erfassenden Grenzbereiche schwer meßbarer Stimmungsschwankungen verloren, so sehr wußte Elisabeth Noelle-Neumann doch deutlich zu machen, daß es nach ihren Untersuchungen bei den regelmäßigen Betrachtern von Fernsehsendungen in den letzten Monaten vor der Wahl eine Stimmungsänderung unter der Bevölkerung gegeben hatte. Diese Stimmungsänderung schlug zugunsten der sozialliberalen Koalition aus und reichte, um der CDU/CSU den schon greifbaren Sieg streitig zu machen.

Seltsamerweise bezogen sich aber alle Beteiligten an diesem Gespräch, so auch der CDU-Medienexperte Schwarz-Schilling, praktisch ausschließlich auf die Nachrichtensendungen sowie auf eindeutig politische Ausstrahlungen, wie etwa die Magazine Panorama, Report, ZDF-Magazin und ähnliche. Dabei machte eine eingeblendete Studie über das Fernsehverhalten der Bürger der Bundesrepublik Deutschland deutlich, daß im Durchschnitt kaum mehr als etwa 7 Prozent der Bevölkerung solche politischen Sendungen regelmäßig verfolgen.

Auch der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg (CDU) hat im Zusammenhang mit seiner Drohung, den NDR-Staatsvertrag zu kündigen, falls nicht endlich eine ausgewogene, nicht mehr vorwiegend linkslastige Programm-Gestaltung gesichert werde, nur im Blick auf die rein politischen Sendungen argumentiert. Noch einmal wurde in diesem Zusammenhang das politische Sündenregister, insbesondere von NDR und WDR, entrollt. Dazu zählt die Verharmlosung der Baader-Meinhof-Terroristen, die soweit ging, daß Manfred Linz diese inzwischen verurteilten Polit-Verbrecher 1972 „eine kleine pfiffige Gruppe" nannte. Dazu zählt die pausenlos einseitige Chile-Berichterstattung nach der Sprachregelung des Welt-Kommunismus bei gleichzeitiger Verharmlosung der Tatsache, daß es sich bei den Ostblockstaaten um lupenreine Diktaturen handelt, in denen es weder Presse- noch Meinungsfreiheit gibt. Immer wieder werden in solchen Sendungen Menschenrechtsverletzungen in antikommunistischen Staaten hochgespielt, während die Tatsache, daß etwa in der kommunistischen „DDR" völlig normale Verhaltensweisen, wie etwa ein Ausreisebegehren, über den neugeschaffenen Straftatsbestand „Republikflucht" kriminalisiert sind, fast schamhaft verschwiegen werden. Zu diesem Sündenregister zählt auch der von einem DKP-Mitglied namens Peter Homann — verurteilt wegen blutiger Gefangenenbefreiung — verfaßte Nachricht auf den verstorbenen KP-Chef Max Reimann, dessen Partei als verfassungswidrig verboten wurde. In diesem Nachruf, so vom WDR ausgestrahlt, durfte gesendet werden, Reimann sei einer der letzten Arbeiterführer von altem Schrot und Korn gewesen. Dazu zählt aber auch, daß die Tendenz praktisch aller politischen Magazine, mit der einzigen Ausnahme von Löwenthals ZDF-Magazin als linksliberal bis marxistisch bezeichnet werden muß. So ist es auch kein Wunder, daß wiederum gewalttätige kommunistische Demonstrationen, wie in Brokdorf und Grohnde, in Sendungen verharmlost werden, während andererseits aber schüchterne Versuche, den Gewalttätern das Tragen von Schutzhelmen, Schlagwaffen und Gasmasken zu verbieten, in Panorama lächerlich gemacht worden sind.



„Der Doktor hat mir Rotlichtbestrahlung verordnet!"

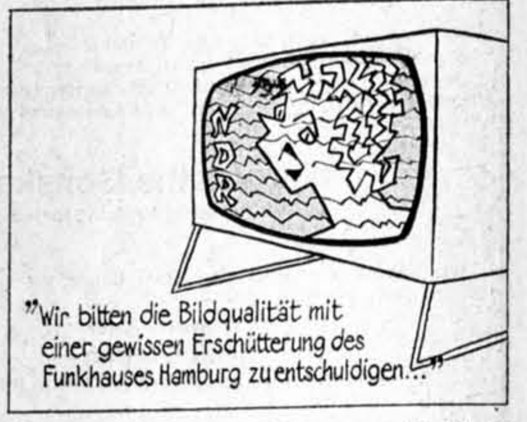
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Dennoch hat die Tatsache, daß die indirekte Beeinflussung der Fernsehzuschauer vor allem über die scheinbar unpolitischen Spiel-, Jugend- und Unterhaltungssendungen läuft, bei allen Beteiligten noch nicht die nötige Aufmerksamkeit gefunden. Das mag auch daran liegen, daß sich Politiker wohl selten die Zeit nehmen, solche Sendungen anzuschauen. Da umgekehrt aber der größte Teil der Bevölkerung in erster Linie durch Sendungen mit Unterhaltungscharakter erreicht wird, müßte die Frage nach der politischen und weltanschaulichen Ausgewogenheit des Programms gerade in diesem Bereich mit besonderem Nachdruck gestellt werden ...

Einige Beispiele: Eine mehrteilige Jugendsendung am Sonntag, vormittags 11 Uhr, berichtete über die drangvolle Enge an den Berliner Seeufern während der Badesaison, und verantwortlich gemacht wurden dafür in dieser Sendung dann jene, die sich ein Häuschen am See gebaut hatten und ihr Privat-Ufer nicht all denen freigaben, die sich kein Häuschen gebaut hatten. Der Film forderte eine Jugend- und Bürgerinitiative gegen kapitalistische Hausbesitzer. Auf ähnliche Weise wird in vormittäglichen Jugendsendungen in Spielfilmen mittels einer verzerrten Schwarz-Weiß-Malerei einmal ein Fabrikbesitzer, ein anderes Mal ein „bornierter" Handwerksmeister aufs Korn genommen, der einerseits zu dumm ist, einzusehen, daß er seinen „kleinbürgerlichen" Dünkel ablegen und in die Kampffront des Marxismus einschwenken müßte. Die gleiche Tendenz bieten zahlreiche „progressive" Spielfilme. In Produktionen wie etwa „Tannerhof" oder „das Ende des Streiks" — und dies sind nur zwei von vielen möglichen Beispielen — tritt grundsätzlich ein mieser, arroganter Unternehmer gegen edle ausgebeutete Proletarier auf, die sich höchstens durch verschiedene Grade klassenkämpferischer Kampfeslust unterscheiden.

Das rein kommunistische Lehrstück des linken Polit-Barden Degenhard „Zündschnüre" mag für eine andere Art von marxistischen Filmen stehen, die eine Tendenz vertreten, wonach ausschließlich Kommunisten die wahren Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus gewesen seien, Filme, in denen deutsche Offiziere grundsätzlich Trottel, Feiglinge oder Sadisten sind. Kommunistische Autoren wie Franz Xaver Krötz oder Martin Sperr oder Rolf Hochhuth mit seiner „Hebamme" beherrschen das Bild der künstlerisch anspruchsvolleren Sendungen ebenso, wie sich der Eindruck aufdrängt, daß selbst Spiele, wie „Frau Jenny Treibel" nach Theodor Fontane nur ins Programm genommen werden, weil der Professor darin einen pro-sozialdemokratischen Stoßseufzer hören läßt.

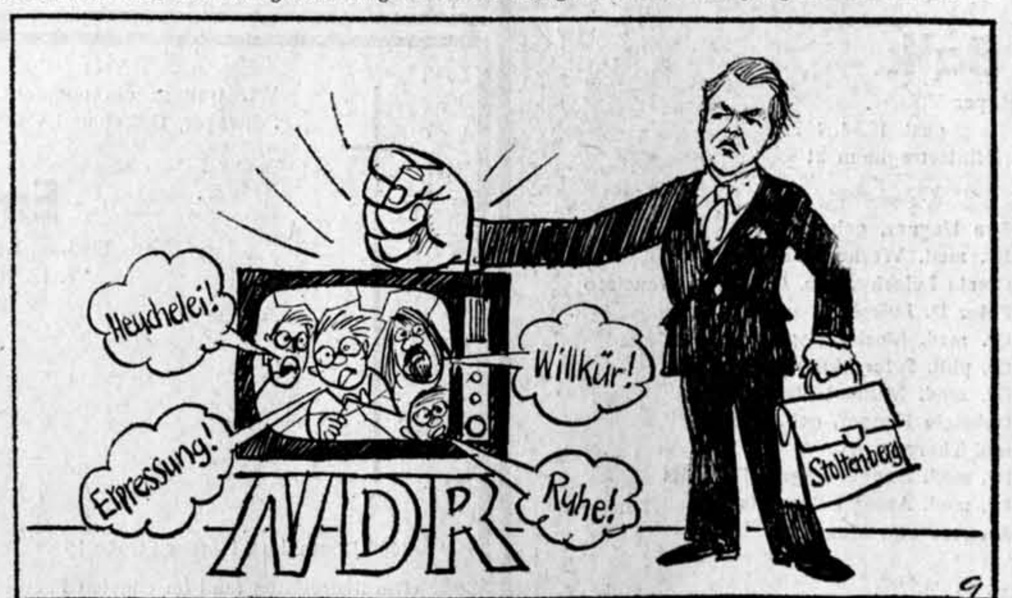
Schließlich sind auch die Unterhaltungssendungen von gleicher mehr oder weniger einseitiger Tendenz. Angefangen mit Ekel Alfred, der ein Ekel ist, weil er gegen die Sozis ist, über Klimbim, deren Mätzchenmacher keine Gelegenheit auslassen, mal Offizieren, mal Unternehmern, mal der Religion eins auszuwischen, bis hin zu Loriots „Cartoon" und Hildebrandts „Notizen aus der Provinz", immer scheint die gleiche einseitig linke Tendenz durch. Um zu den Sendungen für die allerjüngsten Zuschauer zurückzukehren, so werden auch dort die Märchen aus „Tausendundeiner Nacht" in klassenkämpferische Anklagestücke gegen ausbeuterische Scheichs umfunktioniert.



Zeichnung aus „Die Welt"

Ministerpräsident Stoltenberg, sicher gut beraten, bliebe er nicht auf halbem Wege stehen. Es geht nicht länger an, daß unsere Fernsehzuschauer aller Altersstufen ständig mit einem Schwall überwiegend linker Tendenzfilme überschwemmt werden. Dabei darf das nicht mißverstanden werden. Selbstverständlich soll und darf es keine Beschneidung der politischen und künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten, auch nicht für linke Meinungen und Darstellungen geben, außer sie bewegen sich eindeutig im Bereich der Verfassungswidrigkeit und der kommunistischen Unterwanderung. Die Entwicklung in Fernsehen und Rundfunk aber ist seit Jahren immer eindeutiger auf dem Wege zu einem nahezu an Promi-Zeiten erinnernden linken Meinungsmonopol. Daran hat sicher auch eine linke Vetternwirtschaft, die einem Gesinnungsfreund nach dem anderen auch erhebliche finanzielle Vorteile zuschanzt, ihren Anteil. Jedenfalls finden heute breite Teile der Bevölkerung, mögen sie nun mehr christlich, mehr konservativ oder mehr vaterländisch gestimmt sein, im Fernsehen kaum noch Sendungen, zu denen sie Ja sagen können. Ebenso geht es den links mißliebigen Berufsgruppen, wie Unternehmern, den Mittelständlern, den Ärzten und nicht zuletzt den Millionen Heimatvertriebenen, die gewiß öfter auch einmal saubere Erinnerungssendungen über die alte Heimat sehen möchten. Auch die kulturellen Ansprüche einer breiten Bevölkerungsschicht, die statt Brechts „Mutter Courage" lieber Goethes „Egmont" und statt Max Frischs Verächtlichmachung eines Schweizer Freiheitshelden lieber einmal wieder Schillers „Wilhelm Tell" sehen möchte, werden nahezu vollständig ignoriert. Fast empfindet man es unter diesen Umständen schon als einen Lichtblick, wenn es neben zahllosen Jazz- und Schnulzensendungen einige Male im Jahr auch Hartmut Kiesewetters Volkslieder-Singen gibt. Darum muß es gehen, ausschließlich darum, daß endlich sichergestellt wird, daß Monopol-Medien nicht der nahezu ausschließliche Tummelplatz einer selbsternannten linken Elite bleiben, sondern daß alle Meinungen, alle künstlerischen Auffassungen in unserer pluralistischen Demokratie in den Sendungen angemessen berücksichtigt werden. Es wäre schön, könnte man hier auf die demokratische Einsicht der Programmgestalter hoffen. Sollte diese Hoffnung aber vergebens sein, dann kann man nur wünschen, daß eine nachdrückliche Initiative aus Kiel auf anderem Wege für einen Wandel hin zu einem ausgewogenen Programm sorgt.

Fritz Ragge



Auf den Fernsehtisch gehauen

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Hamburger Abendblatt

„... und zu teuer"

Aus Kieler Sicht bedarf die Finanzwirtschaft des Senders mit dem Hauptsitz an Hamburgs Rothenbaumchaussee gleichfalls einer neuen Grundlage. Ministerpräsident Stoltenberg über die Rundfunkanstalt, deren Schulden mit Ablauf dieses Jahres wahrscheinlich auf 79 Millionen und nach Expertenschätzung 1980 voraussichtlich auf 145 Millionen Mark anwachsen werden: „Der NDR hat in der Vergangenheit aus dem vollen gewirtschaftet und die Zeichen der Zeit bislang völlig mißachtet." (Im Klartext: Die Funkanstalt ist zu teuer.)

Was Stoltenberg dann aus einem Prüfungsbericht des Hamburger Rechnungshofes vortrug, veranlaßte einen Parteifreund im Landtag zu dem Zwischenruf: „Das darf doch alles gar nicht wahr sein!" So bezogen Anfang 1974 laut Rechnungshof 157 NDR-Mitarbeiter Gehälter der Besoldungsgruppe B 5 und höher (also Monatsgehälter über 6000 Mark). Stoltenberg: „Diese Zahl reicht aus, um die Ministerien von etwa vier Bundesländern mit Staatssekretären und Ministerialdirigenten auszustatten."

Der Rechnungshof monierte, die Jahresbezüge der rund 3300 NDR-Mitarbeiter lägen pro Person um 4215 Mark über den Jahreseinkommen der Bediensteten der anderen ARD-Anstalten. Sogar ein Pförtner bei dem Sender verdiene 20 Prozent mehr als ein Pförtner in hamburgischen Staatsdiensten.

Festangestellte NDR-Mitarbeiter haben in Einzelfällen zusätzliche Honorarzahlungen von jährlich 60 000 und 90 000 Mark erhalten. Stoltenberg leitete aus solchen Rechnungshof-Entdeckungen die Feststellung her, die Finanzmisere beim NDR sei „auch hausgemacht". Gebührenerhöhungen würden den Norddeutschen Rundfunk nicht aus den roten Zahlen herausbringen.

Veit Ruppersberg

Im Glashaus

Als WDR-Fernsehdirektor Werner Höfer am 5. Dezember 1976 eine Sendung des WDR-„Glashaus" (ehemals als medienkritische Sendereihe deklariert und von „Kritik am Sonntagabend" abgelöst) wegen ihres „agitatorischen Charakters kurzfristig absetzte, gab es von links Empörung und Entrüstung. Wenig später jedoch zeigte sich, wie stark Machtposition und Einfluß eben jener linksorientierten Programm-Macher beim WDR war: Die Redakteure des Jugendmagazins „Radiothek" bewiesen dies. Was Werner Höfer für den 5. Dezember untersagt hatte, unterlief die „Radiothek" am 16. Dezember '76, indem sie genau die Sendung ins Programm nahm, die Direktor Höfer kurz zuvor als nicht sendefähig abgelehnt hatte. Wie stark die Machtposition der linksorientierten Programm-Macher heute im WDR ist, stellte die jüngste Folge der neuen Sendereihe „Kritik am Sonntagabend" (ARD/WDR, 3.7./22.55 Uhr) unter Beweis. Die ehemals abgesetzte „Glashaus"-Sendung wurde ausgestrahlt und obendrein nahm Werner Höfer an einer abschließenden Diskussion zu diesem Beitrag teil.